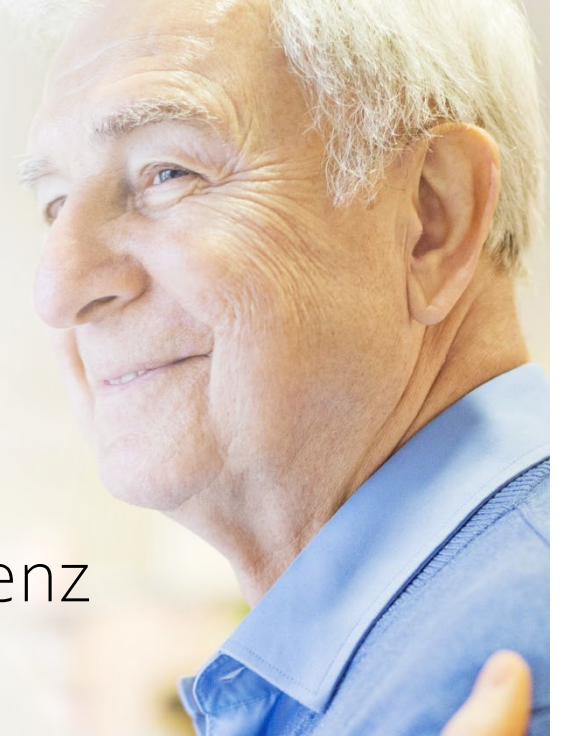


eigenweltdemenz

Mitmensch sein mit Menschen mit Demenz



Interaktionsschulung für Freiwillige in der
häuslichen Demenzbetreuung im Kontext einer
demenzfreundlichen Gemeinde

Schlussbericht

Bernhard Müller

Version 30.03.2026



Berner
Fachhochschule

Departement Soziale Arbeit
Abteilung Soziale Interventionen
Institut Alter

Das Projekt «Interaktionsschulung für Freiwillige in der häuslichen Demenzbetreuung 2024-2026» wird finanziert von der Age Stiftung, der Stadt Bern, der Stadt Luzern, der Paul Schiller Stiftung sowie dem Institut Alter der Berner Fachhochschule.

Age —
Stiftung



Stadt Bern

**Stadt
Luzern**



Paul Schiller Stiftung

Projektleitung: Bernhard Müller
Quantitative Analyse: Jonas Born
Mitarbeit qualitative Analyse: Andrea Hänni

Inhaltsverzeichnis

1	Zusammenfassung	4
2	Ausgangslage	5
3	Demenzfreundlichkeit	7
4	Eigenweltorientierung in der Kommunikation mit Menschen mit Demenz	9
5	Ziele	10
6	Projektorganisation und -durchführung	10
7	Soziodemografische Daten der Kursteilnehmenden	10
8	Curriculumentwicklung und Durchführung der Interaktionsschulung	11
9	Evaluationsdesign	12
9.1	Effektevaluation: Wirkungen eigenweltorientierter Kommunikation in der Begleitsituation	12
9.2	Evaluation Rolle und Herausforderungen der Freiwilligen in der der Begleitung	15
9.3	Kontextevaluation «Demenzfreundliche Gemeinde»	16
10	Ergebnisse Effektevaluation	17
10.1	Überblick: Wirkungen eigenweltorientierter Kommunikation	17
10.2	Einsatz eigenweltorientierter Kommunikation in der Begleitsituation	18
10.3	Deskriptive Statistik der in ambulanten Assessments erhobenen Konstrukte	19
10.4	Effekte von Eigenweltorientierter Kommunikation auf die abhängigen Konstrukte	20
10.4.1	Eigenweltorientierte Kommunikation und Haltungsdispositionen von Freiwilligen	21
10.4.2	Eigenweltorientierte Kommunikation und Herausforderung sowie Stressempfinden in der Begleitung	23
10.4.3	Eigenweltorientierte Kommunikation und Wohlbefinden unmittelbar nach einer Begleitung	24
10.4.4	Effekte Eigenweltorientierter Kommunikation auf Verhaltensdispositionen der Menschen mit Demenz.	25
10.4.5	Effekte Eigenweltorientierter Kommunikation auf das Sicherheitsgefühl der Menschen mit Demenz	27
10.4.6	Effekte Eigenweltorientierter Kommunikation auf Gefühle der Menschen mit Demenz	27
11	Ergebnisse Rolle und Anliegen der Freiwilligen in der Begleitung	30
11.1	Überblick	30
11.2	Motivation, Rolle und Fokus von Freiwilligen	30
11.3	Herausforderungen und Anliegen der Freiwilligen in den Begleitsituationen	32
12	Ergebnisse Freiwillige im Kontext «Demenzfreundliche Gemeinde»	35
12.1	Wünsche der Freiwilligen an Politik, Freiwilligeninsitutionen und professionelle Insitutionen	35
12.2	Massnahmen und Bereitschaften der Akteure einer demenzfreundlichen Gemeinde	35
12.2.1	Verhaltensbereitschaften von Schlüsselpersonen im sozialen Umfeld des Menschen mit Demenz	36
12.2.2	Massnahmen von Institutionen zur Einbindung der Freiwilligenarbeit mit Menschen mit Demenz	38
12.2.3	Massnahmen der Demenzpolitik einer Gemeinde zur Förderung der Freiwilligenarbeit	41
13	Skizzierung «Demenzfreundliche Gemeinde» aus der Optik der Freiwilligenarbeit	42
14	Diskussion und Ausblick	46
	Literaturverzeichnis	47
	Abbildungsverzeichnis	49
	Tabellenverzeichnis	50

1 Zusammenfassung

Der dialogische Interaktionsansatz «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen» geht von der Annahme aus, dass alle Menschen in ihrer jeweiligen Eigenwelt leben [16] und jegliches sprachliches und körperliches Ausdrucksverhalten des Einzelnen Fingerabdrücke seiner einzigartigen Eigenwelt sind [3, 10, 11, 15, 17, 18, 19, 30, 31, 33, 34, 35, 36]. Zur Verständigung zwischen diesen einzigartigen Eigenwelten braucht es Kommunikation [28]. Die mit einer Demenzerkrankung einhergehenden Verständigungsschwierigkeiten der Betroffenen haben unweigerlich zur Folge, dass sich die Verständigungslast zunehmend auf die Seite der Bezugspersonen verschiebt [9, 12, 13]. Wenn Angehörige, Freiwillige und Professionelle sich in der Kommunikation an diesen einzigartigen Fingerabdrücken der Menschen mit Demenz orientieren, können sie dialogische Momente der Verständigung auf Augenhöhe, von Mensch zu Mensch ermöglichen [10, 31-33].

Eigenweltorientierung in der Verständigung zwischen Menschen basiert weiter auf der Annahme, dass alle Menschen eine angeborene Freundlichkeit in sich tragen. Diese mag im Zuge unterschiedlicher biografischer Erfahrungen mehr oder weniger verschüttet sein. Sie kann jedoch bei Menschen mit Demenz wieder zum Vorschein kommen, wenn sie mit ihren Bezugspersonen ehrliches, freundliches Mitmenschensein erleben [33]. Hinweise dafür geben in Eigenweltorientierte Kommunikation geschulte Angehörige, Freiwillige und Professionelle, wenn sie von mehr Gelassenheit, Freude und beglückenden Momenten in der dialogischen Verständigung mit Menschen mit Demenz berichten [30, 31, 32].

Der Studie «Interaktionsschulung für Freiwillige in der häuslichen Demenzbetreuung im Kontext einer demenzfreundlichen Gemeinde» liegt die signifikante Evidenz der Studie «Interaktionsschulung für Angehörige von Menschen mit Demenz» zugrunde [30]. Das körperliche und psychische Belastungsempfinden Angehöriger konnte durch die Schulung massgeblich reduziert werden [13] und ihre kommunikativen Fähigkeiten für eine qualitätsförderliche Beziehungsgestaltung mit an Demenz erkrankten Familienmitgliedern konnten sich zunehmend entfalten. Geschulte Angehörige können ein erstes Puzzleteilchen einer demenzfreundlichen Gemeinde sein. Ein weiteres Puzzleteilchen können geschulte Freiwillige beitragen, indem sie einerseits betreuende Angehörige entlasten, andererseits Menschen mit Demenz den Zugang in den öffentlichen Raum und damit in vielfältige soziale Teilhabe eröffnen und bestenfalls die eigenweltorientierte Verständigung mit Menschen mit Demenz an andere Personen im sozialen Umfeld der Betroffenen weitergeben können.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen auf, dass die Nutzung eigenweltorientierter Kommunikationsmöglichkeiten von Freiwilligen in Begleitsituationen mit Menschen mit Demenz signifikant positive Effekte auf die zwischenmenschliche Freundlichkeit ermöglichen kann. Mehr Gelassenheit (statt Stress), Sicherheit und Zeichen der Freude, mehr Zufriedenheit und Kooperationsbereitschaft. Zugleich zeigen die Resultate, wie anspruchsvoll die Aufgabe der Begleitung von Menschen mit Demenz für Freiwillige ist. Die Auswertung ihrer individuellen Reflexionen von Begleitsituationen zeichnen ein Bild von der Komplexität der Herausforderungen, denen sie gerecht werden möchten. Sie betreffen zum einen dyadische Situationen mit dem Menschen mit Demenz, den sie begleiten. Sie betreffen zu einem grossen Teil auch dyadische Situationen mit Angehörigen, dyadische Situationen zwischen Angehörigen und Menschen mit Demenz, triadische Situationen zwischen Freiwilligen, Mensch mit Demenz und Angehörigen oder professionellen Betreuungspersonen sowie auch mit unbekanntem Personen.

Die Evaluation der Perspektive von Freiwilligen bringt deutlich zum Ausdruck, was es an politischen und institutionellen Massnahmen und Bereitschaften braucht, damit Freiwillige ihren Beitrag für ein demenzfreundliches Mitmenschensein in einer Gemeinde nachhaltig leisten können. Freiwillige müssen sich kommunal und institutionell getragen fühlen und auf sicherem Boden bewegen können. Sie müssen sich in ihrer Arbeit professionell geschult, weitergebildet, unterstützt, begleitet und sichtbar wertgeschätzt erleben.

Die vorliegende Studie ist ein Versuch, aus der Sicht und Erfahrung geschulter Freiwilliger die notwendigen Bedingungen für gelebte mitmenschliche Demenzfreundlichkeit in einer Gemeinde aufzuzeigen. Es geht um einen Leistungsbereich des service public, der etwas kostet. Diese Kosten sollten nicht auf Menschen mit Demenz, auf betreuende Angehörige oder begleitende Freiwillige abgewälzt werden.

Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

Kp. 10: Wirkungen eigenweltorientierter Kommunikation in Begleitsituationen mit Menschen mit Demenz

Je besser Freiwillige in Begleitsituationen eigenweltorientierte Kommunikation einsetzen können, umso ...

- ... deutlicher ist dies verbunden mit den Haltungsdispositionen achtsame Präsenz, einfühlsamer Perspektivenwechsel, Folgen statt Führen und dem Fokus auf Wirkung statt auf Erwartung
- ... weniger herausfordernd erleben sie die Begleitsituation
- ... weniger gestresst und umso beruhigter erleben sie sich selbst in der Begleitsituation
- ... beruhigter und kooperativer erleben sie den Menschen mit Demenz in der Begleitsituation
- ... deutlicher und vermehrt nehmen sie beim Menschen mit Demenz Körpersignale wahr, die auf ein Sicherheitsgefühl, auf Freude und auf erlaubte Nähe hinweisen
- ... wacher, gelassener und zufriedener erleben sie sich unmittelbar nach der Begleitsituation.

Kp. 11: Motivation, Rolle und Herausforderungen von Freiwilligen in Begleitsituationen

Die wichtigsten motivationalen Faktoren von Freiwilligen für die Begleitung von Menschen mit Demenz sind (1) die Menschen mit Demenz selbst, (2) der Wunsch etwas geben, schenken zu können, (3) die Sinnhaftigkeit dieser Aufgabe.

Das Rollenverständnis von Freiwilligen kommt in folgenden Absichten zum Ausdruck: (1) Kommunikation mit Menschen mit Demenz, (2) Entlastung von Angehörigen, (3) Dasein mit und Begleiten von Menschen mit Demenz sowie (4) Beitragen zur Verbesserung der Lebensqualität von Menschen mit Demenz. Um diesen Intentionen gerecht werden zu können, achten sie in der Begleitsituation insbesondere auf (1) Mitmensch sein, Dasein, Zeit haben, (2) Perspektiven achtsamer Präsenz wie Achtung auf sich selbst, Offenheit, Beruhigt-Sein sowie (3) Freude wecken.

Die Herausforderungen, denen Freiwillige in Begleitsituationen begegnen und die sie in den individuellen Reflexionen zur Sprache bringen, zeigen das komplexe Anspruchsniveau dieser Aufgabe. Die Herausforderungen verorten sie (1) in dyadischen Situationen mit dem Menschen mit Demenz, (2) in den herausfordernden Zuständen der Menschen mit Demenz, (3) in den eigenen Voraussetzungen, um der Aufgabe gerecht werden zu können, (4) in dyadischen Situationen mit den Angehörigen sowie zwischen Angehörigen und dem Menschen mit Demenz, (5) in triadischen Situationen, sei es mit Angehörigen und Menschen mit Demenz, sei es mit Menschen mit Demenz und anderen Personen, sei es in institutionellen Kontexten mit Menschen mit Demenz und Professionellen.

Kp. 12: Freiwilligenarbeit Demenz im Kontext «Demenzfreundliche Gemeinde»

Menschen mit Demenz wünschen sich in jeglichen Situationen der Begegnung mit Menschen, sich kommunikativ sicher verbunden und anschlussfähig zu erleben. Daher wünschen sich Freiwillige, die im Kontext «Demenzfreundliche Gemeinde» tätig sind, eine Gemeinde, deren Bevölkerung für ein dialogisch freundliches Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz sensibilisiert und geschult ist. Dialogisch freundliches Mitmenschsein beginnt im nächsten familiären Umkreis von Menschen mit Demenz (Angehörigenschulungen), sodann im erweiterten sozialen Umfeld (Zugehörige, Freunde, Bekannte, die zu Besuch kommen ebenso wie «Unbekannte Dienstleister», die in der Wohnung auftauchen wie Spitex, Essensdienst, Briefträger), im erweiterten Wohnradius (Nachbarschaft, Quartierbewohner, Personal öffentlicher Orte wie Geschäfte, Quartiertreffs, Kirchen, Schulen etc.) und sollte insbesondere in professionellen ambulanten (z.B. Memory Klinik, Arzt, Zahnarzt), intermediären (z. B. Tagesaufenthalte) und stationären Lebenswelten von Menschen mit Demenz vorausgesetzt sein.

Kp. 13: Kulturentwicklung «Demenzfreundlichen Gemeinde»

Demenzfreundlichkeit wird in dieser Studie nicht als Endzustand, sondern als *kontinuierlicher Lern- und Entwicklungsprozess einer kommunalen dialogischen Freundlichkeitskultur des Mitmenschseins mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde* verstanden. Geschulte Freiwillige können in dieser Hinsicht in einer Gemeinde einen Welleneffekt der Demenzfreundlichkeit auslösen, wenn die kommunalen, institutionellen und kontinuierlich befähigenden Rahmenbedingungen zur Verfügung gestellt werden. Dazu gehören auf der Ebene der Interaktionsschulung von Freiwilligen ein niederschwelliger Eintritt in diese anspruchsvolle Aufgabe mit

einem dreistufigen Schulungsangebot «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen». Im Basismodul befähigen sie sich in der Rolle der Besucher*in von Menschen mit Demenz. Im Aufbaumodul entwickeln sie ihre Kompetenz weiter in die Rolle der Begleiter*in von Menschen mit Demenz über einen längeren Zeitraum. Im Zertifizierungsmodul erweitern sie ihre Rolle als Begleiterin von Menschen mit Demenz im Kontext einer «demenzfreundlichen Gemeinde». Die Stolpersteine für das Vorhaben «Demenzfreundlichkeit» liegen (1) in Schnittstellen zwischen den verschiedenen sozialen Systemen Familie, öffentlicher Raum und Institutionen und fehlender kommunikativer Anschlussfähigkeit für geschulte Angehörige und Freiwillige sowie die Menschen mit Demenz, (2) in der Bewirtschaftung des öffentlichen Raumes für dialogische Freundlichkeit mit Menschen mit Demenz sowie (3) in fehlenden Verbindlichkeiten des service public für gelebte Demenzfreundlichkeit (Schlüsselpersonen, Strategien, Strukturen, Finanzen, Wertschätzung). Für die Bearbeitung dieser Stolpersteine werden kleinräumige, zeitlich begrenzte integrative Pilotprojekte der Demenzfreundlichkeit in einer Gemeinde vorgeschlagen.

Kp. 14: Diskussion und Ausblick

Es wird dargestellt, dass eine kommunal initiierte Kulturentwicklung der Demenzfreundlichkeit einhergeht mit Investitionen in Information, Sensibilisierung und Bildung der Bevölkerung, insbesondere in Interaktionsschulungen für Angehörige, Freiwillige und Professionelle, sowie in niederschwellige und rasch wirksame Entlastungen der betreuenden Angehörigen. Auf der Wertschöpfungsseite sind Effekte in Gesundheitsförderung und Reduktion von Krankheitskosten, vermehrte Teilhabe der Menschen mit Demenz am gesellschaftlichen Leben, Verbesserung der Beziehungs- und Lebensqualität von Angehörigen und von Menschen mit Demenz mit einem längeren Leben zuhause und einem späteren Eintritt in eine stationäre Wohnsituation. Vorausgesetzt sind griffige Angehörigen- und Freiwilligenleitbilder im Alters- und Demenzleitbild einer Gemeinde, die durch entsprechende Massnahmen anschlussfähig sind an Angehörigen- und Freiwilligenkonzepte des öffentlichen Raumes, der Freiwilligeninstitutionen sowie der ambulanten, intermediären und stationären Institutionen im Einzugsgebiet einer Gemeinde.

Demenzfreundlichkeit ist letztlich eine Wertschätzungs- und Würdekultur des Mitmenschseins [15]. In der Kommunikation mit Menschen mit Demenz wird uns der Spiegel der eigenen Wertschätzungsfähigkeit vorgehalten. So gesehen ist der erste Schritt einer politischen Gemeinde, die Demenzfreundlichkeit propagiert, den Menschen mit Demenz, ihren Angehörige und begleitenden Freiwilligen sowie den betreuenden und pflegenden Fachpersonen ehrliche dialogische Wertschätzung auszudrücken.

2 Ausgangslage

Demenz ist für Betroffene mit einem hohen psychosozialen Risiko verbunden [2, 24, 25]. Oft und unvermittelt verlieren sie in ihrer situativen Orientierung den roten Faden, das Gefühl der sicheren Verbundenheit mit Menschen und Orten und damit das Eingebundensein durch Teilhabe an Kommunikation und Tätigkeiten. Ihr Zustand kann als Prozess der Selbstentfremdung bezeichnet werden. Menschen mit Demenz brauchen daher Mitmenschen, mit denen sie sich vertraut und kommunikativ verstanden fühlen [2, 3, 10]. Sie brauchen Orte, wo sie sich zuhause fühlen und sich einrichten können. Menschen mit Demenz sind angewiesen auf sichere, zuverlässige Anhaltspunkte in ihrer Lebenswelt, denn ohne diese fehlt ihnen ein sicherer Boden unter den Füßen, ihr Selbstempfinden ist im freien Fall.

Demenz birgt für Angehörige ein hohes psychosoziales Risiko [9, 12, 23]. Eingespielte Kommunikationsmuster werden brüchig, die Komplexität alltäglicher Interaktionen mit an Demenz erkrankten Familienmitgliedern nimmt zu [29]. Kommunikationsschwierigkeiten gehören erwiesenermassen zu den wichtigsten Belastungsfaktoren im Zusammenleben mit Demenzbetroffenen. Psychisch-emotionale und körperliche Spannungen steigen mit negativen Folgen für die Lebens- und Beziehungsqualität aller Beteiligten. Für Angehörige steigt nachgewiesenermassen das Risiko, unter der emotionalen und körperlichen Betreuungslast zu zerbrechen und selbst krank zu werden. Für Demenzbetroffene kann u.a. ein verfrühter Heimeintritt die Folge sein.

Die Aufgabe Angehöriger, ein an Demenz erkranktes Familienmitglied zu betreuen und zu begleiten, ist sehr anspruchsvoll [23]. Um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, haben Angehörige einen gesellschaftlich

legitimierten Anspruch auf Bildung und Entlastung. Das vom Institut Alter der Berner Fachhochschule durchgeführte Forschungsprojekt «Interaktionsschulung für Angehörige von Menschen mit Demenz» [30] konnte aufzeigen, dass die Befähigung in Eigenweltorientierter Kommunikation einerseits zu einer signifikanten Reduktion des subjektiven Belastungsempfindens führt und geschulte Angehörige sich in Alltagsinteraktionen kommunikativ gelassener und kompetenter erfahren.

Zusätzlich zu adäquater Bildung brauchen betreuende Angehörige Zeiträume für Entlastung und Regeneration, Zeit und Raum für eigene Anliegen ihrer Lebensgestaltung, die über die Betreuungsaufgabe hinausgehen und ihnen längerfristig eine sinnstiftende Ausrichtung und Perspektive im Leben ermöglichen. Dieser notwendige Zeitraum für Entlastung, Regeneration und Ausrichtung kann u. a. durch Freiwillige ermöglicht werden, die sich in der Begleitung von Menschen mit Demenz engagieren möchten. Diese Aufgabe ist sehr anspruchsvoll. Um ihr gerecht werden zu können, brauchen Freiwillige Bildung sowie Unterstützung und Begleitung durch Institutionen der Freiwilligenarbeit. Eine kommunale Strategie mit dem Titel «Demenzfreundliche Gemeinde» muss daher ein nachhaltiges Anreiz- und Finanzierungssystem der Freiwilligenarbeit im Bereich Demenz zur Verfügung stellen. Das Forschungsprojekt «Interaktionsschulung für Freiwillige in der häuslichen Demenzbetreuung im Kontext einer demenzfreundlichen Gemeinde» ist ein Versuch, Erkenntnisse und Möglichkeiten der Schulung von Freiwilligen in Eigenweltorientierter Kommunikation als Puzzleteilchen einer gelebten Demenzfreundlichkeit in einer Gemeinde aufzuzeigen.

3 Demenzfreundlichkeit

Demenzfreundlichkeit wird in dieser Studie verstanden als das Vermögen, mit den Ingredienzen eigener Freundlichkeit die angeborene Freundlichkeit von Menschen mit Demenz aufleben zu lassen. Der Begriff «Freundlichkeit» wird im Kontext der Interaktionsschulung «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen» operationalisiert als dialogisches «Mitmensch sein mit Menschen mit Demenz» [5, 6, 36]. Vorausgesetzt ist damit die Haltung, dem Menschen mit Demenz auf Augenhöhe zu begegnen und ihn in seiner einzigartigen Ganzheit zu sehen und zu bejahen, statt ihn auf die Etikettierung Demenz zu reduzieren [25].

Der damit verbundene Paradigmenwechsel legt den Fokus nicht auf therapeutische Bemühungen, sondern auf die Befähigung des Mitmenschseins im vielfältig offenen Interaktionsbereich zwischenmenschlicher Beziehungsgestaltung. Dazu gehört, den Menschen mit Demenz durch ehrliche, interesseorientierte, wertschätzende Kommunikation sowie förderliche Umgebungsgestaltung in seiner einzigartigen Andersheit kennenlernen zu wollen. Die bewusste und achtsame kommunikative Beziehungsverantwortung liegt auf der Seite der Begleit-, Betreuungs- und Pflegepersonen.

Im Sinne dieses Paradigmas wechselt die Diagnosestellung die Seite: nicht wir Bezugspersonen stellen Menschen die Diagnose Demenz, vielmehr stellen sie uns mit ihrem Dasein die Diagnose, wie es um unsere Daseinsfähigkeit als Mitmensch, konkret um unsere grundlegenden kommunikativen Fähigkeiten der dialogischen Verständigung und Beziehungsgestaltung steht.

Mitmenschliche Beziehungsgestaltung erfüllt sich gemäss dem dialogischen Ansatz der Eigenweltorientierung entlang folgender Kriterien:

Menschen mit Demenz möchten

- uns als Mitmensch sehen und sich von uns als Mitmensch gesehen und wertgeschätzt erleben
- uns als Mitmensch hören und sich von uns als Mitmensch gehört und dazugehörig erleben
- uns als Mitmensch berühren und sich von uns als Mitmensch berührt erleben: körperlich, emotional, seelisch
- uns als Mitmensch fragen und sich von uns als Mitmensch gefragt erfahren
- uns als Mitmensch verbal, körperlich und emotional verstehen und sich als Mitmensch sprachlich, körperlich und emotional verständlich machen können
- sich in ihrem Angewiesen-Sein gefahrlos auf uns einlassen und anvertrauen können, indem sie sich in und mit unserer Gegenwart sicher verbunden, in ihrer Würde bejaht, in ihrem Recht auf Autonomie und Selbstständigkeit respektiert, befähigt und gestärkt erleben, so dass sie sich für soziale Verständigung, für Kooperation, für ein Miteinander öffnen können.

Aus der Perspektive des Mitmenschseins wird das prioritäre Sorgemotiv von Menschen mit Demenz akzentuiert [16, 26, 37]: Sie möchten aus dem jeweilig momentanen Erleben der «Selbstentfremdung» zurück ins vertraute «Daheim-Sein» zu finden. Also dorthin, wo sie mitmenschliche, lebensräumliche und tätige Vertrautheit erfahren.

Die Demenzfreundlichkeit einer Gemeinde vollzieht sich in vielfältigen Begegnungen, die Menschen mit Demenz bei sich zuhause, im öffentlichen Raum und in Institutionen dergestalt erleben, *dass sie zu weiteren freundlichen Begegnungen motivieren und weiterhin motivieren werden*. Die Formel für Begegnung setzt sich zusammen aus den Variablen Mensch (M), Ort (O), Tätigkeit (T). Eine Begegnung vollzieht sich demzufolge immer durch ein bestimmtes Tätigsein des Menschen mit Demenz im Miteinander mit bestimmten Personen an einem gegebenen Ort. Die Tätigkeit (T) kann körperlicher, handwerklicher, kommunikativer oder geistiger Natur sein [1, 11]. Die Vielfältigkeit möglicher Begegnungen für Menschen mit Demenz in einer Gemeinde lässt sich an folgender Matrix aufzeigen:

Begegnung [M x O x T]	Angehörige	Zugehörige	Bekannte	Unbekannte	Professionelle	Freiwillige
Zuhause	T	T	T		T	T
Häusliche Umgebung	T	T	T			T
Quartier	T	T	T	T		T
Öffentlicher Raum	T	T	T	T		T
Öffentliche Verkehrsmittel	T	T	T	T		T
Ambulante Orte	T	T	T	T	T	T
Intermediäre Orte	T	T	T	T	T	T
Stationäre Orte	T	T	T	T	T	T

Tabelle 1: Begegnungen Menschen mit Demenz als Formel: Begegnung = Mensch (M) x Ort (O) x Tätigkeit (T)

Der Grad an Demenzfreundlichkeit einer Gemeinde zeigt sich in jeglichen Begegnungen *an der situativen kommunikativen Anschlussfähigkeit von Angehörigen, Zugehörigen, Bekannten, Unbekannten, Professionellen und Freiwilligen an das Grundbedürfnis des Mitmenschseins von Menschen mit Demenz*. Es dürfte unbestreitbar sein, dass eine Gemeinde diese kommunikative Anschlussfähigkeit ihrer Gemeindemitglieder nicht voraussetzen kann. Das Einlösen des kommunalen Anspruchs eine demenzfreundliche Gemeinde zu sein zieht eine Reihe von strukturellen und finanziellen Konsequenzen nach sich. Nimmt eine Gemeinde diese Verantwortung nicht wahr, dann haben unweigerlich Angehörige die körperliche, emotionale, psychische und finanzielle Betreuungslast zu tragen. Gesundheit, Teilhabe und Lebensqualität in einer Gemeinde nehmen Schaden mit unabsehbaren Kostenfolgen. Leidtragende sind schlussendlich Menschen mit Demenz, die statt vermehrter sozialer Teilhabe das Gegenteil erleben müssen, das soziale Ausgrenzt- und Entfremdet-Sein.

Die vorliegende Studie nimmt die Freiwilligenarbeit im Bereich Demenz ins Blickfeld. Die Begegnungs-Matrix in Tabelle 1 soll verdeutlichen, dass die Aufgabe als Freiwillige weit mehr umfasst als das Zeitschenken und Dasein für Menschen mit Demenz. Freiwillige sind Begleitpersonen für Menschen mit Demenz hinaus in ihre Lebenswelt. Sie sind Brückenbauer*innen für vielfältige Begegnungen an unterschiedlichsten Orten. Freiwillige können zu vertrauten Begleitpersonen werden bei Übergängen eines Menschen mit Demenz vom Leben zuhause in eine intermediäre oder stationäre Wohnsituation. Durch das gewachsene Vertrauensverhältnis können Freiwillige schliesslich zu wichtigen Begleitpersonen für Menschen mit Demenz in ihrer letzten Lebensphase werden. All dies sind Aufgaben und Verantwortlichkeiten, die Freiwillige zugunsten der Gesellschaft leisten, die gerne ausblendet, dass eine wachsender Teil der Bevölkerung an Demenz erkranken wird.

4 Eigenweltorientierung in der Kommunikation mit Menschen mit Demenz

Der Begriff «Eigenwelt» geht von der Annahme aus, dass wir alle in unserer Eigenwelt leben und es dazu keine Alternative gibt [16]. Die Eigenwelt jedes Menschen ist einzigartig. Sie konstituiert sich aus den biografisch verankerten, durch vielfältige lebensweltliche, körperlich-emotionale und soziale Interaktionserfahrungen herausgebildete Werte, Überzeugungen und Wissensbestände, die sich in unseren sensorischen Empfindungen, in unseren Emotionen, in unserem Denken, in unserem sprachlichen und körperlichen Ausdruck, in unserem Verhalten und Handeln manifestieren. Jeglicher körperlicher, gestischer, mimischer, verbaler, non- und paraverbaler Ausdruck eines Menschen ist ein einzigartiger Fingerabdruck seiner aktualisierten Eigenwelt [10, 18-20, 29, 33, 35, 36]. Die Konsequenz unseres eigenweltlichen Daseins zeigt sich darin, dass wir zur sozialen Verständigung miteinander kommunizieren [28]. Im dialogischen Austausch suchen wir Möglichkeiten und Regeln der Verständigung. Dabei spielt die sprachliche Kommunikation eine herausragende Rolle. Der Grad der Abstraktheit einer Sprache setzt ein entsprechendes kognitives Verständnis und Abrufen von Wissen voraus, das Menschen mit einer Demenzerkrankung oft situativ und unvermittelt abhandenkommt [11, 29]. Sie verlieren «den roten Faden» und fallen in eine existenzielle Verunsicherung, sie fallen aus der sicheren Verbundenheit und Teilhabe heraus. Oft erleben sie sich durch entmündigendes Korrekturverhalten ihrer Mitmenschen als Mängelwesen, dem jeglicher Anspruch auf mitmenschliches Zutrauen, auf Autonomie und Selbstständigkeit abgesprochen wird.

Eigenweltorientierung in der Kommunikation kehrt den Spieß um. Nicht die Menschen mit Demenz sollen unserem eigenweltlichen Kommunikationsanspruch gerecht werden. Vielmehr liegt es in der Verantwortung der Begleit-, Betreuungs- und Pflegepersonen, sich in der Kommunikation an der verbalen und körperlichen Eigensprache der Menschen zu orientieren. Orientierung heisst: Mit echtem, ehrlichem Interesse den Mitmenschen in seiner einzigartigen Andersheit kennenlernen wollen. Indem wir mit dieser Qualität des Mitmenschseins seiner Eigensprache und Eigenbewegung folgen, erfährt er sichere Verbundenheit und Vertrauen mit uns sowie Orientierung und Vertrautheit in seiner Eigenwelt.

Grafisch lässt sich Eigenweltorientierte Kommunikation mit Menschen mit Demenz darstellen als Interaktionsschleife zwischen der Eigenwelt der Begleitperson und der Eigenwelt des Menschen mit Demenz (Abbildung 1). Die Qualität der Präsenz ist gegeben durch die Aufmerksamkeit auf unsere sensorischen Erfahrungen, auf unsere emotionale Verfasstheit sowie auf unsere gedankliche Anwesenheit. Der verbindende Punkt der Interaktionsschleife markiert den dialogischen Moment [6] der Verbundenheit zwischen den Beteiligten, welcher durch eigenweltorientierte Kommunikationsangebote der Begleitperson ermöglicht werden kann.

Die einzigartige Andersheit der beteiligten Eigenwelten bringt es mit sich, dass Kommunikation a priori einen offenen Ausgang hat. Insofern ist Eigenweltorientierte Kommunikation eine kontinuierliche Lernkompetenz. Jede Begegnung ist eine kommunikative Lernbegegnung, immer wieder neu, anders, überraschend. Die dafür entwickelte Interaktionsschulung für Freiwillige trägt daher den Titel «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen».

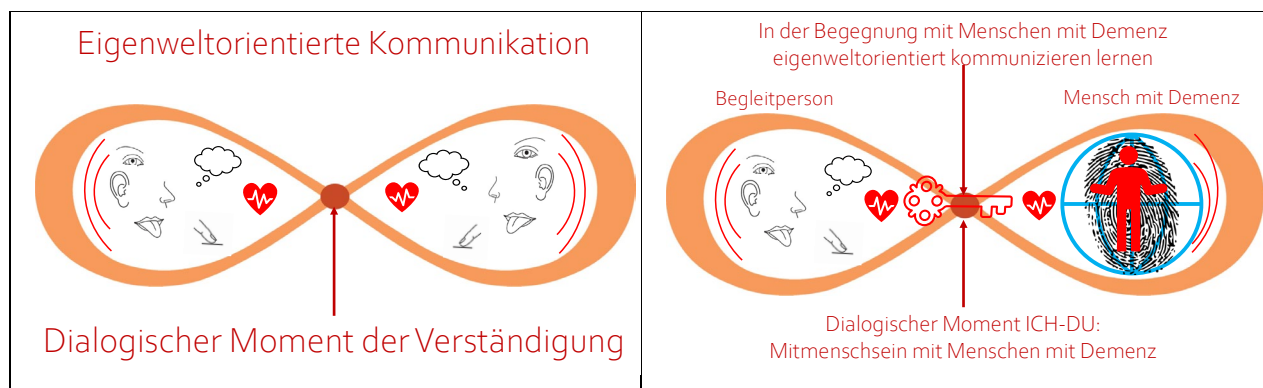


Abbildung 1: Dialogischer Interaktionsansatz «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen». Der dialogische Moment realisiert sich in der Begegnung, in welcher Mitmenschen sich an Ausdruckformen der Eigenwelt des Gegenübers orientieren und gleichzeitig in der eigenen Resonanzwahrnehmung als Mitmenschen körperlich, emotional und mental beteiligt sind. Insofern ist jede Begegnung ein Lernprozess.

Die wohl anspruchsvollste Herausforderung im Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz liegt darin, dass sie uns als Mitmensch erleben und sich gleichzeitig von uns als Mitmensch (statt als Demente) wertgeschätzt und gewürdigt erfahren möchten [25]. Wir Bezugspersonen zeigen uns demzufolge nicht in einer Rolle, sondern als ebenso sehr verletzlich, sicherheitsbedürftig, fühlendes Wesen wie es Menschen mit Demenz in akzentuiertem Ausmass sind. Eigenweltorientiert kommunizieren lernen ist ein konsequent dialogischer Interaktionsansatz, der das Zwischenmenschliche in den Fokus des Daseins rückt. Er unterscheidet sich daher wesentlich von personenzentrierten Ansätzen in der Betreuung und Pflege von Menschen mit Demenz.

5 Ziele

Das Forschungsprojekt «Interaktionsschulung für Freiwillige in der häuslichen Demenzbetreuung im Kontext einer demenzfreundlichen Gemeinde» verfolgt folgende Ziele:

- 1) Wirkungsevaluation der Pilotdurchführungen der Interaktionsschulung «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen» für Freiwillige in der Demenzbetreuung. Darstellung des curricularen Aufbaus der Schulung sowie der Kursunterlagen basierend auf den Erfahrungen und Erkenntnissen der Evaluation.
- 2) Integration des Curriculums «Interaktionsschulung für Freiwillige in der Demenzbetreuung» in den «CAS Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz» (Train the Trainer).
- 3) Skizzierung der Integration geschulter Freiwilliger in die kommunale Strategie «Demenzfreundliche Gemeinde».

6 Projektorganisation und -durchführung

Projekt und Projektorganisation wurden in einer initialen Begleitgruppe diskutiert. Geklärt wurde das Vorgehen bezüglich Anschlussfähigkeit des Projektes an die kommunalen Strategien hinsichtlich «Demenzfreundliche Gemeinde», Einbindung von Freiwilligenorganisationen im Bereich Rekrutierung von Kursteilnehmenden und Tandembildung mit zuhause lebenden Menschen mit Demenz, sowie Perspektiven für Nachfolgeprojekte hinsichtlich «Demenzfreundliche Gemeinde».

Das Projekt wurde an Informationsveranstaltungen in Bern und Luzern Organisationen vorgestellt, die sich in der Freiwilligenarbeit im Bereich Demenz engagieren (z. B. Netzwerk Demenz Luzern). Die interessierten Institutionen wurden direkt in die Rekrutierung von Kursteilnehmenden und in die Bildung von Betreuungsteams eingebunden.

Mittels eines Aufrufs im Newsletter des Instituts Alter sowie einem Flyer, welcher über die sozialen Kanäle der Netzwerke Demenz in Luzern und Bern verteilt wurde, wurden Personen angesprochen, die sich für das Projekt, die Interaktionsschulung und den begleitenden Einsatz als Freiwillige*r in der häuslichen Demenzbetreuung interessierten. In einem persönlichen Gespräch mit dem Projektleiter wurden die Interessent*innen im Detail über das Projekt und die damit verbundenen Massnahmen und Bedingungen instruiert (Pilotdurchführung im Rahmen eines Forschungsprojektes; inhaltlich-methodischer Fokus der Kursgestaltung; reflexive Begleitgefässe Erfa-Gruppe und individuelle Reflexionen; Tandembildung; Einverständniserklärung für Datenerhebung und -auswertung). Basierend auf diesem Gespräch wurde die Zulassung zum Pilotkurs erteilt. Aufgrund des grossen Interesses mussten Wartelisten geführt und Interessent*innen abgelehnt werden.

7 Soziodemografische Daten der Kursteilnehmenden

Es wurden insgesamt 32 Interessent*innen zu den Pilotkursen zugelassen, 15 in Bern, 17 in Luzern. Eine Kursteilnehmerin musste die Schulung aus privaten Gründen nach 2 Kurseinheiten abbrechen. Für drei Kursteilnehmende konnten trotz grosser Bemühungen seitens der involvierten Freiwilligeninstitutionen keine Begleitung eines Menschen mit Demenz organisiert werden. Die Gründe waren veränderte Situationen seitens der Betroffenen (verschlechterter Gesundheitsstatus, Heimeintritt). Somit konnten Daten von

28 Kursteilnehmenden in die Analyse einbezogen werden. Diese Gruppe zeigt folgendes soziodemografisches Bild:

Tab. 1: Alter (N = 28, Missing = 0)				Tab. 3: Geschlecht (N = 28, Missing = 0)			
Alter	Anzahl	%	kumulierte %	Geschlecht	Anzahl	%	kumulierte %
24-54	3	10.7%	10.7%	Frau	22	78.6%	78.6%
55-64	8	28.6%	39.3%	Mann	6	21.4%	100.0%
65-74	12	42.9%	82.1%				
75-85	5	17.9%	100.0%				

Tab. 2: Höchste Ausbildung (N = 27, Missing = 1)				Tab. 4: Erwerbstätigkeit (N = 14, Missing = 14)			
Ausbildung	Anzahl	%	kumulierte %	Erwerbstätig	Anzahl	%	kumulierte %
Lehre	7	25.9%	25.9%	nein	5	35.7%	35.7%
FH/HF	14	51.9%	77.8%	Ja	9	64.3%	100.0%
Uni	2	7.4%	85.2%				
anderes	4	14.8%	100.0%				

Tab. 5: Pensionierung (N = 28, Missing = 0)			
Pensioniert	Anzahl	%	kumulierte %
Nein	11	39.3%	39.3%
Ja	17	60.7%	100.0%

Tabelle 2: Soziodemografische Analyse der Kursteilnehmenden

Die 28 Kursteilnehmenden verteilten sich auf 22 Frauen und 6 Männer. Knapp 40% von ihnen waren jünger als 65 Jahre und nicht pensioniert (die jüngste Teilnehmerin 24 Jahre), 60% waren im Pensionsalter (die älteste Teilnehmerin 84 Jahre). 9 Kursteilnehmende gaben an, dass sie erwerbstätig sind. Sie kombinieren Erwerbstätigkeit und Freiwilligenarbeit, was unweigerlich höhere Ansprüche an die Organisation des Alltags (work and care) sowie der Kursteilnahme stellt.

8 Curriculumentwicklung und Durchführung der Interaktionsschulung

Die curriculare Entwicklung der Interaktionsschulung basierte auf den Grundlagen der evaluierten Schulung für Angehörige von Menschen mit Demenz. Darauf aufbauend erfolgte die detaillierte Entwicklung des Curriculums für die Zielgruppe Freiwillige. Die curricularen Grundlagen wurden in Zusammenarbeit mit einer Fokusgruppe gelegt, bestehend aus erfahrenen Trainer*innen CAS Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz. Die inhaltlich-methodische Gestaltung entwickelte sich in einem iterativen Prozess während der Durchführung der beiden Pilotkurse in Bern und Luzern.

- Phase 1: Identifikation der inhaltlichen und methodischen Elemente der Interaktionsschule für Angehörige von Menschen mit Demenz, die auch für die Zielgruppe Freiwillige relevant sind.
- Phase 2: Workshop 1 der Fokusgruppe: Beschreibung kritischer Situationen, welche Freiwillige in der häuslichen Betreuung von Menschen mit Demenz kommunikativ zu gestalten haben.
- Phase 3: Workshop 2 der Fokusgruppe: Zusammenführung von Inhalten und Situationen sowie Definition der Grundlagen für die inhaltliche und methodische Gestaltung der Freiwilligenschulung.
- Phase 4: Workshop 3 der Fokusgruppe: Konkretisierung des inhaltlichen und methodischen Konzepts für die Kursunterlagen und die Kursgestaltung der Pilotdurchführungen.
- Phase 5: Zwei Pilotdurchführungen in Bern und Luzern mit 15 resp. 17 Teilnehmenden: Erstellung der Syllabi und Unterlagen der einzelnen Kurseinheiten.

- Phase 6: Überarbeitung des Curriculums und der Kursunterlagen basierend auf den Erfahrungen aus den Pilotdurchführungen sowie den Erkenntnissen der Evaluation.
- Phase 7: Durchführung einer ersten Fortbildung für Trainer*innen CAS Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz im Bereich Angehörigenschulung, die das Zertifikat für die Durchführung von Interaktionsschulung für Freiwillige in der Demenzbetreuung erwerben möchten (April 2026). Integration der Anregungen und Erkenntnisse der Fortbildung in das Curriculum.
- Phase 8: Integration des Curriculums «Interaktionsschulung für Freiwillige in der Demenzbetreuung» in den CAS Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz (geplanter Start Oktober 2026).

Der Inhalt der Pilotfassung der Interaktionsschulung gliederte sich in 6 Teile:

- Teil 1: Einführung in die Eigenwelt und in die Achtung auf sich selbst
 Teil 2: Eigenwelt Demenz verstehen lernen – Würde- & Sorgeprinzip
 Teil 3: In Kontakt kommen – im Kontakt bleiben – Kontakt beenden
 Teil 4: Ins Gespräch kommen – im Gespräch bleiben
 Teil 5: In die Handlung kommen – in der Handlung bleiben
 Teil 6: Multiplikator*in sein für eine demenzfreundliche Gemeinschaft

Kern der methodischen Gestaltung sind «Interaktionslabors», in welchen die Kursteilnehmenden klar definierte und angeleitete eigenweltorientierte Interaktionselemente ausprobieren und deren Wirkung auf sich selbst, auf das Gegenüber und auf das Geschehen zwischen den Beteiligten evaluieren. Die Absicht solcher Interaktionslabors liegt darin, dass die Teilnehmenden sofort Wirkungen ihres Kommunikations- und Beziehungsverhaltens erleben und damit die Verhaltensbereitschaft stärken, solche Elemente in der Begleitung von Menschen mit Demenz auszuprobieren und dabei wiederum auf die jeweilige spezifische Wirkung zu achten. Die spezifisch für eigenweltorientierte Kommunikation entwickelten Interaktionslabors nutzen methodische Grundlagen der an der Eigensprache orientierten Gesprächsmethode Idiolektik [4, 10, 17-19, 33, 35] sowie der an der Eigenbewegung orientierten, verhaltenskybernetischen Bewegungslehre Kinaesthetics [14-16].

Die Pilotdurchführungen der Interaktionsschulung umfasste 11 Kurseinheiten à 3.5 Stunden im Abstand von 2-4 Wochen zwischen den einzelnen Kurseinheiten. Sie wurden in Bern in Räumlichkeiten der Berner Fachhochschule resp. der Abteilung Alter und Gesundheit der Stadt Luzern durchgeführt.

Zusätzlich zum Kursbesuch nahmen die Kursteilnehmenden an zwei begleitenden Reflexionsgefässen teil:

1. Selbstorganisierten Erfahrungsgruppen bestehend aus 4-5 Teilnehmenden. Die Teilnehmenden wurden in ein Moderationsinstrument eingeführt und hatten den Auftrag, sich während der Kursdauer (Februar-August) ca. einmal monatlich zu treffen und ihre Erfahrungen als Freiwillige*r zu reflektieren. Daraus soll idealerweise ein Austauschgefäss entstehen, das über die Kursdauer hinaus genutzt werden kann.
2. Individuelle Reflexion mit einer/m erfahrenen Trainer*in Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz. Die Kursteilnehmenden hatten die Möglichkeit, im Verlaufe der Kursdauer online drei ca. 30-minütige Reflexionsgespräche zu einem Anliegen im Zusammenhang mit der Schulung und ihrer Begleitung von Menschen mit Demenz zu führen. Die Trainer*innen erstellten davon ein Reflexionsprotokoll.

9 Evaluationsdesign

9.1 Effektevaluation: Wirkungen eigenweltorientierter Kommunikation in der Begleitsituation

Anhand von ambulanten Assessments, welche die Freiwilligen unmittelbar nach einer Begleitsituation ausfüllen, soll einerseits das Ausmass erhoben werden, wie sehr sie in der Begleitsituation ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten eigenweltorientierter Kommunikation einsetzen und nutzen können (unabhängige Variable UV), andererseits sollen Wirkungen (abhängige Variablen AV) erfasst werden, die sie bei sich selbst wahrgenommen (Selbsteinschätzungen) und beim Menschen mit Demenz beobachtet haben (Abbildung 2).

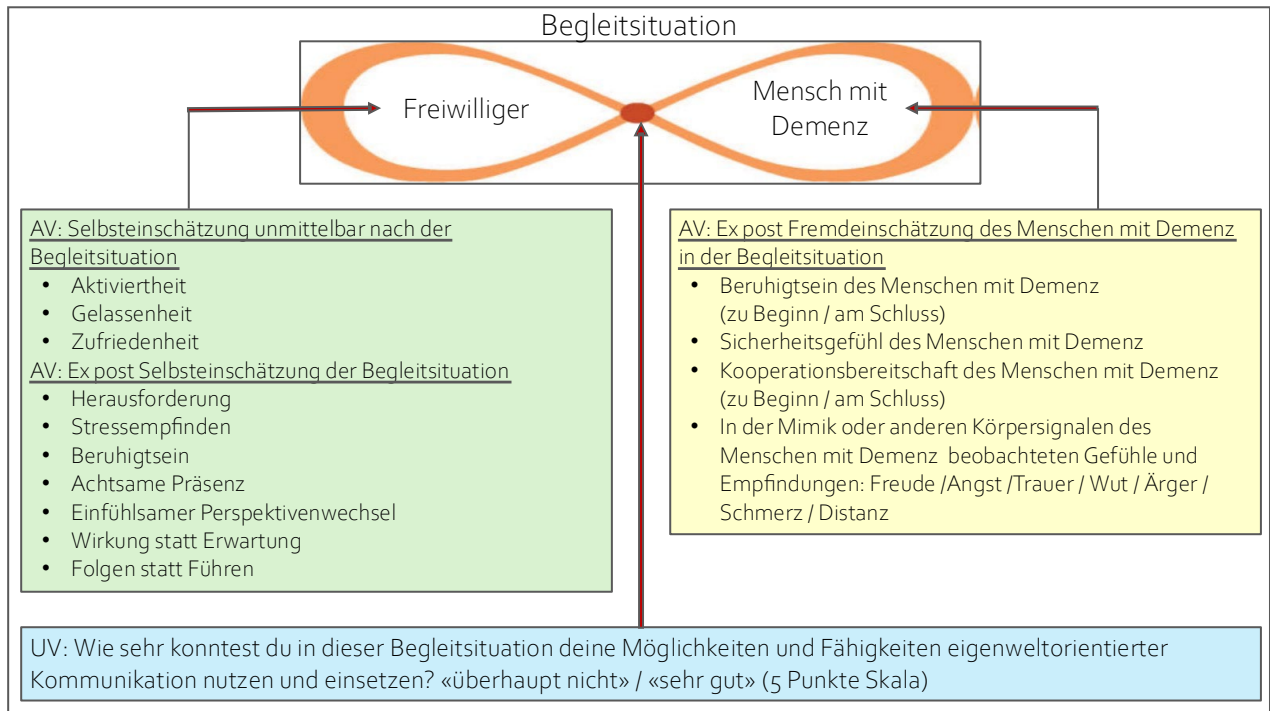


Abbildung 2: Effektevaluation «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen» in Begleitsituationen von Freiwilligen mit Menschen mit Demenz

Für die Datenerhebung erhielten die Kursteilnehmer*innen ein A5-Assessmentheft mit 30 Assessmentblättern. Die Datenerhebung fand im Zeitraum Februar bis August 2025 statt. Die Freiwilligen hatten die Aufgabe, **jeweils unmittelbar nach einer Begleitung eines Menschen mit Demenz ein Assessmentblatt auszufüllen**. Die Instruktion lautete:

Was ist eine Begleitsituation?					
Situation	Situation	Sit.	Situation	Situation	Sit.
Besuch / Begegnung / Begleitung, z.B. Donnerstag von 13-16 Uhr (3 Stunden)					
<p>Eine Begleitung von 2-4 Stunden umfasst mehrere <u>Begleitsituationen</u>. Eine Begleitsituation hat einen <u>Anfang</u>, ein bestimmtes <u>Geschehen</u> und einen <u>Abschluss</u>. Vielleicht dauert sie wenige Minuten oder länger als eine Stunde. Sie kann ein Geschehen zuhause, ausser Haus, unterwegs, an einem anderen Ort, mit oder ohne andere Beteiligte umfassen.</p> <p>➔ Füllen Sie <u>möglichst unmittelbar</u> nach einer Begegnung/Begleitung/Betreuung eines Menschen mit Demenz, wenn also Ihre Erfahrung und Ihr Erleben noch frisch und nicht durch andere Einflüsse oder Erinnerungsverzerrungen verfälscht ist, für <u>eine spezifische Situation</u> der Begleitung <u>1 Fragebogen</u> (Vor- und Rückseite) aus.</p>					

Anhand eines **Singleitems** als unabhängige Variable schätzten die Freiwilligen das Ausmass ihrer Anwendungskompetenz in eigenweltorientierter Kommunikation in der Begleitsituation ein:

Unabhängige Variable (UV)	Instrument
Anwendungskompetenz in eigenweltorientierter Kommunikation	<p>«Wie sehr konntest du in dieser Situation deine Möglichkeiten und Fähigkeiten in eigenweltorientierter Kommunikation nutzen und einsetzen?»</p> <ul style="list-style-type: none"> • «überhaupt nicht» bis «sehr gut» (5 Punkte Skala)

Abhängige Variablen bezüglich wahrgenommener Wirkungen auf Seite der Freiwilligen (Selbsteinschätzung):

Abhängige Variable (AV)	Instrument
Momentanes subjektives Wohlbefinden <i>unmittelbar nach der Begleitsituation</i> : <ul style="list-style-type: none"> ➤ Aktiviertheit ➤ Gelassenheit ➤ Zufriedenheit 	«In diesem Moment (unmittelbar nach der Begleitung) fühle ich mich ...» <ul style="list-style-type: none"> • «müde / wach» (5 Punkte Skala) • «ruhig / unruhig» (5 Punkte Skala) • «zufrieden / unzufrieden» (5 Punkte Skala)
<i>Ex post</i> Einschätzung: Herausforderung	«Wie herausfordernd war die Begleitsituation für dich?» <ul style="list-style-type: none"> • «gar nicht herausfordernd / sehr herausfordernd» (5 Punkte Skala)
<i>Ex post</i> Einschätzung: Stressempfinden	«Wie sehr standest du in der Begleitsituation unter Stress?» <ul style="list-style-type: none"> • «überhaupt nicht / sehr stark» (5 Punkte Skala)
<i>Ex post</i> Einschätzung: Beruhigtsein	«Ich war soweit in mir selbst beruhigt, dass ich den Menschen mit Demenz nicht beunruhigt habe» <ul style="list-style-type: none"> • «gar nicht / sehr stark» (5 Punkte Skala)
<i>Ex post</i> Einschätzung: Achtsame Präsenz	«Ich konnte körperlich, emotional und gedanklich mit hoher Achtsamkeit mit dem Menschen mit Demenz präsent sein» <ul style="list-style-type: none"> • «gar nicht / sehr stark» (5 Punkte Skala)
<i>Ex post</i> Einschätzung: Einfühlsamer Perspektivenwechsel	«Ich konnte mich in die Situation des Menschen mit Demenz einfühlen und erahnen, was für ihn jetzt wichtig ist» <ul style="list-style-type: none"> • «gar nicht / sehr stark» (5 Punkte Skala)
<i>Ex post</i> Einschätzung: Wirkung statt Erwartung	«Ich konnte meine Erwartungen, was jetzt geschehen sollte, loslassen und stattdessen die Wirkung wahrnehmen, die ich mit meinem Tun beim Menschen mit Demenz auslöste» <ul style="list-style-type: none"> • «gar nicht / sehr stark» (5 Punkte Skala)
<i>Ex post</i> Einschätzung: Folgen statt Führen	«Ich konnte dem Tempo, den Worten, der Bewegung des Menschen mit Demenz folgen statt umgekehrt» <ul style="list-style-type: none"> • «gar nicht / sehr stark» (5 Punkte Skala)

Die abhängigen Variablen «Beruhigtsein», «Achtsame Präsenz», «Einfühlsamer Perspektivenwechsel», «Wirkung statt Erwartung» sowie «Folgen statt Führen» werden als Haltungsdimensionen verstanden, die sich als förderlich für die Anwendung eigenweltorientierter Kommunikation in der Begleitsituation mit Menschen mit Demenz erweisen und daher wesentlicher Bestandteil der Interaktionsschulung sind.

Abhängige Variablen bezüglich beobachteter Wirkungen auf Seite der Menschen mit Demenz

Abhängige Variable (AV)	Instrument
<i>Interaktionsdisposition</i> : Beruhigtsein	«Wie hast du in der Situation den Menschen mit Demenz wahrgenommen?» <ul style="list-style-type: none"> • Zu Beginn: «beruhigt / beunruhigt» (5 Punkte Skala) • Am Schluss «beruhigt / beunruhigt» (5 Punkte Skala)
<i>Interaktionsdisposition</i> : Sicherheit	«Wie sicher hat sich gemäss deinem Empfinden der Mensch mit Demenz in der Begleitsituation mit dir gefühlt?» <ul style="list-style-type: none"> • «sehr unsicher / sehr sicher» (5 Punkte Skala)
<i>Interaktionsdisposition</i> : Kooperationsbereitschaft	«Wie kooperativ hast du in der Situation den Menschen mit Demenz erlebt?» <ul style="list-style-type: none"> • Zu Beginn: «sehr widerständig / sehr kooperativ» (5 Punkte Skala) • Am Schluss «sehr widerständig / sehr kooperativ» (5 Punkte Skala)

<p><i>Nonverbale Kommunikation:</i> Körperlich-emotionale Signale</p>	<p>«Welche Gefühle/Empfindungen konntest du im Gesichtsausdruck oder anderen Körpersignalen des Menschen mit Demenz beobachten?»</p> <ul style="list-style-type: none"> • Freude: «gar nicht / sehr deutlich» (5 Punkte Skala) • Angst: «gar nicht / sehr deutlich» (5 Punkte Skala) • Trauer: «gar nicht / sehr deutlich» (5 Punkte Skala) • Wut/Ärger: «gar nicht / sehr deutlich» (5 Punkte Skala) • Schmerzen: «gar nicht / sehr deutlich» (5 Punkte Skala) • Distanz: «gar nicht / sehr deutlich» (5 Punkte Skala)
---	---

9.2 Evaluation Rolle und Herausforderungen der Freiwilligen in der der Begleitung

In einer schriftlichen Befragung vor dem Kurs (A1) und nach dem Kurs (A2) beantworteten die Kursteilnehmenden die drei Fragen:

Assessment 1 (Februar 2025) und Assessment 2 (August 2025):

1. Was motiviert Sie, sich als Freiwillige/r in der Demenzbetreuung zu engagieren?
2. Wie verstehen Sie Ihre Rolle als Freiwillige/r in der Demenzbetreuung?
3. Was ist Ihnen besonders wichtig, wenn Sie Zeit mit einem Menschen mit Demenz verbringen?

Die inhaltsanalytische Auswertung der Antworten soll Hinweise zur Motivation, zum Rollenverständnis und zum besonderen Fokus der Kursteilnehmenden im Kursverlauf liefern.

Im Verlaufe der Interaktionsschulung führten die Kursteilnehmer*innen drei individuelle Reflexionsgespräche à 30 Minuten mit einer*m Trainer*in resp. einem Trainer Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz (i. d. R. online). Die Gespräche sollten dazu dienen, konkrete, positiv oder schwierig erlebte Situationen als Freiwillige reflektieren und im eigenen Handeln Sicherheit, Vertrauen, Orientierung, Haltung und Ressourcen erkennen zu können. Die Reflexion sollte Impulse für die weitere Ausrichtung des eigenen Aufgaben- und Rollenverständnisses ermöglichen. Ziel der Evaluation ist es, Hinweise zu Anliegen und Herausforderungen zu erhalten, mit denen sich Freiwillige in ihrer Rolle als Begleitperson von Menschen mit Demenz konfrontiert sehen.

Die involvierten 5 Trainer*innen erstellten zu jedem durchgeführten Reflexionsgespräch ein Kurzprotokoll zu folgenden Leitfragen:

1. Welches Anliegen der Kursteilnehmer*in ist zur Sprache gekommen?
2. Mit welcher Ausrichtung wurde das Reflexionsgespräch beendet?

Die inhaltsanalytische Auswertung beschränkt sich auf die Protokollteile zur Frage 1.

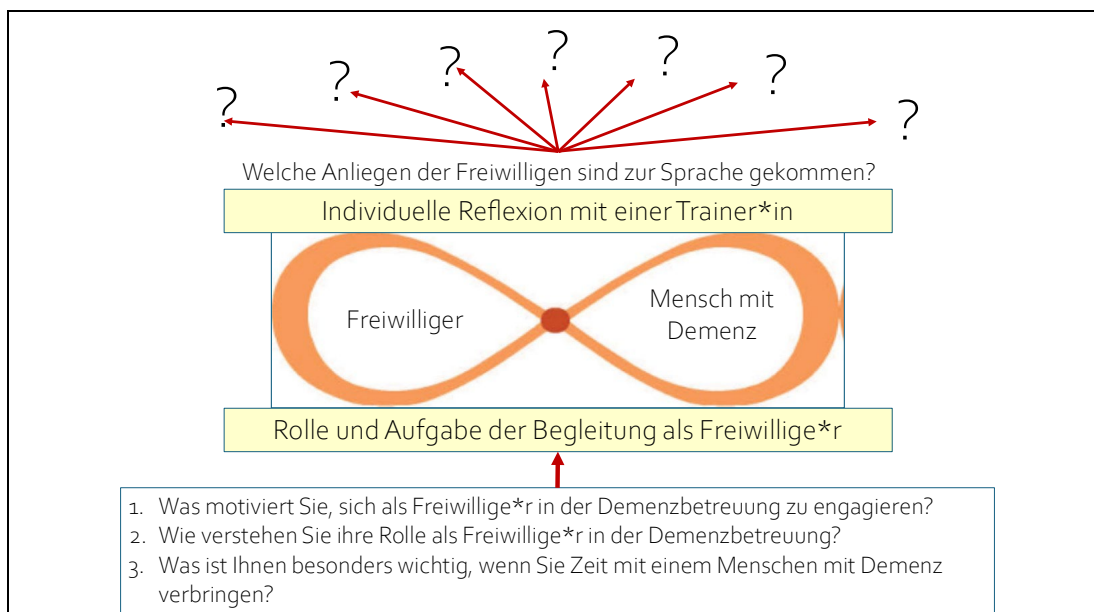


Abbildung 3: Evaluation Rollenverständnis und Herausforderungen von Freiwilligen in der Begleitung von Menschen mit Demenz

9.3 Kontextevaluation «Demenzfreundliche Gemeinde»

In der vorliegenden Studie ist die Interaktionsschulung für Freiwillige in der Demenzbetreuung mit dem dyadischen Begleitkontext Freiwillige & Mensch mit Demenz der innerste Bereich und damit das Herzstück des Vorhabens dar (Abbildung 4).

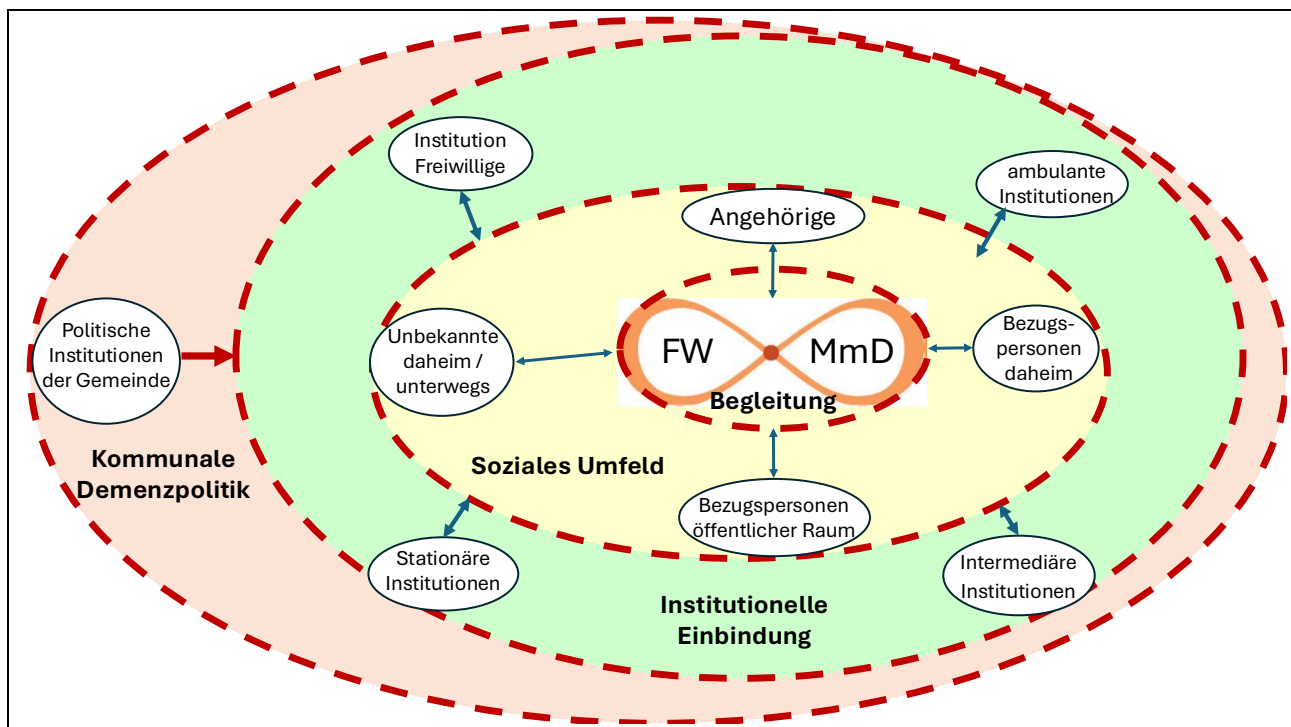


Abbildung 4: Kontextevaluation Freiwilligenarbeit im Kontext «Demenzfreundliche Gemeinde»

Die Implementierung und Nachhaltigkeit der dyadischen Begleitung von Menschen mit Demenz durch geschulte Freiwillige fällt in sich zusammen, wenn sie nicht auch im ausserfamiliären sowie institutionellen und kommunalen Kontext eingebettet und durch ein wirkungsvolles strukturelles und finanzielles Anreizsystem getragen, begleitet und weiterentwickelt wird. Nur wenn diese Netzwerke in ihrem wechselseitigen Zusammenspiel wirkungsvoll in Gang kommen, kann erwartet werden, dass sich eine Gemeinde in Richtung menschenwürdigem inklusivem Zusammenleben mit Menschen mit Demenz weiterentwickeln kann.

Der zweite Kreis der Betrachtung bezeichnet das soziale Umfeld der Begleitung. Er besteht aus Personen, die in der Lebenswelt des Menschen mit Demenz eine Aufgabe hinsichtlich sozialer Teilhabe und inklusivem Zusammenleben wahrnehmen.

Der dritte Kreis bezeichnet die institutionelle Einbettung der Begleitungsarbeit von Freiwilligen. Er umfasst Institutionen, die ein menschenwürdiges, inklusives Leben der Menschen mit Demenz sowohl zuhause als auch bei Transitionen und schliesslich in Langzeitinstitutionen gewährleisten sollen.

Der vierte Kreis bezeichnet die kommunale Demenzpolitik. Sie gewährleistet die für eine funktionierende «Demenzfreundliche Gemeinde» notwendigen Rahmenbedingungen als Verantwortungs- und Leistungsbereich des service public.

Um erste Aussagen zu Faktoren und Rahmenbedingungen hinsichtlich Implementierung und nachhaltiger Integration von geschulten Freiwilligen als Multiplikator*innen für Demenzfreundlichkeit in einer Gemeinde formulieren zu können, wurden zu zwei Zeitpunkten qualitative Daten erhoben und inhaltsanalytisch ausgewertet:

Zeitpunkt 1: Nach der ersten Hälfte der Interaktionsschulung (Juni 2026): anonymisierte Umfrage bei den Kursteilnehmenden zur Frage:

Was wünschst du dir als Freiwillige in der Demenzbetreuung vom Netzwerk Demenz und der Stadt Bern resp. Luzern, damit du einen wirkungsvollen und sinnstiftenden Beitrag zur Förderung einer demenzfreundlicheren Gemeinde leisten kannst?

Zeitpunkt 2: Abschlussveranstaltung Mitte August 2026 mit Kursteilnehmenden und VertreterInnen der kommunalen Netzwerke Demenz anhand von Plakatprotokollen «Demenzfreundliche Gemeinde» zu folgenden Fragen:

1. Was können ...

- a) Angehörige tun,
- b) Bezugspersonen daheim tun,
- c) Bezugspersonen im öffentlichen Raum tun,
- d) Unbekannte daheim oder im öffentlichen Raum tun,

... dass sich Freiwillige in ihrer Rolle als Multiplikator*innen für ein demenzfreundlicheres Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde engagieren können?

2. Welche Massnahmen der ...

- a) politischen Institutionen einer Gemeinde
- b) ambulanten Institutionen einer Gemeinde
- c) intermediären Institutionen einer Gemeinde
- d) stationären Institutionen einer Gemeinde
- e) Freiwilligen Institutionen einer Gemeinde

... können sicherstellen, dass sich Freiwillige in ihrer Rolle als Multiplikator*innen für ein demenzfreundlicheres Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde engagieren können?

10 Ergebnisse Effektevaluation

10.1 Überblick: Wirkungen eigenweltorientierter Kommunikation

Die nachfolgende Abbildung 5 stellt einen Überblick dar zu den gemessenen Effekten eigenweltorientierter Kommunikation der Freiwilligen in der Begleitung von Menschen mit Demenz.

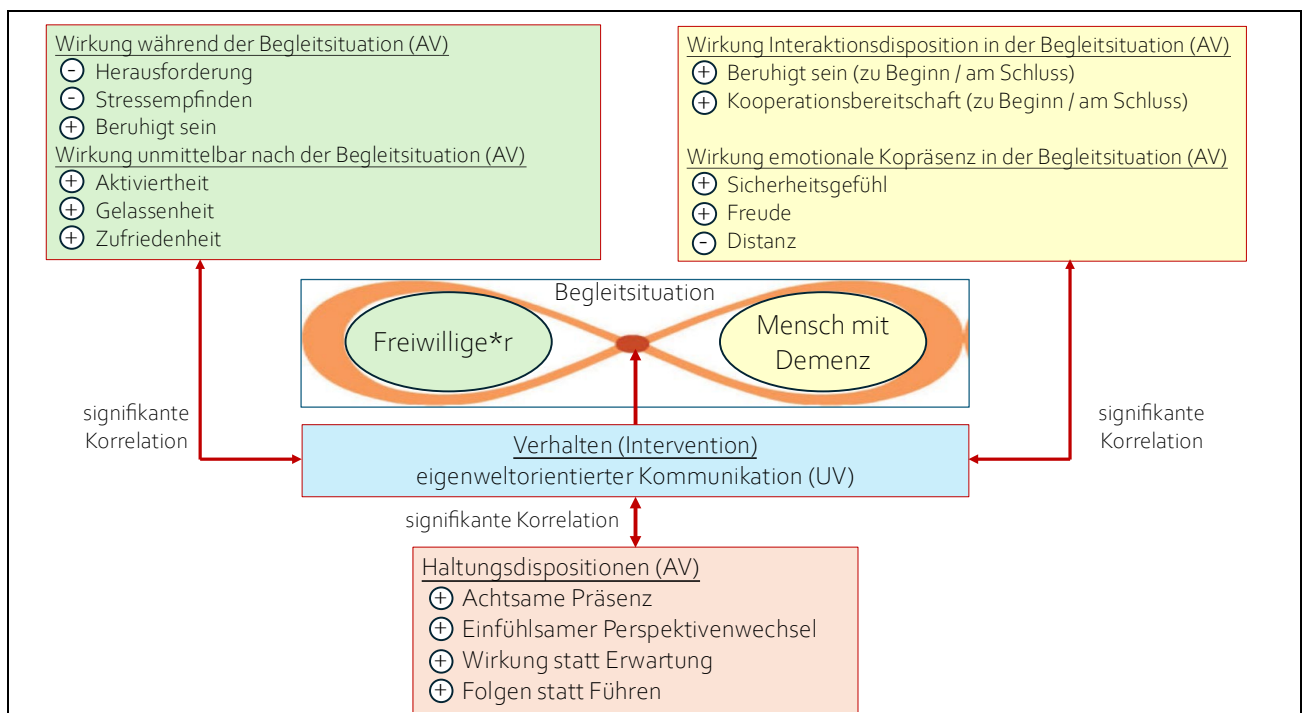


Abbildung 5: Ergebnisse Effektevaluation «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen» in Begleitsituation von Freiwilligen mit Menschen mit Demenz

Es konnten folgende signifikante Zusammenhänge gemessen werden:

1. Eigenweltorientierte Kommunikation in der Begleitung von Menschen mit Demenz korreliert signifikant positiv mit Haltungspositionen der Freiwilligen, die für die Qualität ihres Kommunikationsverhaltens einen förderlichen Einfluss haben: «Achtsame Präsenz», «Einfühlsamer Perspektivenwechsel», «Wirkung statt Erwartung» sowie «Folgen statt Führen».
2. Eigenweltorientierte Kommunikation in der Begleitung von Menschen mit Demenz korreliert signifikant positiv mit Faktoren der Freiwilligen in der Begleitsituation, die für die Qualität des Mitmenschseins mit Menschen mit Demenz während einer Begleitsituation einen förderlichen Einfluss haben: geringeres Ausmass der wahrgenommenen Herausforderung, Reduktion des empfundenen Stressniveaus, höheres Ausmass des eigenen Beruhigtseins.
3. Eigenweltorientierte Kommunikation in der Begleitung von Menschen mit Demenz korreliert signifikant positiv mit Faktoren der Freiwilligen unmittelbar nach der Begleitsituation, die für das Wohlbefinden, den Energiehaushalt und die Gesundheit der Freiwilligen und damit auf eine Fortsetzung ihrer Arbeit in der Begleitung von Menschen mit Demenz einen förderlichen Einfluss haben: Aktiviertheit, Gelassenheit und Zufriedenheit.
4. Eigenweltorientierte Kommunikation in der Begleitung von Menschen mit Demenz korreliert signifikant positiv mit Interaktionsdispositionen der Menschen mit Demenz während der Begleitsituation, die für einen positiven Verlauf der Begleitsituation einen förderlichen Einfluss haben: Beruhigtsein sowie Kooperationsbereitschaft im Verlauf der Begleitsituation.
5. Eigenweltorientierte Kommunikation in der Begleitung von Menschen mit Demenz korreliert signifikant positiv mit Faktoren emotionaler Kopräsenz der Menschen mit Demenz während der Begleitsituation, die für eine sichere Verbundenheit zwischen der freiwilligen Begleitperson und dem begleiteten Menschen mit Demenz einen förderlichen Einfluss haben: Sicherheitsgefühl, Gefühl der Freude, Bereitschaft für Nähe (Reduktion von Distanzsignalen).

10.2 Einsatz eigenweltorientierter Kommunikation in der Begleitsituation

Von den 28 Kursteilnehmenden haben deren 26 bei den ambulanten Assessments teilgenommen. Sie haben im Durchschnitt 14 Begleitsituationen dokumentiert, total 364 Einschätzungen individueller Begleitsituationen mit Menschen mit Demenz. Die Streuung reicht von 10 bis 27 Assessments pro Teilnehmende im Pilotkurs 1 und von 5 bis 27 Assessments pro Teilnehmende im Pilotkurs 2. Dazu kamen 15 Assessments der teilnehmenden Trainerinnen, welche die individuellen Reflexionen durchführten. Insgesamt flossen 379 Einzelassessments in die Analyse ein.

Häufigkeiten Einsatz eigenweltorientierte Kommunikation (überhaupt nicht - sehr gut 1-5)			
Einsatz Kommunikation (überhaupt nicht - sehr gut 1-5)	Anzahl	%	kumuliert %
1 überhaupt nicht	4	1.1%	1.1%
2	29	7.8%	8.9%
3	42	11.3%	20.2%
4	151	40.6%	60.8%
5 sehr gut	146	39.2%	100.0%
Total	372		

Tabelle 3: Häufigkeiten, wie gut Eigenweltorientierte Kommunikation in der Begleitsituation mit Menschen mit Demenz eingesetzt werden konnte

Die Analyse der Häufigkeiten (Tabelle 3), wie gut die Kursteilnehmenden in der jeweiligen Begleitsituation ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten in eigenweltorientierter Kommunikation einsetzen und nutzen konnten, zeigt auf, dass die Freiwilligen in lediglich ca. 9% der Begleitsituationen zur Einschätzung kamen, dass sie eigenweltorientierte Kommunikation kaum oder überhaupt nicht einsetzen konnten.

Demgegenüber stehen ca. 80% der Begleitsituationen, in denen sie ihre Kompetenz in eigenweltorientierter Kommunikation als gut bis sehr gut einsetzen konnten. Dieses Ergebnis kann als Hinweis darauf interpretiert werden, dass die Freiwilligen die Interaktionsschulung «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen» mit besonderem Fokus auf «Interaktionslabors» anwendungsorientiert und leicht übertragbar auf ihre Begleitpraxis erlebt haben.

10.3 Deskriptive Statistik der in ambulanten Assessments erhobenen Konstrukte

Die Mittelwerte der erhobenen Konstrukte (Tabelle 4) zeigen mit wenigen Ausnahmen deutliche Tendenzen. Bei der unabhängigen Variablen «Kommunikationskompetenz» liegt der Wert bei 4.09 bei lediglich 7 Missings. Dieser Wert deutet darauf hin, dass die Teilnehmenden in der Lage waren, ihr wahrgenommener Einsatz und Nutzen eigenweltorientierter Kommunikation mit einer klaren Tendenz einzuschätzen. Weniger eindeutig und mit einer Tendenz zur Mitte sind die Mittelwerte bei den abhängigen Variablen «Herausforderung» auf Seite der Freiwilligen sowie «Beruhigtsein der Menschen mit Demenz» zu Beginn der Begleitsituation.

In der Begleitsituation erhobene Konstrukte	N	Missing	MW	SD	Min.	Max.
UV Kommunikationskompetenz Freiwillige (1-5)	372	7	4.09	0.95	1	5
AV Aktiviertheit Freiwillige (1-5)	359	20	3.81	1.28.	1	5
AV Gelassenheit Freiwillige (1-5)	350	29	1.73	1.00	1	5
AV Zufriedenheit Freiwillige (1-5)	350	29	1.72	0.99	1	5
AV Herausforderung Freiwillige (1-5)	376	3	2.43	1.26	1	5
AV Stressempfinden Freiwillige (1-5)	375	4	1.93	1.05	1	5
AV Beruhigtsein Freiwillige	359	20	4.37	0.805	1	5
AV Achtsame Präsenz Freiwillige	338	41	4.46	0.747	2	5
AV Einfühlsamer Perspektivenwechsel Freiwillige	310	69	4.38	0.718	2	5
AV Wirkung statt Erwartung Freiwillige	302	77	4.29	0.905	1	5
AV Folgen statt Führen Freiwillige	298	81	4.39	0.801	1	5
AV Beruhigtsein Mensch mit Demenz, Beginn (1-5)	374	5	2.66	1.45	1	5
AV Beruhigtsein Mensch mit Demenz, Schluss (1-5)	372	7	1.84	1.03	1	5
AV Sicherheit Mensch mit Demenz (1-5)	374	5	4.17	0.99	1	5
AV Kooperationsbereitschaft M. m. D., Beginn (1-5)	371	8	3.73	1.31	1	5
AV Kooperationsbereitschaft M. m. D., Schluss (1-5)	371	8	4.30	0.92	1	5
AV Körperlich-emotionale Signale M. m. D., Freude (1-5)	360	19	3.59	1.39	1	5
AV Körperlich-emotionale Signale M. m. D., Distanz (1-5)	349	30	2.07	1.14	1	5

Tabelle 4: Deskriptive Statistik der in ambulanten Assessments erhobenen Konstrukte (N=Datensatz; Missing=fehlende Daten; MW=Mittelwert; SD=Standardabweichung; Min./Max.=min./max. Wert)

Die Anzahl «Missing» bei den einzelnen Konstrukten ist ein interessantes Ergebnis, weil es auf das Anspruchsniveau des Konstruktes und dessen Einschätzbarkeit Hinweise liefern kann. Wenig «Missings» und daher leichter einzuschätzen waren die unabhängige Variable «Kommunikationskompetenz» sowie auf der Wirkungsseite der Freiwilligen die abhängigen Variablen «Herausforderung» und «Stressempfinden». Items im

Bereiche von 20-30 Missings betreffen die Einschätzung des Wohlbefindens unmittelbar nach der Begleitsituation (Aktiviertheit, Gelassenheit, Zufriedenheit) sowie die Haltungsdisposition «Beruhigtsein».

Hohe Missingwerte betreffen die erfahrungsgemäss recht anspruchsvollen Haltungsdispositionen «Achtsame Präsenz» (41), «Einfühlsamer Perspektivenwechsel» (69), «Wirkung statt Erwartung» (77) und «Folgen statt Führen» (81). Dass diese Haltungsaspekte anspruchsvoll sind, hängt möglicherweise mit dem Zeitgeist zusammen, der unser Mitmenschsein beeinflusst: Leistungserwartung und Zielorientierung, die dem blossen Dasein und der Stille keine Bedeutung zukommen lässt, hoher Ablenkungsgrad infolge rasch getakteter und kurzlebiger Aufmerksamkeitserreger mit wenig Informationsgehalt (zunehmende Aufmerksamkeitsökonomie der digitalen Medien), Vereinzelung der Gesellschaft und Zunahme von psychischen Belastungen sowie Gefühlen der Einsamkeit.

«Achtsame Präsenz» heisst, in der Begegnung mit dem Menschen mit Demenz nicht abgelenkt zu sein durch anderweitige Sorgen und dringende oder drängende «to do Listen». «Einfühlsamer Perspektivenwechsel» setzt eine ad hoc Reflexionsfähigkeit voraus mit der Frage, was ich mir von meinem Gegenüber wünschen würde, wäre ich jetzt gerade in der Situation, in welcher sich der Mensch mit Demenz befindet, den ich begleite. Mit einfühlsamem Perspektivenwechsel sind wir emotional näher am emotionalen Beziehungsmotiv des Menschen mit Demenz, wir können unser Kommunikationsverhalten entsprechend bedürfnisorientierter gestalten.

«Wirkung statt Erwartung» kann gerade für aktivitäts-, leistungs- und zielorientierte Menschen eine Herausforderung darstellen, denn echtes Mitmenschsein in der Begegnung mit dem Menschen mit Demenz setzt vorerst voraus, eigene Ziel und die damit verbundenen Erwartungen loszulassen, um überhaupt sensibel zu werden für die Wirkung beim Menschen mit Demenz und damit auch in der dyadischen Beziehung, die sie im gegenwärtigen Moment mit ihrem Dasein und Kommunikationsverhalten auslösen.

«Folgen statt Führen» scheint die anspruchsvollste Haltungsdisposition zu sein. Das Primat «Folgen» im Mitmenschsein stellt für viele von uns einen Paradigmenwechsel dar. «Führen statt Folgen» dagegen ist fest verankert und mag in anderen Kontexten auch adäquat sein. Im Umgang mit Menschen, die auf unsere kommunikative und körperliche Unterstützung angewiesen sind, hat «Führen statt Folgen» eine oft dominierende Haltung mit korrigierendem Verhalten zur Konsequenz mit oft demütigenden Erfahrungen für die unterstützungsbedürftigen Menschen. Mit dieser Haltung mischen wir uns bei Menschen mit Demenz zu schnell ein, sei es verbal, durch Berührung oder durch übermässiges Ziehen oder Drücken an ihrem Körper; wir sagen ihnen wo es langgeht; wir wissen besser als sie selbst, was sie bedrückt, was sie bedürfen, was sie sich wünschen; wir erwarten, dass sie sich unserem Ziel und Tempo anpassen und sind schlussendlich überrascht und überfordert, wenn wir auf Widerstand stossen und konfrontativem, aggressivem Verhalten der Betroffenen begegnen statt Freundlichkeit. «Folgen statt Führen» hingegen ist der Boden, auf dem wertschätzende und würdigende Beziehungen mit Menschen mit Demenz wachsen können. Folgen heisst, in klarem Kontakt an den verbalen, nonverbalen, paraverbalen sowie bewegungsspezifischen Eigenheiten und Eigenschaften des Menschen mit Demenz interessiert zu sein. Folgen ist mithin die entscheidende Intervention des Mitmenschseins, die es ermöglicht, dass der Mensch mit Demenz sich selbst in seinen Eigenheiten, Eigenschaften, Fähigkeiten und Sorgemotiven begegnen kann und sich mit eigenen Antworten und Lösungen für seine Anliegen auf den Weg machen kann.

Auf der Wirkungsseite der Menschen mit Demenz fallen die Missing-Werte bei den abhängigen Variablen «Beruhigtsein», «Sicherheit» und «Kooperationsbereitschaft» tief aus. Das lässt vermuten, dass die Erkennungssignale dieser Items in der Begegnungssituation besser identifiziert werden konnten als bei den körperlich-emotionalen Signalen, insbesondere den Distanzsignalen. «Freude» scheint eine Emotion zu sein, die im Vergleich zu Distanzsignalen klarer identifiziert werden kann.

10.4 Effekte von Eigenweltorientierter Kommunikation auf die abhängigen Konstrukte

Um die Varianz in den erhobenen Konstrukten der erfassten Begleitsituationen zu untersuchen, wurden deskriptive Statistiken für alle erhobenen Variablen berechnet. Um die unmittelbaren, direkten Effekte von

Eigenweltorientierter Kommunikation auf die abhängigen Variablen untersuchen zu können, wurden linear mixed models berechnet^[1] (Signifikanzniveau: $\alpha = 0.05$).

Es zeigen sich signifikante Effekte der unabhängigen Variable «eingesetzte Kompetenz eigenweltorientierter Kommunikation» auf die abhängigen Variablen. In den nachfolgenden Abbildungen sind die Effektplots dargestellt. Alle Variablen wurden z-standardisiert. Dies bedeutet, dass die Werte als Abweichungen vom Mittelwert in Standardabweichungen angegeben werden, was eine Vergleichbarkeit der Effekte ermöglicht. Die X-Achse stellt die z-standardisierte Kompetenz Eigenweltorientierte Kommunikation dar (Einsatz Kommunikation), während die Y-Achse die entsprechenden z-standardisierten Werte für die jeweiligen abhängigen Variablen zeigt.

10.4.1 Eigenweltorientierte Kommunikation und Haltungsd dispositionen von Freiwilligen

Kommunikative Verhaltensveränderungen im Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz setzen entsprechend förderliche Haltungsd dispositionen voraus. Eigenweltorientierte Kommunikation ist als praktiziertes Menschenbild zu verstehen, das von der bedingungslosen Ganzheit und Würde des Menschen ausgeht. Die förderliche Wirkung Eigenweltorientierte Kommunikation setzt daher eine hohe Stimmigkeit zwischen Haltung und Verhalten voraus. Diese Stimmigkeit ist als kontinuierlicher und nie abgeschlossener Lernprozess zu verstehen. Das Lernen ist ein Pfad der Selbstentdeckung und zielt weder auf Selbstverbesserung noch auf Selbstoptimierung.

Für die Wirkungsevaluation werden 5 Haltungsdaspekte in Betracht gezogen, welche einen förderlichen Einfluss auf das Kommunikationsverhalten haben und einen wichtigen Inhalt der Interaktionsschulung darstellen:

1. **In mir selbst beruhigt sein:** «Ich war soweit in mir selbst beruhigt, dass ich den Menschen mit Demenz nicht beunruhigt habe»
2. **Achtsame Präsenz:** «Ich konnte körperlich, emotional und gedanklich mit hoher Achtsamkeit mit dem Menschen mit Demenz präsent sein»
3. **Einfühlsamer Perspektivenwechsel:** «Ich konnte mich in die Situation des Menschen einfühlen und erahnen, was jetzt für ihn wichtig ist»
4. **Wirkung statt Erwartung:** «Ich konnte meine Erwartungen, was jetzt geschehen sollte, loslassen und dafür die Wirkung wahrnehmen, die ich mit meinem Tun beim Gegenüber auslöse»
5. **Folgen statt Führen:** «Ich konnte dem Tempo, den Worten, der Bewegung des Menschen mit Demenz folgen statt umgekehrt»

Die Analyse der Häufigkeiten selbstreflektierter Haltungsd faktoren (Tabelle 5) zeigt auf, dass die Freiwilligen in den Begleitsituationen grundsätzlich in der Lage waren, spezifische verhaltensrelevante Haltungsd dispositionen bei sich selbst wahrzunehmen, die sich auf die Qualität ihrer Begleitung auswirkten. Dies weist darauf hin, dass die Interaktionsschulung eine Sensibilisierung für verhaltensrelevante Haltungsd dispositionen des Mitmenschseins mit Menschen mit Demenz fördert. Folgende haltungsd spezifischen Unterschiede kommen in den Häufigkeiten zum Ausdruck:

- a) **«In sich selbst beruhigt sein»:** dieser Faktor verzeichnet mit 359 Nennungen die grösste Häufigkeit. Er wurde nur in knapp 4% der erfassten Begleitsituationen kaum oder überhaupt nicht wahrgenommen, jedoch in 88% der Begleitsituationen stark bis sehr stark.
- b) **«Achtsame Präsenz»:** dieser Faktor verzeichnet mit 338 Nennungen eine etwas verminderte Häufigkeit. Das dürfte darauf hinweisen, dass die eigene innere Unruhe eher leicht zu identifizieren ist. Er wurde nur in gut 3% der erfassten Begleitsituationen kaum wahrgenommen, jedoch in 91% der Begleitsituationen stark bis sehr stark.
- c) **«Einfühlsamer Perspektivenwechsel»:** dieser Faktor verzeichnet mit 310 Nennungen eine verminderte Häufigkeit. Das dürfte darauf hinweisen, dass dieser Faktor anspruchsvoller zu identifizieren ist. Er wurde nur in knapp 2% der erfassten Begleitsituationen kaum wahrgenommen, jedoch in 90% der Begleitsituationen stark bis sehr stark.

¹ References

- [1] The jamovi project (2024). *jamovi*. (Version 2.6) [Computer Software]. Retrieved from <https://www.jamovi.org>.
- [2] R Core Team (2024). *R: A Language and environment for statistical computing*. (Version 4.4) [Computer software]. Retrieved from <https://cran.r-project.org>. (R packages retrieved from CRAN snapshot 2024-08-07).

- d) **«Wirkung statt Erwartung»:** dieser Faktor verzeichnet mit 302 Nennungen eine verminderte Häufigkeit. Das dürfte darauf hinweisen, dass dieser Faktor eher anspruchsvoll ist. Er stellt für viele von uns einen radikaler Paradigmenwechsel dar. Er wurde nur in 6% der erfassten Begleitsituationen kaum oder überhaupt nicht wahrgenommen, jedoch in gut 84% der Begleitsituationen stark bis sehr stark.
- e) **«Folgen statt Führen»:** dieser Faktor verzeichnet mit 298 Nennungen eine ähnliche Häufigkeit wie «Wirkung statt Erwartung». Dieser Faktor ist ebenfalls sehr anspruchsvoll, weil auch er für viele von uns einen radikalen Paradigmenwechsel darstellt. Er wurde nur in 4% der erfassten Begleitsituationen kaum oder überhaupt nicht wahrgenommen, jedoch in 90% der Begleitsituationen stark bis sehr stark.

Häufigkeit Selbstreflexion: «in mir selbst beruhigt sein» (1-5)				Häufigkeit Selbstreflexion: achtsame Präsenz (1-5)			
beruhigt sein	N	%	kum. %	achts. Präsenz	N	%	kum. %
1 gar nicht	1	0.3%	0.3%	1 gar nicht	0	0%	0%
2	13	3.6%	3.9%	2	11	3.3%	3.3%
3	29	8.1%	12.0%	3	19	5.6%	8.9%
4	125	34.8%	46.8%	4	112	33.1%	42.0%
5 sehr stark	191	53.2%	100.0%	5 sehr stark	196	58.0%	100.0%
Total	359			Total	338		

Häufigkeit Selbstreflexion: «Einfühlsamer Perspektivenwechsel» (1-5)				Häufigkeit Selbstreflexion: «Wirkung statt Erwartung» (1-5)			
Perspektive	N	%	kum. %	Wirkung	N	%	kum. %
1 gar nicht	0	0%	0%	1 gar nicht	3	1.0%	1.0%
2	6	1.9%	1.9%	2	15	5.0%	6.0%
3	25	8.1%	10.0%	3	29	9.6%	15.6%
4	123	39.7%	49.7%	4	99	32.8%	48.3%
5 sehr stark	156	50.3%	100.0%	5 sehr stark	156	51.7%	100.0%
Total	310			Total	302		

Häufigkeit Selbstreflexion: «Folgen statt Führen» (1-5)			
Folgen	N	%	kum. %
1	2	0.7%	0.7%
2	10	3.4%	4.0%
3	18	6.0%	10.1%
4	109	36.6%	46.6%
5	159	53.4%	100.0%
Total	298		

Tabelle 5: Häufigkeiten und Stärke ausgewählter wahrgenommener verhaltensrelevanter Haltungsaspekte von Freiwilligen in Begleitsituationen mit Menschen mit Demenz: (1) «beruhigt sein», (2) «achtsame Präsenz», (3) emotionaler Perspektivenwechsel, (4) «Wirkung statt Erwartung» und (5) «Folgen statt Führen»

Die Ergebnisse in Abbildung 6 (Selbstreflexion 1) zeigen, dass der wahrgenommene Einsatz von Kommunikation besonders ausgeprägt bei den Haltungsaspekten «Achtsame Präsenz» ($r = 0,492, p < .001$), «In sich selbst beruhigt sein» ($r = 0,462, p < .001$) und «Einfühlsamer Perspektivenwechsel» ($r = 0,531, p < .001$) signifikante positive Korrelationen aufweist. Diese drei Haltungsdispositionen sind förderliche Vorausbedingungen, um mit Menschen mit Demenz in einen verbindenden Kontakt kommen zu können.

Zwischen dem wahrgenommenen Einsatz von eigenweltorientierter Kommunikation und den Haltungsdispositionen «Folgen statt Führen» (r zwischen $0,363, p < .001$) und «Wirkung statt Erwartung» ($0,464, p < .001$) bestehen ebenfalls signifikante positive Zusammenhänge. Diese beiden Haltungsdispositionen sind förderliche Vorausbedingungen, um mit Menschen mit Demenz eine zieloffene und befähigende Begleitung zu gestalten.

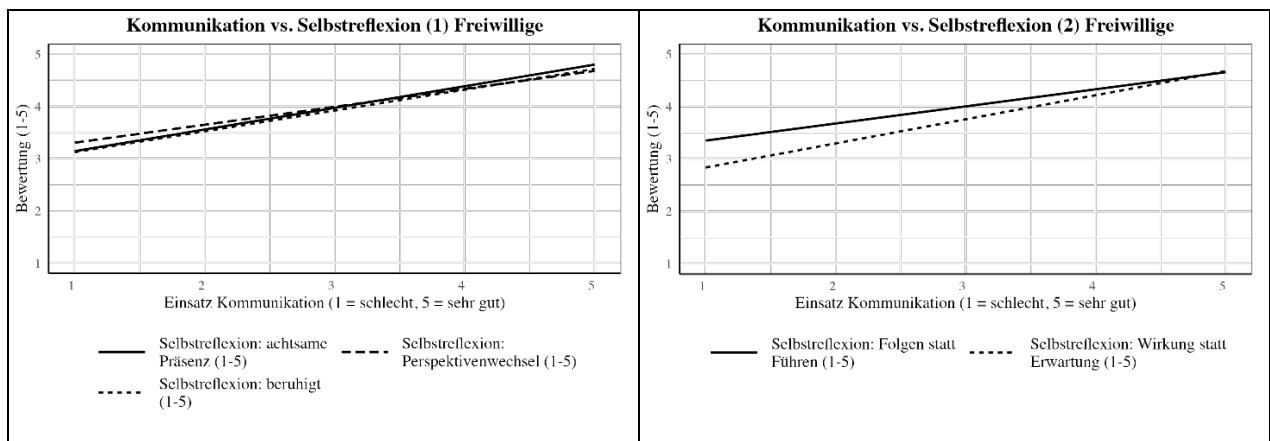


Abbildung 6: Korrelationen zwischen wahrgenommener Kompetenz in eigenweltorientierter Kommunikation und selbstreflektierten verhaltensrelevanten Haltungsaspekten des Mitmenschseins mit Menschen mit Demenz

10.4.2 Eigenweltorientierte Kommunikation und Herausforderung sowie Stressempfinden in der Begleitung

Die beiden Grafiken in Abbildung 7 zeigen auf, dass der wahrgenommene Einsatz eigenweltorientierter Kommunikation in signifikant negativer Korrelation einerseits zur wahrgenommenen Herausforderung ($r = -0,353, p < .001$) und andererseits zum erlebten Stressniveau ($r = -0,411, p < .001$) in der Begleitsituation steht.

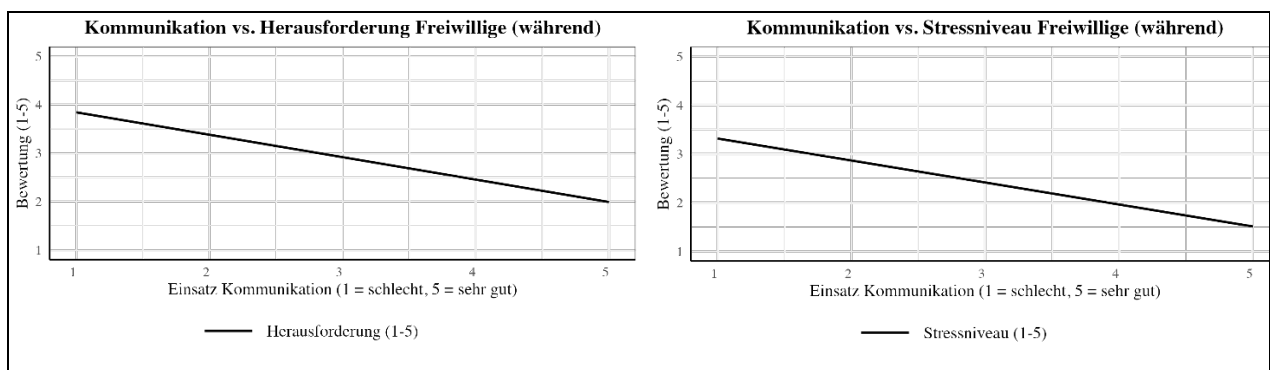


Abbildung 7: Korrelation zwischen wahrgenommener Kompetenz in eigenweltorientierter Kommunikation und den Bereichen Herausforderung und Stressniveau während Begleitsituationen.

Diese Ergebnisse deuten zum einen darauf hin, dass ein kompetenterer Kommunikationseinsatz in Begleitsituationen mit Menschen mit Demenz mit einer geringeren subjektiven Wahrnehmung von Herausforderung einhergeht. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass effektive eigenweltorientierte Kommunikation die Bewältigung anspruchsvoller Situationen erleichtern und das Erleben von Überforderung reduzieren kann.

Zum andern wird deutlich, dass kompetentere eigenweltorientierte Kommunikation mit einem geringeren wahrgenommenen Stress einhergeht. Diese Ergebnisse betonen die entscheidende Bedeutung eigenweltorientierter Kommunikation für die Stressreduktion von freiwilligen Begleitpersonen in

anspruchsvollen zwischenmenschlichen Interaktionen mit Menschen mit Demenz. Gerade Menschen mit Demenz reagieren empfindlich und verunsichert durch ein gestresstes Umfeld. Stress ist ansteckend, umso mehr, wenn Stress mit Ärger verbunden ist. Ansteckend auf Menschen mit Demenz wirken auf der anderen Seite Mitmenschen, die in sich selbst beruhigt sind und eine freundliche, heitere Stimmung ausstrahlen.

10.4.3 Eigenweltorientierte Kommunikation und Wohlbefinden unmittelbar nach einer Begleitung

Abbildung 8 zeigt einen signifikant positiven Effekt ($p < 0.001$) der wahrgenommenen Kommunikationskompetenz (UV) auf die abhängigen Variablen (AV) des subjektiven Wohlbefindens der Freiwilligen unmittelbar nach der Begleitsituation hinsichtlich a) Aktiviertheit (müde-wach), b) Gelassenheit (ruhig-unruhig) und c) Zufriedenheit (zufrieden-unzufrieden).

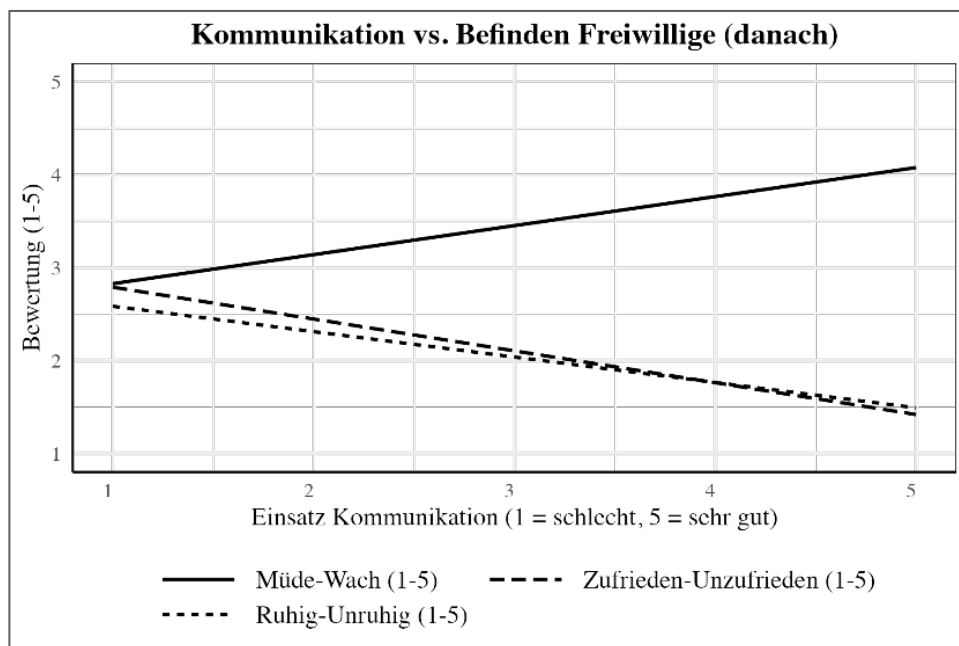


Abbildung 8: Korrelationen zwischen wahrgenommener Kompetenz in eigenweltorientierter Kommunikation und den Faktoren subjektiven Wohlbefindens Aktiviertheit, Gelassenheit, Zufriedenheit der Freiwilligen.

Ein kompetenterer Kommunikationseinsatz geht positiv mit Wachheit ($r = 0,233$, $p < .001$) und negativ mit Unruhe ($r = -0,253$, $p < .001$) sowie Unzufriedenheit ($r = -0,324$, $p < .001$) einher.

Diese Werte deuten darauf hin, dass mit zunehmend eingesetzter Kompetenz in eigenweltorientierter Kommunikation in Begleitsituationen eine höhere Ausprägung des anschliessenden Wohlbefindens der Freiwilligen berichtet wurde, das tendenziell mit einem wachen, ruhigen, zufriedenen Erleben verbunden ist. Dieses Ergebnis hat hohe Relevanz. Einerseits hinsichtlich Einflusses der anspruchsvollen Arbeit als Freiwilliger auf ihre körperliche, mentale und psychische Gesundheit. Würde die Begleitungsarbeit Freiwilliger zu Müdigkeit, innerer Unruhe sowie Unzufriedenheit führen, würde das mit der Zeit zu einem steigenden Belastungsempfinden führen mit dem Risiko, selber an psychosomatischen Beschwerden zu erkranken. Diesem Risiko sind erwiesenermassen betreuende Angehörige in hohem Masse ausgesetzt. Die Studie zu den Effekten der Interaktionsschulung «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen» für Angehörige [31] konnte gleichermassen aufzeigen, dass das subjektive Belastungsempfinden geschulter Angehöriger signifikant sinkt und sie eine höhere Kommunikationskompetenz im Zusammenleben mit dem Familienmitglied mit Demenz wahrnehmen.

Die positiven Effekte eigenweltorientierter Kommunikation auf Wachheit, Gelassenheit und Zufriedenheit der Freiwilligen ist zudem eine Grundvoraussetzung, dass eine Begleitung über längere Zeit erfolgen kann. Etwas plakativ könnte man sagen «Lust auf mehr», denn man wird sich gewahr, dass man als Freiwillige*r nicht nur gibt, sondern mindestens ebenso viel empfängt, was Freiwillige oft mit einem Gefühl der Dankbarkeit zum Ausdruck bringen.

10.4.4 Effekte Eigenweltorientierter Kommunikation auf Verhaltensdispositionen der Menschen mit Demenz.

Die Verhaltensdispositionen «Beruhigtsein» und «Kooperationsbereitschaft» sind in hohem Masse Zeichen einer sicheren und vertrauensbasierten Begleitung von Menschen mit Demenz. Da für einen Menschen mit Demenz jede Begegnung potenziell verunsichernd sein kann, ist die Veränderung dieser beiden Dispositionen im Verlauf der Begleitsituation ein aussagekräftiges Kriterium für die Qualität der Begleitung.

Die Veränderung der Interaktionsdispositionen «Beruhigtsein» und «Kooperationsbereitschaft» der begleiteten Menschen mit Demenz im Verlauf der Begleitsituation (Anfang vs. Schluss) zeigt folgendes Bild: Die deskriptiven Statistiken in Tabelle 6 zeigen, dass die Kursteilnehmenden die Beunruhigung der Menschen mit Demenz zu Beginn der Begleitsituation im mittleren Bereich ($M = 2,66$, $SD = 1,45$) und am Schluss mit einem deutlich niedrigeren Wert ($M = 1,84$, $SD = 1,03$) wahrgenommen haben, was auf eine beruhigend wirkende Interaktionsentwicklung in der Begleitsituation hinweist.

Ebenso zeigt das Bild bei der beobachteten Kooperationsbereitschaft der Menschen mit Demenz einen Anstieg von einem moderaten Ausgangswert zu Beginn der Begleitsituation ($M = 3,73$, $SD = 1,31$) auf einen signifikant höheren Wert am Schluss ($M = 4,30$, $SD = 0,92$), was auf eine deutliche Entwicklung hin zu grösserer Kooperationsbereitschaft der begleiteten Menschen mit Demenz im Verlaufe einer Begleitsituation hinweist. Die Mediane und Spannweiten verdeutlichen zudem, dass die Veränderungen nicht nur durch Ausreisser beeinflusst sind, da sowohl Minimal- als auch Maximalwerte über den gesamten Messbereich verteilt sind. Die Anzahl fehlender Werte ist gering und beeinflusst die Aussagekraft der Ergebnisse nur minimal.

Deskriptive Statistik				
	«Beruhigtsein» Beginn (beruhigt- beunruhigt 1-5)	«Beruhigtsein» Schluss (beruhigt- beunruhigt 1-5)	Kooperation Beginn (widerständig- kooperativ 1-5)	Kooperation Schluss (widerständig- kooperativ 1-5)
N	374	372	371	371
Missing	5	7	8	8
Mean	2.66	1.84	3.73	4.30
Median	2.00	2.00	4	5
Standard- abweichung	1.45	1.03	1.31	0.916
Minimum	1	1	1	1
Maximum	5	5	5	5

Tabelle 6: Entwicklung der Interaktionsdispositionen «Beruhigtsein» und «Kooperationsbereitschaft» der Menschen mit Demenz im Verlauf einer Begleitsituation (N=Datensatz; Missing=fehlende Daten; MW=Mittelwert; SD=Standardabweichung; Min./Max.=min./max. Wert)

Der Paired Samples T-Test (Tabelle 7) zeigt einen signifikanten Unterschied zwischen der Wahrnehmung der Interaktionsdisposition «Beruhigtsein» zu Beginn und am Schluss ($t(371) = 10,4$, $p < .001$). Die mittlere Differenz von 0,809 ($SE = 0,0776$) deutet darauf hin, dass die Kursteilnehmenden (Freiwilligen) die Menschen mit Demenz am Schluss einer Begleitsituation deutlich beruhigter wahrnahmen als zu Beginn. Dieser Befund stützt die Aussage, dass sich das Beruhigtsein der Menschen mit Demenz im Verlauf einer Begleitsituation in förderlicher Hinsicht verändert hat.

Paired Samples T-Test (Paarweiser t-Test)							
			statistic	df	p	Mean difference	SE difference
«Beruhigtsein» Beginn (beruhigt- beunruhigt 1-5)	«Beruhigtsein» Schluss (beruhigt- beunruhigt 1-5)	Student's t	10.4	371	<.001	0.809	0.0776
Note. $H_a \mu_{\text{Measure 1}} - \mu_{\text{Measure 2}} \neq 0$							

Tabelle 7: Paired Samples T-Test Entwicklung der Interaktionsdisposition «Beruhigtsein» von Menschen mit Demenz Beginn vs. Schluss einer Begleitsituation

Der Paired Samples T-Test der Interaktionsdisposition «Kooperationsbereitschaft» von Menschen mit Demenz (Tabelle 8) zeigt ebenfalls einen signifikanten Unterschied zwischen der Kooperation zu Beginn und am Schluss der Begleitsituation ($t(370) = -9,23, p < .001$). Die mittlere Differenz von $-0,577$ ($SE = 0,0625$) deutet darauf hin, dass die Menschen mit Demenz am Schluss einer Begleitsituation als deutlich kooperativer wahrgenommen worden sind als zu Beginn. Dieses Ergebnis bestätigt die Aussage, dass sich das Kooperationsverhalten der begleiteten Menschen mit Demenz im Verlauf einer Begleitsituation deutlich verstärkt hat.

Paarweiser t-Test							
			statistic	df	p	Mean difference	SE difference
Kooperation Beginn (widerständig- kooperativ 1-5)	Kooperation Schluss (widerständig- kooperativ 1-5)	Student's t	-9.23	370	<.001	-0.577	0.0625
Note. $H_a \mu_{\text{Measure 1}} - \mu_{\text{Measure 2}} \neq 0$							

Tabelle 8: Paired Samples T-Test Entwicklung der Interaktionsdisposition «Kooperationsbereitschaft» von Menschen mit Demenz Beginn vs. Schluss einer Begleitsituation

Die beiden Grafiken in Abbildung 9 zeigen auf, dass der wahrgenommene Einsatz eigenweltorientierter Kommunikation in signifikanter Korrelation einerseits zum wahrgenommenen Grad des «Beruhigtseins» der Menschen mit Demenz zu Beginn vs. am Schluss einer Begleitsituation und andererseits zu ihrer Kooperationsbereitschaft zu Beginn vs. am Schluss einer Begleitsituation steht. Der wahrgenommene Einsatz von eigenweltorientierter Kommunikation korreliert negativ mit der anfänglichen Wahrnehmung des «Beruhigtseins» ($r = -0,112, p = 0,032$) und noch stärker mit der Schlusswahrnehmung ($r = -0,337, p < 0,001$). Dies ist ein deutlicher Befund, dass eine höhere wahrgenommene Kommunikationskompetenz mit einer zunehmend beruhigteren Befindlichkeit des Menschen mit Demenz in der Begleitsituation einhergeht, wobei dieser Effekt im Verlauf der Interaktion noch deutlicher wird. Die Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung von effektiver Kommunikation für die Förderung emotionaler Ruhe als Voraussetzung für soziale Verständigung.

Die entsprechenden Korrelationen im Bereich der Kooperationsbereitschaft begleiteter Menschen mit Demenz zeigen ebenfalls, dass sich kompetentere Kommunikation positiv auf die Kooperationsbereitschaft der begleiteten Menschen mit Demenz auswirkt sowohl zu Beginn einer Begleitsituation ($r = 0,157, p = 0,003$) und noch stärker am Schluss ($r = 0,371, p < 0,001$). Ein kompetenterer Einsatz von eigenweltorientierter Kommunikation geht demzufolge nicht nur mit erhöhter anfänglicher Kooperationsbereitschaft einher, sondern auch mit einer verstärkten Kooperation im Verlauf der Interaktion. Insgesamt unterstreichen die Ergebnisse die

zentrale Rolle von Kommunikation für kooperatives Verhalten von Menschen mit Demenz in zwischenmenschlichen Kontexten.

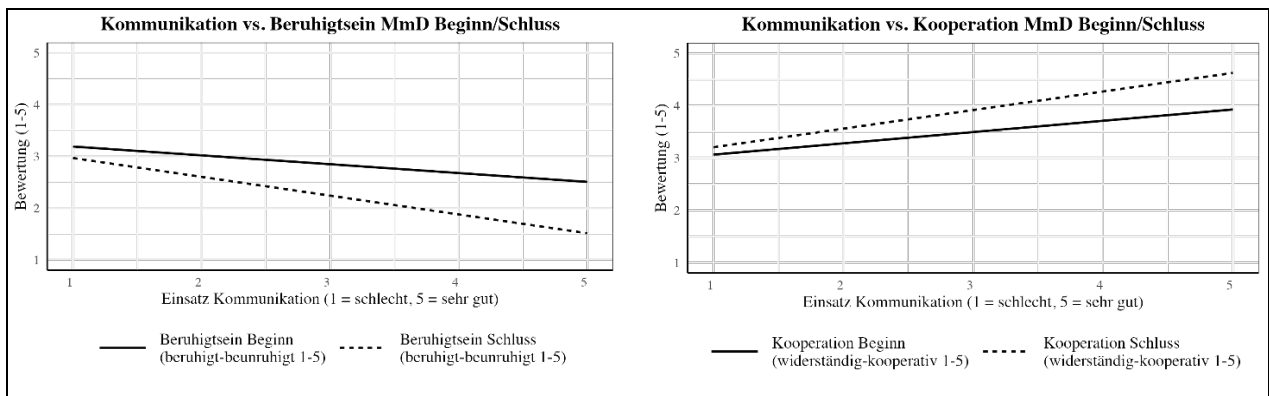


Abbildung 9: Korrelation zwischen wahrgenommener Kompetenz in eigenweltorientierter Kommunikation und den Faktoren «Beruhigtsein» und «Kooperationsbereitschaft» von Menschen mit Demenz.

10.4.5 Effekte Eigenweltorientierter Kommunikation auf das Sicherheitsgefühl der Menschen mit Demenz

Begegnungen sind für Menschen mit Demenz potenziell verunsichernd. Ihr Gefahrenradar ist aktiviert und damit auch die Reaktivität in Form von Abwehr- oder Fluchtverhalten erhöht. Primärer Fokus zum Zeitpunkt des Begegnungskontaktes liegt idealerweise auf einer sicherheitsförderlichen Begegnungs- und Umgebungsgestaltung. Bleibt ein Mensch mit Demenz im reaktiven Verhaltensmodus verhaftet, bleibt ihm der Weg für soziale Verständigung und letztlich für ein vertrautes Miteinander versperrt.

Abbildung 10 zeigt einen signifikant positiven Effekt ($r = 0,367$, $p < .001$) der wahrgenommenen Kommunikationskompetenz auf beobachtbare Signale der Sicherheit (Blickkontakt, Zuwendung, entspannte Mimik und Körperhaltung) der Menschen mit Demenz in der Begleitsituation. Das Sicherheitsgefühl von Menschen mit Demenz in einer Begleitsituation kann also durch eigenweltorientierte Kommunikation gestärkt werden.

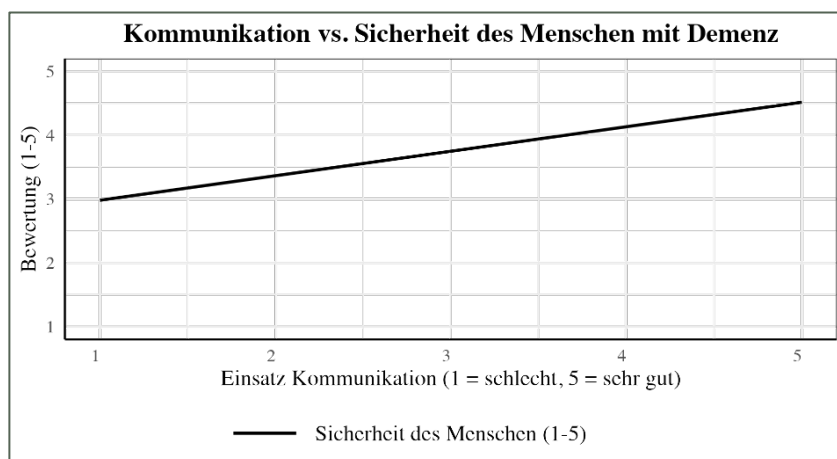


Abbildung 10: Korrelation zwischen wahrgenommener Kompetenz in eigenweltorientierter Kommunikation und dem wahrgenommenen Sicherheitsempfinden der begleiteten Menschen mit Demenz.

10.4.6 Effekte Eigenweltorientierter Kommunikation auf Gefühle der Menschen mit Demenz

Eigenweltorientierte Kommunikation ist eine Art von Interaktion, die Menschen mit Demenz unmittelbar auf emotionaler Ebene anspricht und entsprechende emotionale Resonanz auslöst. Grundemotionen wie Freude, Trauer, Angst, Wut, Ärger, Ekel können in unterschiedlicher Ausprägung zum Ausdruck kommen. Menschen mit Demenz kommunizieren mit körperlichen Distanzsignalen, wenn man ihnen zu nahe kommt und ihren Intimraum verletzt. Es gehört zur Schulung von Freiwilligen, dass sie in Begleitsituationen die emotionalen

und körperlichen Ausdruckssignale von Menschen mit Demenz lesen und förderliche Interaktionsangebote machen können.

Die Analyse der Häufigkeiten beobachteter Gefühle und Distanzsignale (Tabelle 9) zeigt auf, dass die Freiwilligen in den Begleitsituationen grundsätzlich in der Lage waren, spezifische Signale der begleiteten Menschen mit Demenz wahrzunehmen, die auf die Vielfalt menschlicher Gefühlslagen sowie auf Schmerzen und Distanz hinweisen. Folgende gefühls- und empfindungsspezifische Unterschiede kommen in den Häufigkeiten zum Ausdruck:

- a) **Freude:** dieses Gefühl wurde nur in knapp einem Viertel der erfassten Begleitsituationen kaum oder überhaupt nicht beobachtet, jedoch in ca. 64% der Begleitsituationen deutlich bis sehr deutlich.
- b) **Angst:** dieses Gefühl wurde in ca. 72% der erfassten Begleitsituationen kaum oder überhaupt nicht beobachtet, jedoch in knapp 17% der Begleitsituationen deutlich bis sehr deutlich.
- c) **Trauer:** dieses Gefühl wurde in ca. 76% der erfassten Begleitsituationen kaum oder überhaupt nicht beobachtet, jedoch in knapp 15% der Begleitsituationen deutlich bis sehr deutlich.
- d) **Ärger/Wut:** dieses Gefühl wurde in ca. 70% der erfassten Begleitsituationen kaum oder überhaupt nicht beobachtet, jedoch in gut 21% der Begleitsituationen deutlich bis sehr deutlich.
- e) **Schmerz:** diese Empfindung wurde in fast 90% der erfassten Begleitsituationen kaum oder überhaupt nicht beobachtet, jedoch in ca. 7% der Begleitsituationen deutlich bis sehr deutlich.
- f) **Distanz:** körperlich ausgedrückte Signale für Distanz wurden in ca. 70% der erfassten Begleitsituationen kaum oder überhaupt nicht beobachtet, jedoch in gut 15% der Begleitsituationen deutlich bis sehr deutlich.

Häufigkeit Gefühl Freude (1: gar nicht; 5: sehr deutlich)				Häufigkeit Angst (1: gar nicht; 5: sehr deutlich)			
Freude (1-5)	N	%	kumul. %	Angst (1-5)	N	%	kumul. %
1	50	13.9%	13.9%	1	164	48.1%	48.1%
2	36	10.0%	23.9%	2	82	24.0%	72.1%
3	42	11.7%	35.6%	3	38	11.1%	83.3%
4	117	32.5%	68.1%	4	44	12.9%	96.2%
5	115	31.9%	100.0%	5	13	3.8%	100.0%
Total	360			Total	341		

Häufigkeit Gefühl Trauer (1: gar nicht; 5: sehr deutlich)				Häufigkeit Gefühl Ärger/Wut (1: gar nicht; 5: sehr deutlich)			
Trauer (1-5)	N	%	kumul. %	Ärger (1-5)	N	%	kumul. %
1	186	54.9%	54.9%	1	188	52.8%	52.8%
2	71	20.9%	75.8%	2	61	17.1%	69.9%
3	31	9.1%	85.0%	3	31	8.7%	78.7%
4	36	10.6%	95.6%	4	58	16.3%	94.9%
5	15	4.4%	100.0%	5	18	5.1%	100.0%
Total	339			Total	356		

Häufigkeiten Signale Schmerzen (1: gar nicht; 5: sehr deutlich)				Häufigkeit Signale Distanz (1: gar nicht; 5: sehr deutlich)			
Schmerzen	N	%	kumul. %	Distanz	N	%	kumul. %
1	251	73.2%	73.2%	1	143	41.0%	41.0%
2	53	15.5%	88.6%	2	101	28.9%	69.9%
3	16	4.7%	93.3%	3	51	14.6%	84.5%
4	18	5.2%	98.5%	4	45	12.9%	97.4%
5	5	1.5%	100.0%	5	9	2.6%	100.0%
Total	343			Total	349		

Tabelle 9: Häufigkeiten beobachteter Signale der Gefühle Freude, Angst, Trauer, Ärger/Wut sowie beobachteter Signale von Schmerz sowie Distanz

Es sind die Gefühle, die Menschen mit Demenz ihre Lebendigkeit spüren lassen und die Botschaften dieser Lebendigkeit an ihr Umfeld mitteilen. Insofern hat jedes Gefühl seine Beziehungsbedeutung und soziale Berechtigung. Es liegt in der Hand der begleitenden, betreuenden und pflegenden Mitmenschen auf der emotionalen Ebene mit Menschen mit Demenz dergestalt zu kommunizieren, dass ein emotional ausgedrücktes Bedürfnis nach Respekt, Wertschätzung und Würde ernst genommen und in jeder Begegnung von neuem erfüllt wird.

Schmerz- und Distanzsignale sind für das körperlich-emotionale Wohlbefinden von Menschen mit Demenz von besonderer Bedeutung. Sie machen das Gegenüber auf möglicherweise nicht erkannte Ursachen von Schmerz sowie auf Verletzung der Intimsphäre in Form von übergriffiger Nähe aufmerksam. Werden diese nonverbalen Botschaften nicht erkannt oder respektiert, kann das verstärkte Widerstandsreaktionen bis hin zu aggressiven Verhaltensweisen zur Folge haben können.

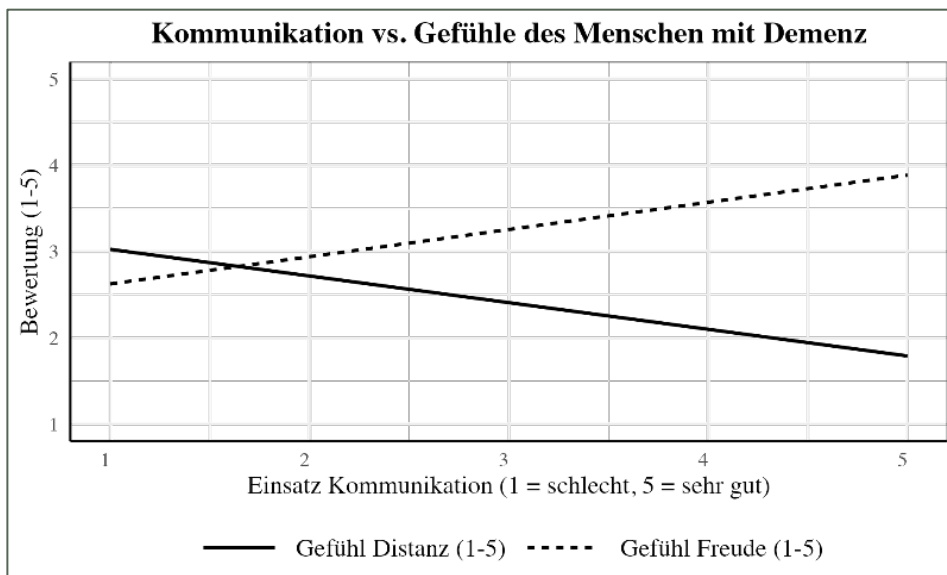


Abbildung 11: Korrelation zwischen wahrgenommener Kompetenz in eigenweltorientierter Kommunikation und beobachteter Freude resp. Distanzsignalen der begleiteten Menschen mit Demenz.

Abbildung 11 zeigt auf, dass der Einsatz eigenweltorientierter Kommunikation signifikant positiv mit beobachteter Freude der begleiteten Menschen mit Demenz zusammenhängt ($r = 0,220$, $p < .001$) sowie signifikant negativ mit beobachteter Distanz ($r = -0,262$, $p < .001$) der begleiteten Menschen mit Demenz.

Dies deutet darauf hin, dass bewusst eingesetzte eigenweltorientierte Kommunikation tendenziell mit einem positiveren emotionalen Erleben und einem geringeren Distanzbedürfnis der begleiteten Menschen mit Demenz verbunden ist. Anders ausgedrückt: Freiwillige, die kompetent eigenweltorientiert kommunizieren lösen bei den begleiteten Menschen mit Demenz verstärkt ein Erleben von Verbundenheit aus, welche sie durch Signale der Freude und der Nähe mitteilen. Diese emotionalen Zustände sind zudem wirkungsvolle Gegengifte für die emotionalen Zustände der Angst, Wut, Ärger und Trauer sowie die Empfindung von Schmerz. Gerade das Gefühl der Verbundenheit in Form von Freude und Nähe lindert seelischen Schmerz, der sich bei Erfahrungen des Ausgegrenzt Seins, der Blossstellung oder in Situationen von Mobbing besonders manifestiert. Da unser Schmerzzentrum sowohl körperlichen als auch seelischen Schmerz registriert, kann seelischer Schmerz körperlichen Schmerz noch akzentuieren, die Linderung von seelischem Schmerz hat ebenso lindernden Einfluss auf einen allfällig vorhandenen körperlichen Schmerz.

Für die Analyse der Korrelationen des wahrgenommenen Einsatzes eigenweltorientierter Kommunikation und den Emotionen Angst, Trauer und Wut sowie für Schmerzempfinden ist die Datenlage zu klein, so dass keine statistisch signifikanten Aussagen gemacht werden können.

11 Ergebnisse Rolle und Anliegen der Freiwilligen in der Begleitung

11.1 Überblick

Abbildung 12 stellt das Mitmenschsein von Freiwilligen mit Menschen mit Demenz dar. Dieses gründet auf einem spezifischen Rollenverständnis, welches sich im Verlaufe der Interaktionsschulung noch akzentuiert hat. Die reflektierte Erfahrung der Freiwilligen in ihren Begleitsituationen weist auf den breiten Fächer der Herausforderungen hin, mit denen sich Freiwillige konfrontiert erleben. Diese betreffen nicht nur den Menschen mit Demenz, sondern auch die dyadischen und triadischen Situationen, in welchen sich Freiwillige befinden und bewegen.

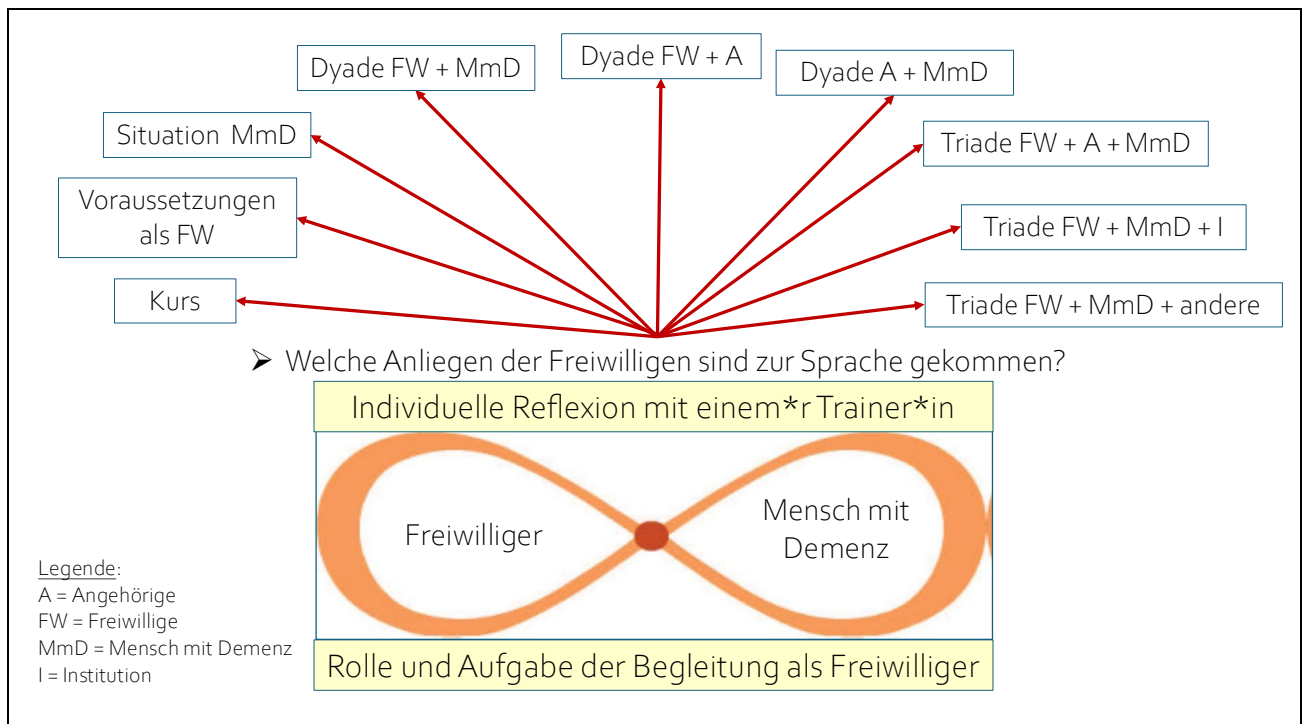


Abbildung 12: Rollenverständnis und Anliegen von Freiwilligen in der Begleitung von Menschen mit Demenz.

11.2 Motivation, Rolle und Fokus von Freiwilligen

Die nachfolgenden Tabellen 10 – 12 erlauben Einblick in die Motivation, das Rollenverständnis und die besondere Achtsamkeit von Freiwilligen in der Begleitung von Menschen mit Demenz (vgl. Kp. 9.2).

Frage 1: Was motiviert Sie, sich als Freiwillige*r in der Demenzbetreuung zu engagieren?

In Tabelle 10 fällt auf, dass das Interesse an den Menschen mit Demenz, ihnen etwas geben, schenken zu können (Zeit, Dasein) und die Sinnhaftigkeit dieser Aufgabe der Begleitung die wichtigsten motivationalen Faktoren sind. Das Interesse an den Menschen mit Demenz sowie die Sinnhaftigkeit haben im Verlaufe des Kurses an Bedeutung gewonnen.

Motivation	A1		A2		A1+A2		A1 → A2
	N	%	N	%	Total	%	
1. Menschen mit Demenz	8	13.0	23	45.1	31	27.0	+++
2. Geben, Schenken	10	16.0	9	17.6	19	16.5	0
3. Sinnhaftigkeit	7	11.0	7	13.7	14	12.2	+
4. Betroffenheit als Angehöriger	6	9.4	5	9.8	11	9.6	0
5. Gesellschaft/Teilhabe	8	13.0	3	5.9	11	9.6	--
6. Thema Demenz	8	13.0	3	5.9	11	9.6	---
7. Lernen	8	13.0	1	2.0	9	7.8	---
8. Betreuung, Begleitung	4	6.3		0	4	3.5	--
9. Thema Kommunikation	3	4.7		0	3	2.6	--
10. Prävention	2	3.1		0	2	1.7	--
	64	100	51	100	115	100	

Tabelle 10: Motivation von Freiwilligen, sich in der Begleitung von Menschen mit Demenz zu engagieren. A1=Befragung vor der Schulung; A2=Befragung nach der Schulung; A1→A2: Veränderungen vorher/nachher

Frage 2: Wie verstehen Sie Ihre Rolle als Freiwillige*r in der Demenzbetreuung?

Das Rollenverständnis von Freiwilligen zielt einerseits auf qualitative Bereiche des Mitmenschseins mit Menschen mit Demenz (insbesondere Kommunikation; Dasein; Begleiten; Lebensqualität), andererseits auf die Entlastung von betreuenden Angehörigen.

Rolle	A1		A2		A1+A2		A1 → A2
	N	%	N	%	Total	%	
1. Kommunikation mit Mensch mit Demenz	6	12.2	14	27.5	20	20%	+++
2. Entlastung Angehörige	4	8.2	9	17.6	13	13%	+++
3. Dasein für den Mensch mit Demenz	6	12.2	6	11.8	12	12%	0
4. Begleiten des Menschen mit Demenz	6	12.2	5	9.8	11	11%	-
5. Lebensqualität für Mensch mit Demenz	6	12.2	4	7.8	10	10%	-
6. Unterstützung des Menschen mit Demenz	7	14.3	1	2.0	8	8%	---
7. Mitmensch sein (Sorgemotive/Teilhabe)	4	8.2	3	4.9	7	7%	0
8. Andere Rollenverständnisse	10	20.4	9	17.6	19	19%	0
	49	100	51	100	100	100%	

Tabelle 11: Rollenverständnis von Freiwilligen in der Begleitung von Menschen mit Demenz. A1=Befragung vor der Schulung; A2=Befragung nach der Schulung; A1→A2: Veränderungen vorher/nachher

Frage 3: Was ist Ihnen besonders wichtig, wenn Sie Zeit mit einem Menschen mit Demenz verbringen?

Tabelle 12 weist auf eine wesentliche Verschiebung des Fokus der Freiwilligen in ihrer Begleitung eines Menschen mit Demenz im Verlaufe der Interaktionsschulung hin: (1) Betonung des dialogischen Mitmenschseins und (2) Absage an einen einseitig personzentrierten Fokus auf den Menschen mit Demenz; (4, 5, 6) deutliche Verstärkung der Achtsamkeit in der Begleitung sowie (3) verstärkt Freude wecken und (7) weniger Aktivitätsorientierung.

	A1		A2		A1+A2		A1 → A2
	N	%	N	%	Total	%	
Was ist wichtig, wenn ich Zeit mit MmD verbringe							
1. Mitmensch sein; Dasein; Zeit haben	27	33.6	21	35.6	48	34.5	+
2. Fokus auf den Menschen mit Demenz	15	18.8	0	0	15	10.8	---
3. Freude wecken	8	10	7	11.8	15	10.8	+
4. Achtsame Präsenz: Achtung auf mich selbst	5	6.2	9	15.3	14	10.1	++
5. Achtsame Präsenz: Offenheit	5	6.2	9	15.3	14	10.1	++
6. Achtsame Präsenz: Beruhigt sein	8	10.0	6	10.2	14	10.1	0
7. Etwas tun	7	8.8	4	6.8	11	7.9	-
8. Folgen statt Führen	0	0	3	5.1	3	2.1	+
9. Empathie	3	3.8	0	0	3	2.1	-
10. Sicherheit/Vertrauen	2	2.5	0	0	2	1.4	-
	80	100	59	100	139	100	

Tabelle 12: Besonderer Fokus der Freiwilligen in der Begleitung von Menschen mit Demenz. A1=Befragung vor der Schulung; A2=Befragung nach der Schulung; A1→A2: Veränderungen vorher/nachher

11.3 Herausforderungen und Anliegen der Freiwilligen in den Begleitsituationen

In Tabelle 13 wird die Breite und Komplexität der Herausforderungen und Anliegen deutlich, denen sich Freiwillige in der Begleitung von Menschen mit Demenz stellen müssen. Gut die Hälfte der Anliegen betreffen die Dyade Freiwilliger & Mensch mit Demenz sowie Situation und Zustand des Menschen mit Demenz. 25% der Anliegen betreffen andere dyadische und triadische Situationen. 21% der Anliegen betreffen Voraussetzungen der Freiwilligen sowie kursspezifische Erfahrungen.

Anliegen insgesamt	N	%
1. Anliegen in Bezug auf Dyade Freiwillige & Mensch mit Demenz in der Begleitsituation	71	42
2. Anliegen der/s Freiwilligen in Bezug auf die Situation/Zustand der Menschen mit Demenz	20	12
3. Anliegen bezüglich Voraussetzungen der/s Freiwilligen	20	12
4. Anliegen in Bezug auf Triade Freiwillige & Mensch mit Demenz & Angehörige	20	12
5. Anliegen der/s Freiwilligen in Bezug auf den Kurs	15	9
6. Anliegen in Bezug auf Dyade Freiwillige & Angehörige	6	4
7. Anliegen in Bezug auf Triade im institutionellen Kontext	6	4
8. Anliegen in Bezug auf Triade Freiwillige & Mensch mit Demenz & weitere Personen	5	3
9. Anliegen in Bezug auf Dyade zwischen Menschen mit Demenz und Angehörigen	4	2
10. Diverses: Organisation Tandem (Terminfindung)	2	1
Total genannte Anliegen der Kursteilnehmenden (FW) in der individuellen Reflexion	169	

Tabelle 13: Übersicht der Anliegen, die Freiwillige in den individuellen Reflexionen mit einer Trainer*in Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz zur Sprache gebracht haben

Tabelle 14 gibt einen Einblick in die Anliegen der Freiwilligen in Bezug auf ihre dyadische Situation mit dem Menschen mit Demenz. 31% betreffen den Umgang mit schwierigem Verhalten, Autonomieanspruch und Willen des Menschen mit Demenz. 25% betreffen die Nutzung eigensprachlicher Kommunikationsmöglichkeiten sowie Aufbau und Gestaltung von Offenheit und Vertrauen zwischen der Freiwilligen und dem Menschen mit Demenz. 15% drücken eine positive Beziehungsentwicklung mit dem Menschen mit Demenz aus. 19% betreffen begleitungspezifischen Anliegen (Motivation; Aktivierung; Bewegungsbegleitung bei Verunsicherung; Gelassenheit und Folgen statt Führen in der Begleitung). Weitere Themen betreffen den Umgang mit eigenen schlechten Gefühlen, die Begleitung bei Transitionen sowie die Beendigung der Begleitung.

Anliegen in Bezug auf Dyade Freiwillige & Mensch mit Demenz in der Begleitsituation	N	%
1. Wie umgehen mit schwierigem Verhalten des Menschen mit Demenz	15	21
2. Positive Entwicklung Beziehung/Rolle mit dem MmD	11	15
3. Nutzung eigensprachlicher Kommunikationsmöglichkeiten (Schlüsselworte; Triangulation)	11	15
4. Umgang mit Autonomie / Willen des Menschen mit Demenz	7	10
5. Aufbau und Gestaltung Offenheit und Vertrauen zwischen FW und MmD	7	10
6. Welche Aktivierung / Aktivitäten / Motivation mit dem Menschen mit Demenz	6	8
7. Wie mit Bewegung begleiten bei verunsichertem Menschen mit Demenz	5	7
8. Umgang mit schlechtem Gefühl betr. eigenem Beziehungsverhalten mit Menschen mit Demenz	3	4
9. Gelassenheit, Folgen statt Führen in der Begleitung	3	4
10. Diverses: Begleitung des Menschen mit Demenz bei Transition; Beendung der Begleitung	3	4
Total genannte Anliegen der Kursteilnehmenden (FW) in der individuellen Reflexion	71	

Tabelle 14: Anliegen der Freiwilligen in Bezug auf die Dyade Freiwillige & Mensch mit Demenz in der Begleitsituation

Tabelle 15 macht die Vielfalt belastender Themen deutlich, die den Zustand oder die Situation des Menschen betreffen. Dazu gehören Einsamkeit, sozialer Rückzug, gesundheitliche Verschlechterungen und körperlich-geistiger Abbau, belastende emotionale Zustände wie Depressivität, Trauer, Verunsicherung, Stress sowie schwierige Wohnsituation und plötzlicher Heimeintritt.

Anliegen der/s Freiwilligen in Bezug auf die Situation/Zustand der Menschen mit Demenz	N
1. Einsamkeit des Menschen mit Demenz; sozialer Rückzug; fehlendes soziales Netz	5
2. Umgang mit körperliche/geistigem Abbau des Menschen mit Demenz	3
3. Depressive Stimmung/Trauer/Verunsicherung des Menschen mit Demenz	3
4. Gesundheitliche Verschlechterung des Menschen mit Demenz	3
5. Positiver körperlicher Zustand des Menschen mit Demenz	2
6. Desolate Wohnsituation des Menschen mit Demenz	2
7. Stress des Menschen mit Demenz aufgrund der Umgebung (Lärm)	1
8. Plötzlicher Heimeintritt (nach Spital)	1
Total genannte Anliegen der Kursteilnehmenden (FW) in der individuellen Reflexion	20

Tabelle 15: Anliegen der Freiwilligen in Bezug auf die Situation resp. den Zustand des Menschen mit Demenz in der Begleitsituation

Tabelle 16 zeigt sowohl positive (1., 4., 8.) als auch belastende (2., 3., 5., 6., 7.) Voraussetzungen der Freiwilligen hinsichtlich ihrer Aufgabe.

Anliegen bezüglich Voraussetzungen der/s Freiwilligen	N
1. Freude, Offenheit, gutes Gefühl und positive Verantwortung in Bezug auf den Menschen mit Demenz	5
2. Belastung der Freiwilligen durch Doppelrolle (Betreuung der Eltern)	3
3. Persönliche Belastungssituation der Freiwilligen	3
4. Anwendung eigenweltorientierter Kommunikation im privaten Umfeld	2
5. Wo sind die Grenzen der Verantwortung «zu helfen»?	2
6. Organisatorische Anliegen (Termine mit MmD; Organisation Tandem)	2
7. Eigener hoher Anspruch: «es richtig machen»; schlechtes Gewissen ...	2
8. Erfahrung mit Menschen mit Demenz ist hilfreich	1
Total genannte Anliegen der Kursteilnehmenden (FW) in der individuellen Reflexion	20

Tabelle 16: Anliegen der Freiwilligen in Bezug auf Voraussetzungen für ihre Aufgabe

Tabelle 17 zeigt die überwiegend herausfordernde Dreiecksbeziehung, in welcher sich Freiwillige mit Angehörigen und Menschen mit Demenz befinden können.

Anliegen in Bezug auf Triade Freiwillige & Mensch mit Demenz & Angehörige	N
1. Schwierige Situation für Freiwillige durch Anwesenheit der Angehörigen	11
2. Problematisches Verhalten der Angehörigen zum Menschen mit Demenz	7
3. Positiver Einfluss der Angehörigen in Begleitsituation	2
Total genannte Anliegen der Kursteilnehmenden (FW) in der individuellen Reflexion	20

Tabelle 17: Anliegen der Freiwilligen in Bezug auf Triaden Freiwillige & Mensch mit Demenz & Angehörige in der Begleitsituation

In Tabelle 18 kommen kursspezifische Erfahrungen zum Ausdruck. Einerseits überwiegend positive bezüglich den Lernmöglichkeiten im Kurs und Erfahrungsgruppen, andererseits vereinzelt auch die Herausforderung, sich im Kurs für die Lernmöglichkeiten öffnen zu können.

Anliegen der/s Freiwilligen in Bezug auf den Kurs	N
1. Freude, Faszination, Lernmöglichkeiten bezgl. Kommunikation, MmD verstehen lernen ...	10
2. Herausforderung sich öffnen können für Übungen im Kurs	2
3. Diverses: Erfa-Gruppe sinnvoll; Kurs ermöglicht Bestätigung; Frage zu Verletzlichkeit	3
Total genannte Anliegen der Kursteilnehmenden (FW) in der individuellen Reflexion	15

Tabelle 18: Anliegen der Freiwilligen in Bezug auf die Interaktionsschulung

Tabelle 19 schliesslich gibt einen Einblick in die mannigfachen weiteren dyadischen und triadischen Herausforderungen, denen Freiwillige in Begleitsituationen begegnen. Man bekommt einen Geschmack des Anspruchsniveaus dieser Aufgabe der Begleitung von Menschen mit Demenz, die Freiwillige im Dienste einer demenzfreundlichen Gemeinde zu erfüllen versuchen.

Anliegen der/s Freiwilligen in Bezug auf den Kurs	N
1. Anliegen in Bezug auf Dyade Freiwillige & Angehörige <i>Angehöriger ist überfordert mit der Situation, permanent gestresst; Ehemann öffnet sich der Freiwilligen, kann über seine Beziehung sprechen, die schon seit Jahrzehnten nicht mehr gut laufe; Ehemann blendet die Krankheit seiner Frau nach wie vor aus; Angehörige haben klare Vorstellungen, konkrete Anliegen, welche die Freiwillige zu erfüllen habe; Angehörige hat der Freiwilligen mitgeteilt, dass sie den Angehörigen mit Demenz nachts eingeschlossen hat, was die Freiwillige schockiert.</i>	6
2. Anliegen in Bezug auf Triade im institutionellen Kontext <i>Fixierung des Menschen mit Demenz auf die Aktivierungstherapeutin erschwert der Freiwilligen die Begleitung; Mensch mit Demenz schickt Professionelle (Physio; Pflege) weg, die Freiwillige darf bleiben; Freiwillige wird bei der Begleitung eines Menschen mit Demenz in einen anderen Raum unterbrochen; Mensch mit Demenz bräuchte dringend Spitex und Mahlzeitendienst, weigert sich jedoch, Gespräch fruchten nicht.</i>	6
3. Anliegen in Bezug auf Triade Freiwillige & Mensch mit Demenz & weitere Personen <i>Bocciaspielen mit Gruppe, Mensch mit Demenz will weiterspielen und nicht nach Hause gehen; beim Spazieren andere Menschen treffen, Mensch mit Demenz erzählt ihnen, dass ihm viel Geld gestohlen; Mensch mit Demenz ist der Negativität anderer Menschen ausgeliefert; Mensch mit Demenz nimmt beim Tüchlein zusammenlegen die Finger in den Mund, die anderen finden das «grusig».</i>	5
4. Anliegen in Bezug auf Dyade zwischen Menschen mit Demenz und Angehörigen <i>Mensch mit Demenz fürsorglichen Partner, der gut zu ihr schaut; Tochter ist sehr besorgt um Mensch mit Demenz, telefoniert jeden Tag; Mensch mit Demenz kommt sich Angehörigen bevormundet vor; Mensch mit Demenz fragt häufig nach Bruder, zu dem der Kontakt abgebrochen ist, sie hatten es nicht gut miteinander.</i>	4
5. Diverses: Organisation Tandem; Terminfindung	2

Tabelle 19: Weitere Anliegen der Freiwilligen im Kontext von Begleitsituationen

12 Ergebnisse Freiwillige im Kontext «Demenzfreundliche Gemeinde»

12.1 Wünsche der Freiwilligen an Politik, Freiwilligeninstitutionen und professionelle Institutionen

Die Effektevaluation hat gezeigt, dass eigenweltorientierte Begleitung von Menschen mit Demenz signifikante positive Wirkungen beim Menschen mit Demenz, bei den Freiwilligen selbst und in der wechselseitigen Beziehung ermöglichen kann.

Auf die Frage, was sich Freiwillige wünschen, damit sie diesen wirkungsvollen und sinnstiftenden Beitrag zur Förderung einer demenzfreundlicheren Gemeinde leisten können, lassen sich Wünsche an drei Stakeholdergruppen identifizieren:

<p>Stakeholder Gemeinde:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Weiterbildung für alle Freiwilligen im Bereich Demenz (Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz), kostenlos für die Freiwilligen; Kostenträger soll die Gemeinde sein ➤ Die Angebote bzw. die nötige Hilfe sollte in der Gemeinde klarer kommuniziert sein ➤ Interessenten, Betroffene, Angehörige, Freiwillige sollten niederschwellig in Kontakt mit den «Büros» kommen können ➤ Ein Netzwerk für die Freiwilligen bewirtschaften, die für jeden zugängliche Schulungsmöglichkeiten, Erfahrungsgruppen, Vernetzungsmöglichkeiten (Institutionen der Freiwilligenarbeit; Tätigkeitsmöglichkeiten als Freiwillige; Angebote der Freiwilligenarbeit) aufzeigt. Das Netzwerk sollte im Internet leicht zu finden sein ➤ Aktive Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinde (Information, Medienarbeit Demenz, Interaktionsmodell Eigenwelt Demenz; Wissen und Erfahrungen im Umgang mit Menschen mit Demenz für alle Menschen einer Gemeinde) ➤ Direkte Kommunikation der Gemeinde mit den Freiwilligen (Freiwillige als Ansprechpersonen für weitere Kontakte) ➤ Kommunale Aufklärungsarbeit in Quartiervereinen (bessere Akzeptanz von Menschen mit Demenz) ➤ Aufwertung Care Bereich im service public (Unterstützung für Familien, die mit 24h-Begleitung zuhause an ihre Grenzen stossen; finanzielle Unterstützung für Menschen, die es sich nicht leisten können) ➤ Anerkennung von Freiwilligen, z. B. einmal ein Nachtessen mit Gedankenaustausch mit politischen Schlüsselpersonen
<p>Stakeholder Institutionen der Freiwilligenarbeit</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Fokus richten auf die Verbindung zu den Angehörigen, die eine Entlastung durch Begleitung brauchen. Wer macht was wo wann? Wie greifen welche Unterstützungsformen wann ineinander? ➤ Vermittlungsstelle (Koordination/Vermittlung von Einsätzen; systematische vorgängige Abklärungen; wesentliche Informationen über die zu begleitende Person; unkomplizierter und rascher Kontakt zwischen Freiwilligen und der zu begleitenden Personen; Anlaufstelle für neue Freiwillige) ➤ Anlaufstelle für Freiwillige bei Problemen, professionelle Beratung; psychologische Unterstützung; Angebot von Erfahrungsgruppen und individuellen Reflexionen/ Supervision auch nach Abschluss der Interaktionsschulung ➤ Professionell begleitete Repetitionstreffen, Fortbildungs- und Übungsmöglichkeiten ➤ Schaffung praxisnaher Begegnungen und Begleitung von Menschen mit Demenz im öffentlichen Raum (Freizeitangebote für die Tandems; spezifische Angebote für Demenzbetroffene und deren Umfeld; organisierte Nachmittage, die Freiwillige mit Menschen mit Demenz besuchen können; reizarme Orte; Restaurants/Cafes mit ebenerdig zugänglichen Toiletten; geschützte Plätze)
<p>Stakeholder Professionelle in ambulanten, intermediären, stationären Institutionen für Menschen mit Demenz</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Wohnheime, betreuendes Personal, Professionelle in Eigenweltorientierter Kommunikation schulen ➤ Mein Erlebtes als geschulte Freiwillige in Institutionen weiter verschenken können, um Pflegepersonal und Angehörigen eine Stütze im Alltag zu sein

Tabelle 20: Wünsche geschulter Freiwilliger an Politik, Institutionen der Freiwilligenarbeit und professionelle Institutionen

12.2 Massnahmen und Bereitschaften der Akteure einer demenzfreundlichen Gemeinde

Abbildung 13 stellt die Begleitung von Menschen mit Demenz durch geschulte Freiwillige in verschiedenen Kontexten einer demenzfreundlichen Gemeinde dar. Im Kern steht die Begleitung, die ein wirkungsvolles Puzzleteilchen einer nachhaltig demenzfreundlichen Gemeinde sein kann.

Die beabsichtigte Nachhaltigkeit von Demenzfreundlichkeit setzt entsprechende Verhaltensbereitschaften von Schlüsselpersonen im sozialen Umfeld von Menschen mit Demenz voraus: An- und Zugehörige, Bezugspersonen daheim, Bezugspersonen im öffentlichen Raum, und auch unbekannte Personen daheim oder unterwegs.

Der weitere Kontext betrifft die institutionelle Einbindung der Freiwilligenarbeit im Bereich Demenz. Das setzt Konzepte der Freiwilligenarbeit Demenz in Institutionen der Freiwilligenarbeit, in ambulanten, intermediären und stationären Lebenswelten von Menschen mit Demenz voraus. Ohne griffige und förderliche Anreizsysteme kann sich der wirkungsvolle Beitrag von Freiwilligen kaum entfalten.

Der umfassende Kontext wird durch die kommunale Demenzpolitik bestimmt. Es liegt auf der Hand, dass Demenzpolitik ein Kernanliegen eines kommunalen Altersleitbildes sein sollte, welches sich in einem entsprechenden Leistungsauftrag mit den erforderlichen Finanzen und Strukturen konkretisiert und nachhaltig bewirtschaften lässt.

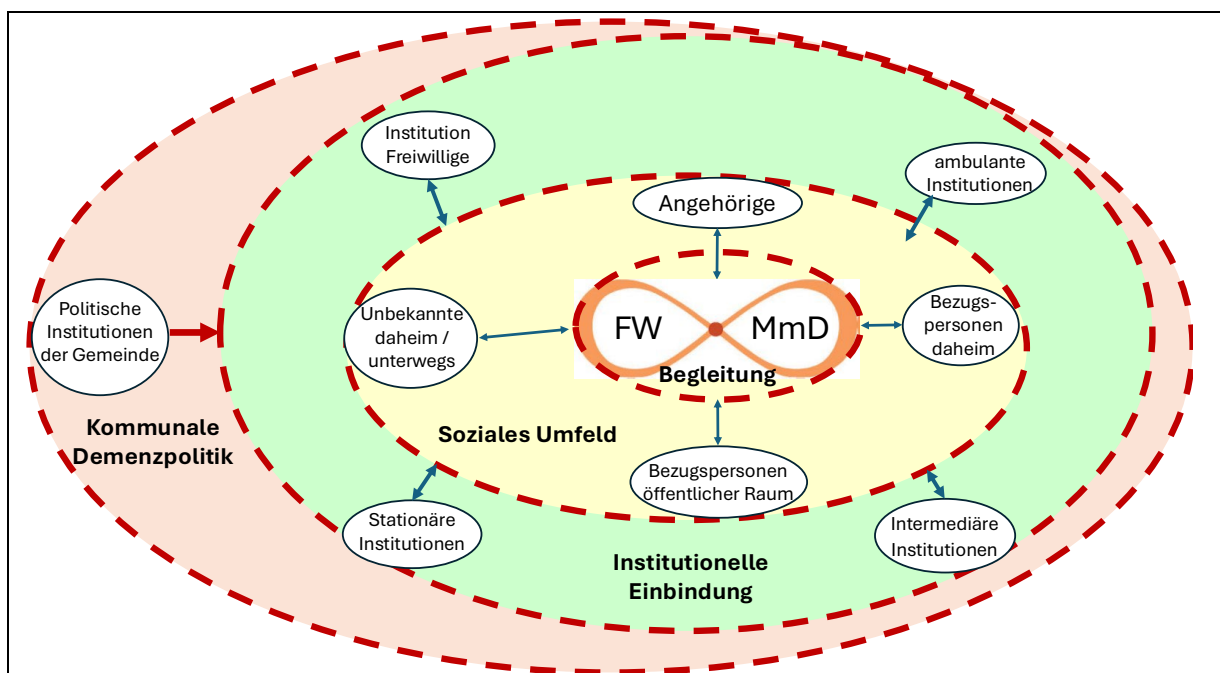


Abbildung 13: Freiwillige in der Begleitung von Menschen mit Demenz im Kontext «Demenzfreundliche Gemeinde»

12.2.1 Verhaltensbereitschaften von Schlüsselpersonen im sozialen Umfeld des Menschen mit Demenz

Die Hinweise in Tabelle 21 halten uns differenziert vor Augen, wie wichtig die Beziehungen der Freiwilligen zu den Angehörigen von Menschen mit Demenz sind. Es wird deutlich, dass neben der kommunikativen Befähigung der Angehörigen mit einem positiven Menschenbild Demenz sowie klaren Abmachungen, Bedürfnisklärungen und der Bereitschaft zur Kooperation, zum Gespräch und zur Informationsweitergabe insbesondere zwischenmenschliche Faktoren der Wertschätzung wichtig sind: Die grundsätzliche Bereitschaft Hilfe anzunehmen, Interesse, Offenheit, Ehrlichkeit, Vertrauen und Verständnis der Angehörigen tragen dazu bei, dass Freiwillige ihren Beitrag für ein demenzfreundlicheres Mitmenschsein bestmöglich leisten können.

Was können Angehörige tun, dass Freiwillige sich in ihrer Rolle als Multiplikator:innen für ein demenzfreundlicheres Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde engagieren können?	
Wissen	Wissen, dass es Freiwillige gibt; von Memorikliniken, Neurologen, Arzt informiert werden, wo sie sich hinwenden können; fachliches Netzwerk kennen; sich möglichst früh informieren
Befähigung	Interaktionsschulung für Angehörige!
Menschenbild Demenz	Mensch mit Demenz nehmen wie er gerade ist; Situation des Menschen mit Demenz annehmen und zu verstehen versuchen; Interesse am Lebensalltag von Menschen mit

	Demenz bekunden; unterstützen bei Biografiearbeit, Informationen über Biografiearbeit des Menschen mit Demenz
Bedürfnisklärung	am Anfang beidseitige Bedürfnisse klären!
Verantwortung / Kooperation	Verantwortung teilen, abgeben; Kooperation zwischen Angehörigen/Freiwilligen entwickeln; Freiwillige integrieren in Tagesablauf
Information	klare Anweisung; klare Absprachen; Informationen liefern über Mensch mit Demenz; Infoaustausch durch ein Heft, welches im Heim/in der Wohnung bleibt
Zeit nehmen	sich Zeit nehmen bei den Schnittstellen; sich Zeit nehmen bei Übergaben zum Austausch
Interesse	sich einlassen auf Freiwillige, Qualitäten der Freiwilligen einsetzen, Interesse zeigen für Infos durch Freiwillige; Interesse zeigen. Nachfragen, wie's geht: ob's etwas braucht für die Freiwillige; Fragen bei Bedarf; Kontakt behalten, sich nicht zurückziehen
Gesprächsbereitschaft	Gespräch suchen; Gesprächsbereit für gemeinsamen Austausch; Austausch und Fragen beantworten; Austausch "unter vier Augen" zur Vermeidung von Missverständnissen; regelmässiger Austausch z.B. Clever Care Coordinator (Spitex - Angehörige - Freiwillige); Einbinden in Gesprächsgruppen
Hilfe annehmen	lernen Hilfe von Freiwilligen anzunehmen; Unterstützung und Entlastung in Anspruch nehmen
Vertrauen, Verständnis	Den Freiwilligen Vertrauen geben und Verständnis zeigen
Offenheit / Ehrlichkeit	Offenheit und Ehrlichkeit gegenüber Freiwilligen; Ehrlichkeit; wichtige Informationen an Bezugspersonen weitergeben; Tabu «Demenz» auflösen
Wertschätzung	Wertschätzung gegenüber Freiwilligen zeigen; Akzeptanz des der Freiwilligen; Respekt

Tabelle 21: Anforderungen an Angehörige aus der Sicht der Freiwilligen

Tabelle 22 zeigt auf, dass neben den Angehörigen auch andere Bezugspersonen der Menschen mit Demenz daheim (z.B. Nachbarn, Freunde, Bekannte) wichtige Mitspieler in der Begleitaufgabe der Freiwilligen sind. Aus der Sicht der Freiwilligen brauchen auch diese Personen Schulung im kommunikativen Umgang mit Menschen mit Demenz. Diese Bezugspersonen können zur Entlastung der Angehörigen beitragen, eine Vermittlerrolle einnehmen oder für die Freiwilligen wichtige Informationsträger sein (z.B. für Biografiearbeit). Allerdings setzt das eine Auftragsklärung voraus sowie die bereits erwähnten zwischenmenschlichen Faktoren Offenheit, Vertrauen und Zutrauen.

Was können Bezugspersonen daheim tun, dass Freiwillige sich in ihrer Rolle als Multiplikator:innen für ein demenzfreundlicheres Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde engagieren können?	
Prävention	Zeitgutschriftmodell nutzen
Schulung	Angebote für Schulung, Unterstützung, Intervision etc. nutzen; Hilfsangebote nutzen; Eigenweltorientierte Kommunikation
Auftragsklärung	Wer gibt Freiwilligen den Auftrag (→ Angehörige, Bezugsperson, Organisation)? Wer gibt notwendige Informationen?
Entlastung	Entlastung anbieten
Vermittlung / Vernetzung	Schwierigen Situationen auflösen und helfen, Verständnis für die Situation akzeptieren; Lösungsvorschläge bei Herausforderungen; Informationen und Hilfe von aussen zugänglich machen (Spitex, Neurologe, Physio, Rotkreuz, Ergotherapie, Pro Senectute, Alzheimervereinigung ...); Einbinden von weiteren Bezugspersonen

Vertrauen / Zutrauen	Sowohl dem Menschen mit Demenz als auch der Freiwilligen Vertrauen und Zutrauen schenken
Austausch	Austausch mit Freiwilligen pflegen; Unterstützung, Rückmeldungen, Gegenseitiger Austausch
Offenheit	Offen für Unterstützung und Hilfe der Freiwilligen; sich nicht abkapseln (Gesichtsverlust im Umfeld, Angst, Scham); Offenheit für den "anderen Weg"; offene Kommunikation herstellen
Informationen	Unterstützung bei Biografiearbeit

Tabelle 22: Anforderungen an Bezugspersonen daheim aus der Sicht der Freiwilligen

Aus der Sicht der Freiwilligen brauchen auch Bezugspersonen im öffentlichen Raum Schulung im dialogischen Umgang mit Menschen mit Demenz (Tabelle 23). Wesentliche Sensibilisierungsbereiche sehen sie in den mitmenschlichen Faktoren Geduld, Zeit, Verständnis und Respekt, Offenheit und Zutrauen. Geschulte Bezugspersonen im öffentlichen Raum wären idealerweise befähigt, Menschen mit Demenz in schwierigen Situationen den erforderlichen Schutz zu gewährleisten.

Was können Bezugspersonen im öffentlichen Raum tun, dass Freiwillige sich in ihrer Rolle als Multiplikator:innen für ein demenzfreundlicheres Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde engagieren können?	
Schlungen	Schulungen für Bezugspersonen im öffentlichen Raum; Gruppen für Personen im öffentlichen Raum für Austausch; Personalschulungen (Restaurants; Briefträger; Geschäfte)
Geduld, Zeit	Geduld haben; Zeit geben; Zeit lassen
Verständnis, Respekt	Akzeptanz für das "anders sein"; Verständnis haben; Wertschätzung zeigen
Offenheit	Herzoffenheit; von Herzen begleiten und voll und ganz beim Menschen mit Demenz sein; offen sein; Offenheit der Thematik Demenz gegenüber
Zutrauen	Zutrauen zeigen; wohlwollende Einstellung gegenüber Menschen, die nicht "problemlos funktionieren"
Schutz anbieten	abschirmen vor Ungeduldigen, um Verständnis erbitten, falls nötig. Versuchen, Verletzung (Integrität) von Menschen mit Demenz "aufzufangen" oder zu minimieren. Unterstützen und orientieren; Beachtung von Schildern, Markierungen, welche Menschen mit Demenz oft auf sich tragen (z. B. mit Kontakttelefon-Nr)
Einrichtungen	demenzfreundliche Restaurants

Tabelle 23: Anforderungen an Bezugspersonen im öffentlichen Raum aus der Sicht der Freiwilligen

12.2.2 Massnahmen von Institutionen zur Einbindung der Freiwilligenarbeit mit Menschen mit Demenz

Wenn Freiwillige Menschen mit Demenz in ambulante Institutionen begleiten, dann wünschen sie sich auch dort geschultes Personal mit einer entsprechenden Haltung Menschen mit Demenz gegenüber. Wenn Freiwillige in ambulanten Institutionen Begleitaufgaben übernehmen, dann wünschen sie sich entsprechende Schulung, Begleitung und Unterstützung. Entscheidend ist wiederum die Form der Wertschätzung, die Freiwillige für ihren Beitrag in ambulanten Institutionen leisten.

Welche Massnahmen der ambulanten Institutionen einer Gemeinde können sicherstellen, dass sich Freiwillige in ihrer Rolle als Multiplikator:innen für ein demenzfreundlicheres Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde engagieren können?	
Schulung Personal	Im Umgang mit Menschen mit Demenz ausgebildetes Fachpersonal

Haltung Personal	Hilfsbereit sein; akzeptieren, dass es evtl. für einen Termin mit einem Menschen mit Demenz mehr Zeit braucht (mehr Zeit einplanen)
Schulung Freiwillige	Freiwilligen Bildung, Unterstützung, Reflexionsgefässe bieten; Intervision/Supervision für Freiwillige, damit sie in einer ambulanten Institution mitarbeiten können
Förderung	Möglichkeiten schaffen, dass Freiwillige begleiten können. Information, wo man sich dafür melden kann
Wertschätzung	Freiwillige als Unterstützung von Menschen mit Demenz akzeptieren und wertschätzen; Wertschätzung gegenüber Freiwilligen; möglichst flexible Angebote für Freiwillige

Tabelle 24: Erforderliche Massnahmen der ambulanten Institutionen einer Gemeinde aus der Sicht der Freiwilligen

Aus der Sicht der Freiwilligen (s. Tabelle 25) sind intermediäre Institutionen der Demenzbetreuung dafür verantwortlich, dass sowohl das Personal wie auch die eingesetzten Freiwilligen im dialogischen Umgang mit Menschen mit Demenz geschult und professionell begleitet werden. Dies ermöglicht es, dass sich Freiwillige in den Arbeitsprozess integriert, als wertvolle Ergänzung und nicht als Konkurrenz erfahren. Es braucht entsprechende Austauschgefässe zwischen Professionellen und Freiwilligen, damit in intermediären Institutionen eine demenzfreundliche Kultur entstehen und gelebt werden kann.

Welche Massnahmen der intermediären Institutionen einer Gemeinde können sicherstellen, dass sich Freiwillige in ihrer Rolle als Multiplikator:innen für ein demenzfreundlicheres Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde engagieren können?	
Schulung Personal	das Personal soll geschult sein oder von der Direktion für die Schulung unterstützt werden; Kenntnisse und Wissen, wie mit Menschen mit Demenz kommunizieren
Schulung Freiwillige	Freiwilligen Ausbildung/Reflexionsgefässe anbieten; Freiwillige "professionell" begleiten
Integration	Integrieren von Freiwilligen in den intermediären Institutionen; Freiwillige als Ergänzung und nicht als Konkurrenz betrachten → Zusammenarbeit entwickeln; Austausch zwischen Professionellen und Freiwilligen ermöglichen; Begleitung der Freiwilligen in der Tagesstätte (Informationsaustausch, "Übergaberapport"); klare Aufgabedefinition, von wem kommt welcher Auftrag?
Förderung	Freiwillige kennen und vermitteln; Vermittlung Freiwillige zwischen verschiedenen Akteuren; die Institution in der politischen Gemeinde bekannt machen, Anlässe für die Bevölkerung planen und durchführen

Tabelle 25: Erforderliche Massnahmen der intermediären Institutionen einer Gemeinde aus der Sicht der Freiwilligen

Aus der Sicht und Erfahrung der Freiwilligen braucht das Personal von stationären Institutionen demenzspezifische Weiterbildungen im Bereich Kommunikation (Tabelle 26). Ein zweites Standbein ist ein integratives Freiwilligenkonzept, das ein Hand-in-Hand gehen der Begleitaufgaben von Professionellen, Angehörigen und Freiwilligen fördert. Als dritter Bereich wird die Information seitens der Institution an die Freiwilligen erwähnt, welche die aktuelle Situation des zu begleitenden Menschen mit Demenz betrifft.

Welche Massnahmen der stationären Institutionen einer Gemeinde können sicherstellen, dass sich Freiwillige in ihrer Rolle als Multiplikator:innen für ein demenzfreundlicheres Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde engagieren können?	
Schulung Personal	demenzspezifische Weiterbildungen fürs Personal: Menschen mit Demenz brauchen spezifische Unterstützung → Bereich Kommunikation, Bewegung, ihre Würde wahren/respektieren; das Personal sollte speziell für die Kommunikation mit Menschen mit Demenz geschult sein; Schulung des Pflegepersonals inkl. Pflegemitarbeiterinnen in Demenzbetreuung

Freiwilligenkonzept	alle in der Institution sollen wissen, dass Freiwillige in der Institution mitarbeiten; Freiwilligen-Koordinationsstelle in Institution schaffen; als Freiwillige in der Institution hat man eine Ansprechperson ("Gotte/Götti"); Freiwillige als Ergänzung und nicht als Konkurrenz wahrnehmen/behandeln; Institutionen müssen bereit sein, Freiwillige im Bereich Demenz (Eigenweltorientierte Kommunikation) zu bilden, sie zu unterstützen, ihnen ein Reflexionsgefäss bieten; den vorhandenen Raum für Austausch der verschiedenen Akteuren anbieten (Freiwillige; Angehörige; Menschen mit Demenz u.s.w.), Themen und Austausch organisieren; Einbeziehen der Freiwillige mit Erfahrung mit Eigenweltorientierter Kommunikation ins Team/ in die Schulung des Personals; in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen begleiten Freiwillige in klaren Rollen/Aufgaben Menschen mit Demenz
Information	Informationen für Freiwillige zu den betroffenen Menschen mit Demenz betreffend ihrem Ergehen/Krankheit

Tabelle 26: Erforderliche Massnahmen der stationären Institutionen einer Gemeinde aus der Sicht der Freiwilligen

Für erfolgreiche Freiwilligenarbeit in der Begleitung von Menschen mit Demenz sind Freiwilligen-Institutionen der entscheidende Dreh- und Angelpunkt für Schulung, professionelle Begleitung, Vernetzung, zuverlässige Organisation und Vermittlung von Tandems sowie attraktive Formen der Wertschätzung (Tabelle 27).

Welche Massnahmen der Freiwilligen-Institutionen einer Gemeinde können sicherstellen, dass sich Freiwillige in ihrer Rolle als Multiplikator:innen für ein demenzfreundlicheres Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde engagieren können?	
Schulungsangebot	Interessierte, potenzielle Freiwillige informieren, dass die Schulungen in Eigenweltorientierte Kommunikation existieren; Freiwilligen sollen diese Schulungen sowie weiterführende Weiterbildungsmöglichkeiten(z.B. psychische Gesundheit, Abgrenzung usw.) zur Verfügung gestellt werden
Vernetzung	Vernetzen von Freiwilligen z.B. in kleinen Erfahrungsgruppen; Gefässe der Zusammenarbeit / Austausch Institutionen und Freiwillige.
Begleit- und Reflexionsgefässe	Unterstützung durch moderierte Erfahrungsgruppe und/oder Supervision; Regelmässige Treffen für den Austausch. Unterstützung bei schwierigen Situationen; Erfahrungsaustausch für Freiwillige und für Angehörige von Menschen mit Demenz; regelmässiges, aktives Nachfragen der Institution "im geschützten Rahmen".
Info- und Vermittlungsplattform	Erforderliche Plattform schaffen, die leicht zugänglich ist für Angehörige mit Beratungsbedarf und Freiwillige, die einen Einsatz wünschen; Öffentlichkeitsarbeit, wo und wie ein Einsatz als Freiwilliger in der Begleitung von Menschen mit Demenz möglich ist → Plattform schaffen
Organisation Begleitung	Vereinbarung mit Leitlinien; Rechte und Pflichten: Klärung von Zuständigkeiten, Vereinbarungen; Fachperson als Ansprechpartner:in; vorgängige Situationsabklärung einer Begleitung; achten auf Talente, Wünsche, Fähigkeiten der Freiwilligen, damit ein Einsatz Sinn macht; "Chemie" zwischen Freiwilligen und Menschen mit Demenz muss stimmen; Abholen von "Beobachtungen", die Freiwillige machen; Möglichkeit, Verbesserungsvorschläge machen zu können
Zeitgutschriftenmodell	Zeitgutschriftmodell nutzen
Wertschätzung	Formen der Wertschätzung (Aperos, Weihnachtsessen, kleine Gutscheine)

Tabelle 27: Erforderliche Massnahmen der stationären Institutionen einer Gemeinde aus der Sicht der Freiwilligen

12.2.3 Massnahmen der Demenzpolitik einer Gemeinde zur Förderung der Freiwilligenarbeit

Den Boden, auf dem sich die Kultur der Demenzfreundlichkeit in einer Gemeinde entfalten kann, legt die Gemeinde als politische Institution. Allerdings braucht es dafür einen fruchtbaren Boden, die geeigneten Samen, die in diesem Boden Wurzeln bilden können sowie eine Bodenpflege, die das langsame Wachstum der spriessenden Pflänzchen fördert. Freiwilligenarbeit in der Begleitung von Menschen mit Demenz ist ein solcher Same. Die interaktionsgeschulten Freiwilligen liefern ein differenziertes Profil der erforderlichen politischen Massnahmen für eine demenzfreundliche Bodenpflege (Tabelle 28). Dazu gehört ein klares Bekenntnis zur Demenzfreundlichkeit im Rahmen eines breit abgestützten Altersleitbildes mit entsprechenden Leistungsaufträgen des service public. Sie umfassen weiter Öffentlichkeits-, Sensibilisierungs- und Vermittlungsarbeit und stellen die notwendigen Gelder für die Schulung der verschiedenen Akteure der Demenzfreundlichkeit zur Verfügung, allen voran die kostenlosen Interaktionsschulungen für betreuende Angehörige und begleitende Freiwillige. Damit diese zarten Pflänzchen zum Erblühen kommen, braucht es die entsprechende öffentliche Wertschätzung der Angehörigen und Freiwilligen, die diese anspruchsvolle Arbeit zugunsten der Bevölkerung einer Gemeinde leisten.

Welche Massnahmen der politischen Institutionen einer Gemeinden können sicherstellen, dass sich Freiwillige in ihrer Rolle als Multiplikator:innen für ein demenzfreundlicheres Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde engagieren können?	
Altersleitbild	Demenzfreundliche Gemeinde als Bestandteil des Altersleitbildes
Alterskommission	Alterkommission kann Sprachrohr für Freiwillige sein; Vertretung für Freiwillige, die in dieser spezifischen Tätigkeit unterwegs sind; Know-How der Freiwilligen miteinbeziehen; von der "Stadt" organisierte moderierte Austauschgruppen (2x jährlich Sozialkommission einladen)
Service public	Prioritäten überdenken und das Geld umverteilen; Leistungsaufträge in der Freiwilligenarbeit Demenz; Projekte im Bereich demenzfreundliche Gemeinde politisch begleiten
Sensibilisierung Politik	Sensibilisierung der Politiker*innen für notwendige Massnahmen hinsichtlich «Demenzfreundliche Gemeinde»; Info an die Politik: was machen Freiwillige; Anerkennung der Freiwilligenarbeit in der Gemeinde; Formen der Wertschätzung
Interesse & Kommunikation	interessiert sein an einer demenzfreundlichen Gemeinde; aktive Kommunikation; Koordination der Akteure
Öffentlichkeitsarbeit	öffentliche Anlässe zum Thema «Demenzfreundliche Gemeinde» organisieren; "Runder Tisch": Politiker:innen, Bevölkerung aufklären/informieren; Demenz sichtbarer machen. Publikationen in den Medien, Plakate...z.B. im Bus. Freiwillige sichtbarer machen; Werbung/Infokampagnen
Lobbyarbeit	Lobbyarbeit für Seniorinnen (mit und ohne Demenz) in einer Gemeinde, z.B. "Grossmütter-Revolution"
Wertschätzung	Politische Anerkennung der Freiwilligenarbeit in der Gemeinde; Formen der Wertschätzung; Tätigkeits-Bestätigung (=Wertschätzung)
Vermittlerrolle	Netzwerk auf- und ausbauen; Pool von ausgebildeten Freiwilligen; Vermittlerrolle einnehmen zwischen «Nachfrage» und «Angebot» hinsichtlich «Demenzfreundliche Gemeinde»; politische Organisationen sollten die Angebotssituationen unterstützen und vernetzen; Einschätzung von Freiwilligen im Zusammenspiel mit anderen Akteuren; Angebote für Menschen mit Demenz & Freiwillige organisieren (Ausflüge, Räume, Kaffee und Kuchen ...)
Finanzielle Unterstützung	Finanzielle Unterstützung für Angehörige, die ein an Demenz erkranktes Familienmitglied zu Hause begleiten

Schlungs- und Weiterbildungsangebote	Für Angehörige und Freiwillige kostenlose Schulungs- und Weiterbildungsangebote bereitstellen (Grundkurs «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen» für alle); Unterstützung der an der Freiwilligenarbeit interessierten betroffenen Angehörigen
Öffentlicher Verkehr	Verkehrs demenzfreundlich anpassen; Verkehrsbetrieb-Mitarbeiter Umgang mit Menschen mit Demenz schulen (z.B. bei Bilettekontrolle) Toilette gut in der öff. Anschreiben
Zeitgutschriftenmodell	Zeitgutschriftmodell umsetzen (soviel Zeit, die ich als Freiwillige*r investiere, steht mir später als Unterstützung zu); "Zeitgutscheine" für Freiwillige

Tabelle 28: Erforderliche Massnahmen der politischen Institutionen einer Gemeinde aus der Sicht der Freiwilligen

13 Kulturentwicklung «Demenzfreundliche Gemeinde»

Prämisse

Die hier entwickelten Überlegungen beginnen mit der Anerkennung, dass «Demenzfreundlichkeit» einer Gemeinde nicht ein *Zustand* ist. Vielmehr ist «Demenzfreundlichkeit» als *Prozess der Kulturentwicklung* einer Gemeinde zu verstehen. Er manifestiert sich in der Qualität der Freundlichkeit, wie Mitglieder einer Gemeinde einander – und ganz besonders Menschen mit Demenz - begegnen und was sie daraus für weitere Begegnungen lernen: über sich selbst, über die kommunikativen Möglichkeiten freundlicher Beziehungsgestaltung und den Wirkungen auf das eigene Menschsein, über das eigene, in vielen Fällen von Negativität geprägte Demenzbild, welches oft unreflektiert das eigene tendenzielle demenzfeindliche Verhalten steuert. Eine *Kulturentwicklung der Freundlichkeit* in den Begegnungen mit Menschen mit Demenz, wo und mit wem auch immer sie stattfinden mögen, ist wohl das wirksamste Gegengift gegen die vielerorts vorherrschende Kultur der Demenzfeindlichkeit. Sie akzentuiert sich dort, wo sie in der ausgrenzenden und herabsetzenden Etikettierung «die Dementen» zum Ausdruck kommt und sich als a priori Irritation in jede Begegnung mit Menschen mit Demenz einmischt.

Der mögliche Welleneffekt demenzfreundlicher Begegnung von Freiwilligen mit Menschen mit Demenz

Freiwilligenarbeit in der Begleitung von Mitmenschen mit Demenz ist ein Puzzleteilchen der Kulturentwicklung von Demenzfreundlichkeit in einer Gemeinde. Dies setzt eine Schulung der Freiwilligen voraus, die von Beginn weg neben dem primären Fokus auf die Wirkung dialogischer Freundlichkeit in der einzelnen Begegnung auch die offene Perspektive vermittelt: den Blick auf den potenziellen Welleneffekt der dialogischen Freundlichkeit auf andere, unterschiedlichste Begegnungen von Menschen mit Demenz im Lebensraum einer Gemeinde. Die Annahme ist hier, dass sich bei entsprechenden Rahmenbedingungen der Ausstrahlungsradius demenzfreundlicher Freiwilligenarbeit in einer Gemeinde ausweiten kann.

Befähigung von Freiwilligen für eine sehr anspruchsvolle Aufgabe

Wenn man sich den Bedarf an demenzspezifischer Schulung von Professionellen in der Begleitung, Betreuung und Pflege von Menschen mit Demenz vor Augen führt, dann wird das hohe Anspruchsniveau dieser Arbeit deutlich. Es ist unverantwortlich, diese Aufgabe Angehörigen und Freiwilligen ohne entsprechende Befähigung zuzumuten. Die beiden Studien «Interaktionsschulung für Angehörige von Menschen mit Demenz» und «Interaktionsschulung für Freiwillige in der Begleitung von Menschen mit Demenz» liefern Hinweise für signifikante Wirkungen eigenweltorientierter Kommunikation auf die Beziehungs- und Lebensqualität von Angehörigen, Menschen mit Demenz und Freiwilligen.

Schrittweise Kompetenzentwicklung von Freiwilligen im Kontext von Kulturentwicklung einer Gemeinde

Die Ergebnisse dieser Studie machen deutlich, dass die Förderung der Freiwilligenarbeit in der Begleitung von Menschen mit Demenz im Kontext von Kulturentwicklung einer Gemeinde ein überaus anspruchsvolles und komplexes Vorhaben darstellt. Daher soll die Eintrittsschwelle für Interessierte an dieser Art und Aufgabe der Freiwilligenarbeit möglichst niedrig sein. Mit dieser Ausrichtung wurde das gesamte Pilot-Curriculum der Interaktionsschulung «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen» überarbeitet und auf drei aufeinander aufbauende Module aufgeteilt:

Basismodul – Besucher*in sein von Menschen mit Demenz (5 Kurseinheiten à 3.5 h)

Dieses Einstiegsmodul ist offen für alle, die als Freiwillige im Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde tätig sein möchten oder bereits tätig sind. Es sind Personen willkommen, die sich ganz neu mit dem Themenbereich Demenz vertraut machen möchten bis hin zu Personen mit breiter Erfahrung. Das Gemeinsame für alle ist das offene, erkundungsfreudige Interesse am Interaktionsmodell «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen».

Die Teilnehmenden des Basismoduls verstehen sich in der Rolle und Aufgabe, Menschen mit Demenz zu besuchen und dabei mehr und mehr mit den Möglichkeiten eigenweltorientierter Kommunikation vertraut zu werden. Es geht also nicht um eine Begleitung eines Menschen mit Demenz über längere Zeit. Vielmehr sind es unterschiedliche Besuchssituationen (zu Hause oder in Institutionen) mit unterschiedlichsten Menschen mit Demenz, die gefragt sind. In diesen Situationen lernt man, dass man nicht Demenz vor sich hat, sondern Menschen wie du und ich, jeder einzigartig, jeder Besuch einzigartig. Man lernt, die Lebenswelt von Menschen mit Demenz zu erkunden, die Reichhaltigkeit ihrer Lebenswelt zu entdecken und dabei tiefe Dankbarkeit zu empfinden.

Aufbaumodul - Begleiter*in von Menschen mit Demenz (3 Kurseinheiten à 3.5 h)

Das Aufbaumodul – wie es der Name sagt – baut auf den Grundlagen des Basismoduls auf. Die Teilnehmenden wechseln in die Rolle und Aufgabe der Begleitung eines Menschen mit Demenz über längere Zeit in seiner letzten Lebensphase. In Zusammenarbeit mit einer Freiwilligenorganisation übernehmen sie eine Begleitung eines Menschen mit Demenz, sei es zu Hause, in einer Tagesstätte oder in einer stationären Demenzinstitution.

Besonderer Fokus liegt auf den Sorgemotiven von Menschen mit Demenz sowie den eigenweltorientierten Möglichkeiten, den Menschen mit Demenz eigensprachlich zu begleiten, sei es in unverfänglichen Alltagsbegegnungen, sei es in Situationen der Verunsicherung, oder sei es im Hinblick auf sinnhafte Bindung an das Leben.

Die Begleitungsaufgabe wird erweitert durch Möglichkeiten der Weitergabe eigenweltorientierter Kommunikation an andere Personen in der Begleitung, Betreuung und Pflege des Menschen mit Demenz, insbesondere auch bei Übergängen in eine neue Lebensumgebung (z.B. Tagesaufenthalt, stationäre Institution) und beim Leben mit Demenz in einer stationären Wohnsituation.

Zertifizierungsmodul - Begleiter *in von Menschen mit Demenz in der Gemeinde (4 Kurseinheiten à 3.5 h)

Das Zertifizierungsmodul erweitert und vertieft die Anwendung eigenweltorientierter Kommunikation mit den Möglichkeiten der Berührungskommunikation und der Bewegungskommunikation insbesondere in herausfordernden Situationen. In solchen Situationen sei es zu Hause, unterwegs, oder in Institutionen zeigt sich die gelebte Demenzfreundlichkeit, die Qualität des Mitmenschseins mit Menschen mit Demenz.

Die Teilnehmenden erweitern ihre Rolle und Aufgabe der Begleitung eines Menschen mit Demenz in der Gemeinde. In Zusammenarbeit mit Freiwilligeninstitutionen sowie mit kommunalen Institutionen nutzen und schaffen sie Möglichkeiten der Teilhabe von Menschen mit Demenz im öffentlichen Raum und am gesellschaftlichen Leben.

Besonderer Fokus liegt auf der Befähigung von Menschen mit Demenz in ihrer Selbstständigkeit sowie der Würdigung ihres Rechtes auf Selbstbestimmung.

Die Rolle der Institutionen bei der Befähigung von Freiwilligen: Rekrutierung, Schulung, Begleitung, Vermittlung

Die Ergebnisse der Studie heben die Bedeutung von Institutionen der Freiwilligenarbeit im Bereich Demenzbegleitung hervor. Geschulte Freiwillige brauchen eine institutionelle Anbindung, welche die Rekrutierung von Freiwilligen, die kostenlose Schulung durch zertifizierte Trainer*innen, die professionelle Begleitung und Fortbildung der Freiwilligen während und nach der Schulung gewährleistet und schliesslich eine passende Vermittlung von Freiwilligen für Menschen mit Demenz organisiert und administriert. Die Vermittlung von Freiwilligen setzt eine Reihe von Massnahmen voraus: die adäquate Information der Angehörigen, die Erfassung des lebensweltlichen Umfeldes des zu begleitenden Menschen mit Demenz (Bezugspersonen, Lebensräume, Tätigkeitsprofil etc.), die Definition und Vereinbarung der Aufgaben, des

zeitlichen Umfangs, der Dauer und der Beendigung der Begleitung, die Bezeichnung der Anlaufstellen bei Schwierigkeiten oder plötzlichen Veränderungen im Leben des Menschen mit Demenz, die den Einbezug von professioneller Unterstützung erfordern.

Stolperstein 1: Fehlende Verbindungsstellen und Anschlussfähigkeit

Der erwünschte Welleneffekt von Demenzfreundlichkeit, der von der Freiwilligenarbeit in Gang kommen kann, prallt spätestens an den Schnittstellen zu professionellen Institutionen ab, in welchen eine nicht anschlussfähige Demenzkultur vorherrscht. Von dieser ernüchternden Erfahrung berichten in «Eigenweltorientierte Kommunikation» geschulte Angehörige, die ein an Demenz erkranktes Familienmitglied in eine stationäre Wohnsituation begleiten. Sie treffen dort oft auf Mitarbeitende, die sich in einem nicht selbstverschuldeten Dilemma befinden. Sie möchten erfüllen, was ihrem berufsethischen Anspruch entspricht, können diesem Anspruch jedoch nicht gerecht werden, weil die institutionellen Strukturen sie daran hindern. Die Folge ist permanenter Zeitstress, Erschöpfung, Unzufriedenheit, Krankheitsausfälle, hohe Fluktuation und Fachpersonalmangel. Die Leidtragenden sind also zuallererst die Mitarbeitenden und am Schluss der Kommunikationskette die institutionell lebenden Menschen mit Demenz.

Die erforderliche Umwandlung der Schnittstellen in Verbindungsstellen, die das demenzfreundliche Mitmenschsein von Angehörigen und Freiwilligen anschlussfähig macht an eine gelebte demenzfreundliche Kultur der Institution, setzt entsprechende Strukturen und Befähigungen der Mitarbeitenden voraus. Ein erster Schritt des Strukturwandels könnten griffige Angehörigen- und Freiwilligenkonzepte der Institutionen sein, die gezielt die Verbindungsstellen und die kommunikative Anschlussfähigkeit von Angehörigen und Freiwilligen im Blick haben und mit geeigneten Massnahmen umsetzen. Ein zweiter Schritt des Kulturwandels liegt in einer gelebten, befähigenden Wertschätzung der Mitarbeitenden. Zeichen für gelebte Wertschätzung manifestieren sich in Begegnungen quer durch alle Hierarchieebenen an unterschiedlichsten Orten und in unterschiedlichsten Settings, die eine Qualität der Freundlichkeit ausstrahlen. Massnahmen der kommunikativen Befähigung von Mitarbeitenden in ihrer Arbeit mit Menschen mit Demenz wirken dann befähigend, wenn sie unmittelbar in der Arbeit mit Menschen mit Demenz die Wirkung der dialogischen Freundlichkeit erfahrbar machen. Die Befähigung der Mitarbeitenden erfolgt idealerweise sehr niederschwellig, d.h. wenig institutionsinterne Kurszeit mit Fokus auf sofortiger Anwendung in der Praxis und Integration von moderiertem, wertschätzenden Erfahrungsaustausch.

Ein laufendes, erstes kleines Pilotprojekt in einer stationären Institution für Menschen mit Demenz soll Hinweise über die Praktikabilität eigenweltorientierter Befähigung vom Mitarbeitenden liefern.

Stolperstein 2: Bewirtschaftung des öffentlichen Raumes

«Demenz» ist für Betroffene und ihre Angehörigen oft in hohem Masse schambehaftet. Die Folge ist sozialer Rückzug. Man trägt ein belastendes Thema mit sich, das man nicht teilen, nicht mitteilen kann. Die Folge ist Einsamkeit. Eine wesentliche Erfahrung, die Angehörige im Verlaufe einer Interaktionsschulung und auch danach berichten, ist das Gefühl mit diesem Thema nicht mehr allein zu sein. Sie erfahren eine Qualität des Vertrauens, die es ihnen ermöglicht, sich zu öffnen und in dieser Öffnung neue Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten zu entdecken, auszuprobieren und eine veränderte Wirkung in der Beziehung zum Menschen mit Demenz zu erfahren.

Freiwillige sind Personen, die von aussen in den verletzlichen, privaten Raum der Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen eintreten. Sie haben gleichzeitig die Möglichkeit, den Menschen mit Demenz aus dem intimen Rückzugsraum hinaus in den öffentlichen Raum zu begleiten. Diese Begleitung kann nur ums Haus herum, oder weiter ins Quartier an Begegnungsplätze, Einkaufsorte, Restaurants, Parkanlagen, Kirchen, Märkte, Schulen, Kindergärten, und auch in ambulante Institutionen (Arzt, Zahnarzt, Tagesaufenthalte) stattfinden, sei es zu Fuss oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Wie werden Menschen, die diesen öffentlichen Raum bevölkern, demenzfreundlich mit Menschen mit Demenz? In einem ersten Schritt dürfte gezielte Öffentlichkeitsarbeit eine Grundlage legen, auf der in einem zweiten Schritt die Menschen eines Quartiers für gezielte Aktionen der Demenzfreundlichkeit sensibilisiert werden und in einem dritten Schritt Schlüsselpersonen des Quartiers im kommunikativen Umgang mit Menschen mit Demenz befähigt werden.

Stolperstein 3: servic public

Mit dem politischen Entscheid «Demenzfreundliche Gemeinde» deklariert und anerkennt die Gemeinde als Verantwortungsträger des service public «Demenzfreundlichkeit» als kommunal zu gestaltender Aufgaben- und Leistungsbereich. Die Befähigungsverantwortung für diese Kulturentwicklung liegt also bei der politischen Gemeinde. Die wahrgenommene Verantwortung zeigt sich idealerweise an folgenden, nicht abschliessenden Punkten:

- Formulierung eines kommunalen Demenzleitbildes «Demenzfreundlichkeit» mit verbindlichen personellen, strukturellen und finanziellen Ressourcen. Teile dieses kommunalen Leitbildes sind ein «Angehörigenleitbild» und ein «Freiwilligenleitbild», welche unter Mitwirkung von Angehörigen und Freiwilligen entwickelt und formuliert werden.
- Bezeichnung der für das Demenzleitbild verantwortlichen kommunalen Verwaltungen, Stellenprofile und Schlüsselpersonen.
- Langfristige Bereitstellung der für die Aufgaben der Institutionen im Bereich der Freiwilligenarbeit erforderlichen Infrastrukturen und Finanzmittel.
- Gezielte und wiederkehrende Informations- und Sensibilisierungskampagnen adressiert sowohl an die Bevölkerung der Gemeinde, als auch an begrenzte Zielgruppen und Schlüsselpersonen des öffentlichen Raumes.
- Finanzierung der für betreuende Angehörigen kostenlosen Entlastung und Bildung
- Finanzierung der für Freiwillige kostenlosen Schulung und professionellen Begleitung
- Wertschätzung der Angehörigenarbeit und der kommunalen Freiwilligenarbeit durch adäquate Veranstaltungen (Austauschgefässe Gemeinde – Angehörige, Freiwillige; Informationsanlässe mit Nachbarn; Würdigung der Angehörigen- und Freiwilligenarbeit im Bereich Demenz durch Einbindung in Arbeitsgruppen, Vernehmlassungen etc.)

Der mögliche Pfad: kleineräumige, zeitlich begrenzte integrative Pilotprojekte der Demenzfreundlichkeit

Die Kultur «Demenzfreundlichkeit» in einer Gemeinde kann nur langsam wachsen. Der Nährstoff ist die positive Wirkung der Freundlichkeit, die in einer Begegnung mit Menschen mit Demenz unmittelbar erlebt werden kann. Das vorliegende Projekt wird hier als kleinräumiges, zeitlich begrenztes und noch wenig integratives Pilotprojekt verstanden. Die evaluierten Erfahrungen der geschulten Freiwilligen zeigen die Grenzen auf, die durch weitere kleinräumige, zeitlich begrenzte und zunehmend integrative Pilotprojekte aufgebrochen und erweitert werden können. Integrativ sind solche Projekte dann, wenn sie die Verbindungsstellen und die kommunikative Anschlussfähigkeit verschiedener Akteure gezielt bearbeiten:

- Verbindung von Entlastung und Befähigung von betreuenden Angehörigen mit der Befähigung von Freiwilligen und Professionellen in ambulanten, intermediären und stationären Institutionen anhand von integrativen Angehörigen- und Freiwilligenkonzepten.
- Verbindung von Entlastung und Befähigung von betreuenden Angehörigen mit der Befähigung von Freiwilligen in einem Quartier anhand gezielter Öffentlichkeits- und Sensibilisierungsarbeit der Quartierbewohner und niederschwelliger Schulung von Schlüsselpersonen im Quartier (z. B. Nachbarschaftshilfe, Hauswarte, Briefträger, Kontaktpersonal in Quartiertreffpunkten, Geschäften, Restaurants, Kirche, öffentlicher Verkehr, aber auch in Kindertagesstätten und Schulen).

14 Diskussion und Ausblick

Verletzlichkeit ist dem Leben vorausgesetzt. Eine wachsende Zahl der Menschen einer Gemeinde ist von Demenz betroffen, einer besonders herausfordernden Verletztheit, da sie mit Selbst-, Sozial- und Ortsentfremdung einhergeht. Mit jedem Mensch, der an Demenz erkrankt, ist ein familiäres System von mehreren An- und Zugehörigen mitbetroffen. Unter den aktuellen Gegenbenheiten tragen diese Menschen die körperliche, psychische und finanzielle Betreuungslast. Damit multiplizieren sich mit jeder Demenzerkrankung die gesundheitlichen und strukturellen Kostenfolgen. Eine Gemeinde, die als Gegensteuer die Demenzfreundlichkeit als Leistungsbereich des service public definiert, anerkennt den dringenden Handlungsbedarf. Die Wertschöpfung, wenn eine kommunale Kulturentwicklung in Richtung «Demenzfreundliche Gemeinde» gelingt, liegt in den Bereichen Gesundheitsförderung und Reduktion von Krankheitskosten, vermehrte Teilhabe der Menschen mit Demenz am gesellschaftlichen Leben einer Gemeinde, Verbesserung der Beziehungs- und Lebensqualität von Angehörigen und Menschen mit Demenz mit einem längeren Leben zuhause und einem späteren Eintritt in eine stationäre Wohnsituation.

Abbildung 14 stellt dar, dass das kommunale Bekenntnis zur Demenzfreundlichkeit einhergeht mit Investitionen in Information, Sensibilisierung und Bildung der Bevölkerung, insbesondere in Interaktionsschulungen für Angehörige, Freiwillige und Professionelle, sowie in niederschwellige und rasch wirksame Entlastungen der betreuenden Angehörigen. Vorausgesetzt sind griffige Angehörigen- und Freiwilligenleitbilder im Alters- und Demenzleitbild einer Gemeinde, die durch entsprechende Massnahmen anschlussfähig sind an Angehörigen- und Freiwilligenkonzepte des öffentlichen Raumes, der Freiwilligeninstitutionen sowie der ambulanten, intermediären und stationären Institutionen im Einzugsgebiet einer Gemeinde.

Damit eine demenzfreundlich Begleitung von Menschen mit Demenz durch Freiwillige in den Wirkungsraum der Gemeinde ausstrahlen kann, brauchen sie durch alle Ebenen der Freiwilligenarbeit, des öffentlichen Raumes und der ambulanten, intermediären und stationären Institutionen hindurch integrative, anschlussfähige Konzepte der Angehörigen- und Freiwilligenarbeit.

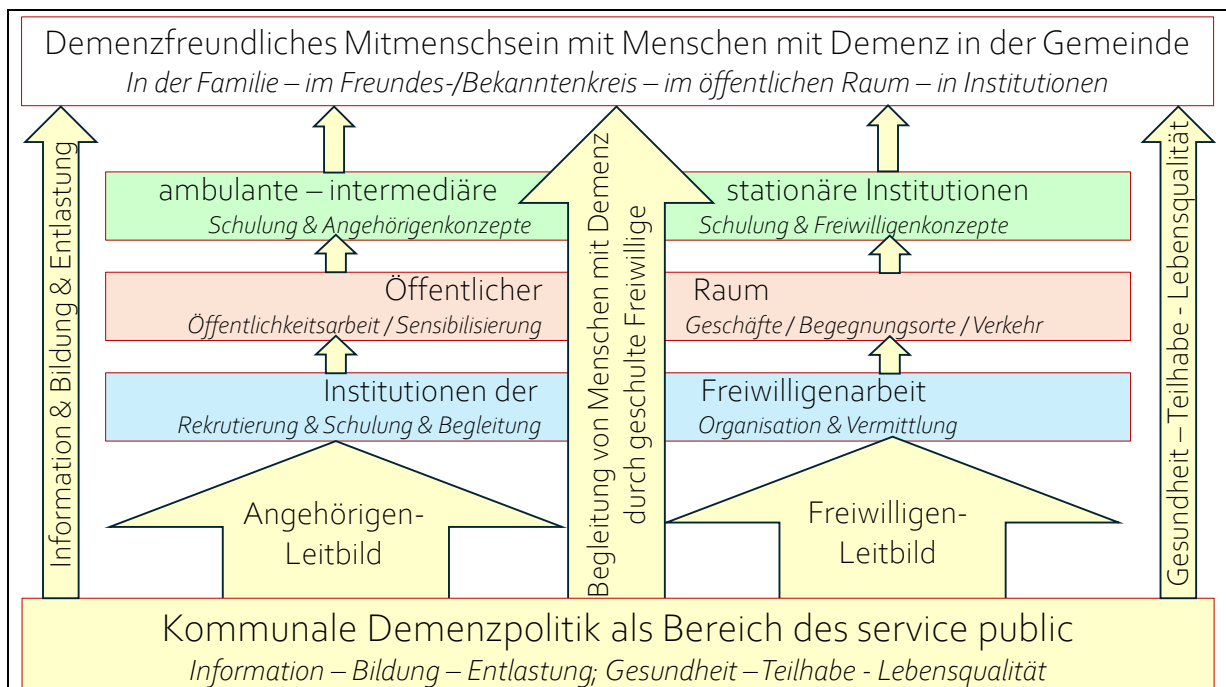


Abbildung 14: Ebenen und Säulen einer «Demenzfreundlichen Gemeinde»

Demenzfreundlichkeit ist letztlich eine Wertschätzungskultur des Mitmenschseins. In der Kommunikation mit Menschen mit Demenz wird uns der Spiegel der eigenen Wertschätzungsfähigkeit vorgehalten. So gesehen ist der erste Schritt der politischen Gemeinde, die Demenzfreundlichkeit propagiert, ehrliche dialogische Wertschätzung gegenüber Menschen mit Demenz, ihren Angehörigen und begleitenden Freiwilligen sowie betreuenden und pflegenden Fachpersonen auszudrücken.

Literaturverzeichnis

- [1] Arendt, H. (2003). *Vita activa oder: Vom tätigen Leben*. 2. Auflage. München: Piper Verlag.
-
- [2] Bär, M., Kruse, A., Re, S. (2003). *Emotional bedeutsame Situationen im Alltag demenzkranker Heimbewohner*. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*. 36:454-462.
-
- [3] Berendonk, C. & Stanek, S. (2017). *Positive Emotionen von Menschen mit Demenz fördern. Gestaltung individuell bedeutsamer Alltagssituationen durch Pflegefachpersonen und pflegende Angehörige*. In: Kruse, A. (Hrsg.). *Lebensqualität bei Demenz. Zum gesellschaftlichen und individuellen Umgang mit einer Grenzsituation im Alter*. Heidelberg: Akademische Verlagsgesellschaft AKA.
-
- [4] Bindernagel, D., Krüger, E., Rentel, T. & Winkler, P. (Hrsg.) (2010). *Schlüsselworte. Idiolektische Gesprächsführung in Therapie, Beratung und Coaching*. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
-
- [5] Buber, M. (1978). *Urdistanz und Beziehung*. Heidelberg: Lambert Schneider.
-
- [6] Buber, M. (2006). *Das Dialogische Prinzip (10. Aufl.)*. Heidelberg: Lambert Schneider.
-
- [7] Bude, H. (2015). *Was für eine Gesellschaft wäre eine »inklusive Gesellschaft«?* In Meinefeld, O., Jugel, D., Schönfelder, S. & Siller, P.: *Inklusion – Wege in die Teilhabegesellschaft*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
-
- [8] Engel, S. (2016). *Überprüfung der Wirksamkeit von «EdukationDemenz», einem psychoedukativen Schulungsprogramm für Angehörige Demenzerkrankter*. Abschlussbericht. Paderborn: Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen.
-
- [9] Engel, S. (2007). *Belastungserleben bei Angehörigen Demenzerkrankter aufgrund von Kommunikationsstörungen*. Berlin: LIT.
-
- [10] Fiacco, G. (2019). *Alltagsgespräche mit Menschen mit Demenz. Unveröffentlichte Transkripte von Gesprächen mit Menschen mit Demenz in einer stationären Wohnsituation*.
-
- [11] Fuchs, T. (2017). *Das Leibgedächtnis in der Demenz*. In: Kruse, A. (Hrsg.). *Lebensqualität bei Demenz? Zum gesellschaftlichen und individuellen Umgang mit einer Grenzsituation im Alter*. Heidelberg: Akademische Verlagsgesellschaft AKA.
-
- [12] Grässel, E. (2009). *Subjektive Belastung und deren Auswirkungen bei betreuenden Angehörigen eines Demenzkranken – Notwendigkeit zur Entlastung*. In: Stoppe, G., Stiens, G. (Hrsg.). *Niederschwellige Betreuung von Demenzkranken*. Stuttgart: Kohlhammer.
-
- [13] Grässel, E. & Leutbecher, M. (1993). *Häusliche Pflegeskala HPS zur Erfassung der Belastung bei pflegenden oder betreuenden Personen*. Ebersberg: Vless.
-
- [14] Hatch, F. & Maietta, L. (2003). *Verhaltenskybernetik: Die wissenschaftlichen Grundlagen der Kinästhetik*. In: Hatch, F. & Maietta, L. (2003). *Kinästhetik. Gesundheitsentwicklung und menschliche Aktivitäten*. 2. Auflage. München & Jena: Urban & Fischer.
-
- [15] Hatch, F., Maietta, L., Schmidt, S. (2005). *Kinästhetik. Interaktion durch Berührung und Bewegung in der Pflege*. 5. Auflage. Bad Soden: DBfK Verlag.
-
- [16] Heidegger, M. (1926). *Sein und Zeit*. 19. Auflage 2006. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
-
- [17] Jonas, A.D. (1981): *Eigensprache des Patienten, Träger seiner Gefühle*. *Psychologie* 12: 775–779.
-
- [18] Jonas, A.D., Daniels, A. (2008): *Was Alltagsgespräche verraten – Verstehen Sie Limbisch?* Neuauflage. Würzburg: Huttenschner Verlag
Kessler, C. & Boss., V. (2019). *Förderung der psychischen Gesundheit von betreuenden Angehörigen älterer Menschen*. Bern: Gesundheitsförderung Schweiz.
-
- [19] Klimmer, M. M. (2016): *Kommunikationskonzept Idiolektik – Sichtweise des Gegenübers kompromisslos anerkennen*. *Krankenpflege*. Ausgabe 7: 14-17.
-
- [20] Knöpfel, C., Pardini, R., Heinzmann, C. (2018). *Gute Betreuung im Alter in der Schweiz*. Zürich: Seismo.
-
- [21] Kruse, A. (2022). *Grenzgänge im hohen Alter – Verletzlichkeit, Sorge, Reife*. In: *Altern: Biologie und Chancen*. Seite 49-83. Berlin: Springer.

-
- [22] Kruse, A. (2017). *Demenz*. In: Kruse, A. (Hrsg.) (2017). *Lebensphase hohes Alter: Verletzlichkeit und Reife*. Berlin: Springer-Verlag.
-
- [23] Kruse, A. (2017). *Verletzlichkeit im hohen Alter- die Sicht der Angehörigen*. In: *Lebensphase hohes Alter: Verletzlichkeit und Reife*. Berlin: Springer-Verlag.
-
- [24] Kruse, A. (2010). *Lebensqualität bei Demenz. Zum gesellschaftlichen und individuellen Umgang mit einer Grenzsituation im Alter*. Heidelberg: Akademische Verlagsgesellschaft AKA.
-
- [25] Kruse, A. (2010). *Menschenbild und Menschenwürde als grundlegende Kategorien der Lebensqualität demenzkranker Menschen*. In: Kruse, A. (Hrsg.). *Lebensqualität bei Demenz? Zum gesellschaftlichen und individuellen Umgang mit einer Grenzsituation im Alter*. Heidelberg: Akademische Verlagsgesellschaft AKA.
-
- [26] Kruse, A., Schmitt, E. (2016). *Sorge um und für andere als zentrales Lebensthema im sehr hohen Alter*. In J. Stauder, I. Rapp & J. Eckhard (Hrsg.), *Soziale Beziehungen privater Lebensführung* (S. 325-352). Heidelberg: Springer.
-
- [27] Kruse, A. et al. (2020). *Älterwerden in Balance. Bewältigungs- und Gesundheitsverhalten im Alter. Abschlussbericht an die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung*. Heidelberg: Institut für Gerontologie.
-
- [28] Luhmann, N. (2002). *Einführung in die Systemtheorie*. 1. Auflage. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag.
-
- [29] Meyer, C. (2014). *Menschen mit Demenz als Interaktionspartner. Eine Auswertung empirischer Studien vor dem Hintergrund eines dimensionalisierten Interaktionsbegriffs*. *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 43, Heft 2, 95-112.
-
- [30] Müller, B. (2024). *Interaktionsschulung für Angehörige von Menschen mit Demenz (ISAD). Schlussbericht des partizipativen Forschungsprojektes 2020-2023*. Bern: Berner Fachhochschule, Institut Alter.
-
- [31] Müller, B. (2017). *Daheim statt Heim. Unveröff. Schlussbericht Innovative Projekte IP24.34 z. H. Gesundheitsförderung Schweiz*. Bern: Berner Fachhochschule, Institut Alter.
-
- [32] Müller, B. & Fankhauser, R. (2016). *Evaluation Bewegungs-basierte Altersarbeit in Altersheimen. Schlussbericht*. Bern: Berner Fachhochschule, Institut Alter.
-
- [33] Oehlmann, N., Rentel, T. (2023). *Einfach fragen in Licht und Schatten. Das Potenzial der Eigensprache in der Traumatherapie*. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag.
-
- [34] Re, S. (2003). *Emotionales Ausdrucksverhalten bei schweren demenziellen Erkrankungen*. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*. 36:447-453.
-
- [35] Rentel, T. (2012). *Hilfreiches liegt auf dem Weg – Ressourcen und Resilienz in der Eigensprache*. *Psychologische Medizin* 23. Jahrgang 2012, Nummer 4, S. 34-45.
-
- [36] Steinmetz, A. (2016). *Nonverbale Interaktion mit demenzkranken und palliativen Patienten. Kommunikation ohne Worte - KoW®*. Wiesbaden: Springer.
-
- [37] Schuchter, P. (2016). *Sich einen Begriff vom Leiden Anderer machen. Eine praktische Philosophie der Sorge*. Bielefeld: transcript Verlag.
-

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Dialogischer Interaktionsansatz «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen»	9
Abbildung 2:	Effektevaluation «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen» in Begleitsituationen	13
Abbildung 3:	Evaluation Rollenverständnis und Herausforderungen von Freiwilligen in der Begleitung	15
Abbildung 4:	Kontextevaluation Freiwilligenarbeit im Kontext «Demenzfreundliche Gemeinde»	16
Abbildung 5:	Ergebnisse Effektevaluation «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen» in Begleitsituation	17
Abbildung 6:	Korrelationen wahrgenommener Kompetenz in eigenweltorientierter Kommunikation	23
Abbildung 7:	Korrelation eigenweltorientierter Kommunikation und Herausforderung und Stressniveau	23
Abbildung 8:	Korrelationen eigenweltorientierter Kommunikation und den Faktoren subjektiven Wohlbefindens	24
Abbildung 9:	Korrelation eigenweltorientierter Kommunikation und «Beruhigtsein», «Kooperationsbereitschaft»	27
Abbildung 10:	Korrelation eigenweltorientierter Kommunikation und Sicherheitsempfinden	27
Abbildung 11:	Korrelation eigenweltorientierter Kommunikation und Freude resp. Distanzsignalen	29
Abbildung 12:	Rollenverständnis und Anliegen von Freiwilligen in der Begleitung von Menschen mit Demenz	30
Abbildung 13:	Freiwilligenarbeit im Kontext «Demenzfreundliche Gemeinde»	36
Abbildung 14:	Ebenen und Säulen einer «Demenzfreundlichen Gemeinde»	46

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Begegnungen Menschen mit Demenz als Formel: Begegnung = Mensch x Ort x Tätigkeit	8
Tabelle 2: Soziodemografische Analyse der Kursteilnehmenden	11
Tabelle 3: Häufigkeiten, wie gut Eigenweltorientierte Kommunikation eingesetzt werden konnte	18
Tabelle 4: Deskriptive Statistik der in ambulanten Assessments erhobenen Konstrukte	19
Tabelle 5: Häufigkeiten und Stärke ausgewählter wahrgenommener verhaltensrelevanter Haltungsaspekte von Freiwilligen in Begleitsituationen mit Menschen mit Demenz	22
Tabelle 6: Entwicklung der Interaktionsdispositionen «Beruhigtsein» und «Kooperationsbereitschaft» der Menschen mit Demenz im Verlauf einer Begleitsituation	25
Tabelle 7: Paired Samples T-Test Entwicklung der Interaktionsdisposition «Beruhigtsein» von Menschen mit Demenz Beginn vs. Schluss einer Begleitsituation	26
Tabelle 8: Paired Samples T-Test Entwicklung der Interaktionsdisposition «Kooperationsbereitschaft» von Menschen mit Demenz Beginn vs. Schluss einer Begleitsituation	26
Tabelle 9: Häufigkeiten beobachteter Signale der Gefühle Freude, Angst, Trauer, Ärger/Wut sowie beobachteter Signale von Schmerz sowie Distanz	29
Tabelle 10: Motivation von Freiwilligen, sich in der Begleitung von Menschen mit Demenz zu engagieren	31
Tabelle 11: Rollenverständnis von Freiwilligen in der Begleitung von Menschen mit Demenz	31
Tabelle 12: Besonderer Fokus der Freiwilligen in der Begleitung von Menschen mit Demenz	32
Tabelle 13: Anliegen, die Freiwillige in individuellen Reflexionen zur Sprache gebracht haben	32
Tabelle 14: Anliegen der Freiwillige in Bezug auf die Dyade Freiwillige & Mensch mit Demenz	33
Tabelle 15: Anliegen der Freiwillige in Bezug auf die Situation resp. den Zustand des Menschen mit Demenz	33
Tabelle 16: Anliegen der Freiwillige in Bezug auf Voraussetzungen für ihre Aufgabe	33
Tabelle 17: Anliegen der Freiwillige in Bezug auf Triaden Freiwillige & Mensch mit Demenz & Angehörige	34
Tabelle 18: Anliegen der Freiwillige in Bezug auf die Interaktionsschulung	34
Tabelle 19: Weitere Anliegen der Freiwillige im Kontext von Begleitsituationen	34
Tabelle 20: Wünsche geschulter Freiwilliger an Politik und Institutionen	35
Tabelle 21: Anforderungen an Angehörige aus der Sicht der Freiwilligen	37
Tabelle 22: Anforderungen an Bezugspersonen daheim aus der Sicht der Freiwilligen	38
Tabelle 23: Anforderungen an Bezugspersonen im öffentlichen Raum aus der Sicht der Freiwilligen	38
Tabelle 24: Erforderliche Massnahmen ambulanter Institutionen einer Gemeinde aus der Sicht der Freiwilligen	39
Tabelle 25: Erforderliche Massnahmen intermediärer Institutionen einer Gemeinde aus der Sicht der Freiwilligen	39
Tabelle 26: Erforderliche Massnahmen stationärer Institutionen einer Gemeinde aus der Sicht der Freiwilligen	40
Tabelle 27: Erforderliche Massnahmen Institutionen der Freiwilligenarbeit einer Gemeinde	40
Tabelle 28: Erforderliche Massnahmen politischen Institutionen einer Gemeinde aus der Sicht der Freiwilligen	42